Heute auf Seite 3: Der Bruch mit der Kontinuität

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 41 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 8. Oktober 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Franz Josef Strauß †:

Wir haben einen Freund verloren

Ein Mann mit Kanten, ein Politiker von Format — Die Lücke wird kaum zu schließen sein

„Mitten im Leben sind wir vom Tod umfangen." Wer hätte nicht an jenes Wort gedacht, als er am letzten Sonnabend erfuhr, der Bayerische Ministerpräsident Dr. h. c. Franz Josef Strauß sei anläßlich eines Jagdausfluges bei Regensburg bewußtlos zusammengebrochen und, da eine Überführung in eine Münchner Klinik ärztlich nicht mehr zu verantworten war, in das Krankenhaus der barmherzigen Brüder in Regensburg eingeliefert worden. Eine Nachricht, die seine Freunde bestürzte und selbst seine politischen Gegner anrührte. Über drei Tage und Nächte haben alle, die um die Persönlichkeit des Politikers Strauß wußten, um sein Leben gebangt und ganz gewiß hat manch heißer Wunsch der Wiederherstellung eines Mannes gegolten, der, wie selten einer die Geschichte der Bundesrepublik mitgeprägt hat.



Ministerpräsident Franz Josef Strauß

Franz Josef Strauß, falschem Pathos abhold und stolz darauf, Sohn eines Münchener Metzgermeisters zu sein, war ein Mann der Kriegsgeneration. Als Angehöriger des Jahrganges 1915 gehörte er zu denen, die zu den Waffen gerufen wurden. Nach dem erschütternden Erlebnis des Krieges, als es galt, einen demokratischen Staat aufzubauen, stellte sich der hochtalentierte Philologe seiner Heimat zur Verfügung, wo er zunächst als Landrat in Schongau wirkte und zu den Mitbegründern der CSU zählte. Ausgestattet mit einem großen Wissen, der Fähigkeit zur genauen Analyse, voller Tatkraft und als ein brillanter und mitreißender Redner war er bald über die Grenzen seiner geliebten bayerischen Heimat hinaus bekannt.

Es war Konrad Adenauer, der den knapp 30jährigen Strauß zunächst für besondere Aufgaben und alsdann als Atomminister in sein Kabinett holte.

Mit der Leitung des Verteidigungsministeriums übertrug der Kanzler ihm eine der schwierigsten Aufgaben der jungen Republik; eine Aufgabe, der sich Strauß mit Sachkenntnis und Leidenschaft unterzog. Bereits 1958 zum Generalsekretär der bayerischen CSU berufen, diente er in diesem Amt und zugleich als stellvertretender Parteivorsitzender, um später seinem Amtsvorgänger Alfons Goppel als Parteivorsitzenden und als Ministerpräsident zu folgen.

Schon Mitglied des Frankfurter Wirtschaftsrates (1948), wurde er 1949 in den Deutschen Bundestag gewählt; in 29 Jahren war er an allen Entscheidungen, die in Bonn gefallen sind, maßgeblich beteiligt. Als am Rhein die „Große Koalition" zur Notwendigkeit wurde, stellte er sich als Finanzminister zur Verfügung. Zusammen mit Karl Schiller hinterließ Strauß bei seinem Abgang gesunde Finanzen und eine geordnete Wirtschaft. Vom Rhein wieder an die Isar zurückgekehrt, widmete er sich als Ministerpräsident ganz seiner bayerischen Heimat, der er ein gesichertes und soziales Fundament schuf. Tief in der Geschichte seiner Heimat verwurzelt, war er in der Tat ein Stück Bayern.

Aber keineswegs nur Bayern. Sein Blick ging weit über die Landesgrenzen hinaus, er hielt sein deutsches Vaterland ebenso im Visier wie er an die Notwendigkeit eines geeinten Europas glaubte und daran arbeitete.

Selbst seine politischen Gegner verweigern ihm nicht den Respekt und bestätigen, daß er ein Mann von einmaligem Format war. Als begeisterter Flieger nahe den Wolken, blieb er als Politiker den nüchternen Realitäten verhaftet. Ein Mann mit großen Gaben, ein Mann auch mit Ecken und Kanten, eine Persönlichkeit, wie sie dem Gemeinwesen nur selten ist. Er war ein Mann, dem die Fähigkeit gegeben war, in langfristigen Perspektiven zu denken und er begriff Politik als eine pragmatische Aufgabe. Sein Wort und sein Rat waren weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus geschätzt. Er war das, was man einen Vollblutpolitiker nannte, der für seine Überzeugungen unbeirrbar eingestanden ist. Mitten aus seinem rastlosen Schaffen hat ihn der Tod ereilt: es mag ihm eine große Freude und Genugtuung gewesen sein, als er anläßlich des diesjährigen „Tages der Heimat" in Berlin die „Plakette für Recht und Selbstbestimmung" entgegennehmen konnte. Ausdruck des Dankes der heimatvertriebenen Mitbürger für die Verdienste, die Franz Josef Strauß sich für seinen Einsatz um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht erworben hat. Die Ostpreußen sind ihm zu tiefem Dank verpflichtet für die Patenschaft, die der Freistaat Bayern noch unter seinem Vorgänger Alfons Goppel über die Landsmannschaft Ostpreußen übernommen und die Franz Josef Strauß tatkräftig gefördert hat.

Nie verzagend und zweifelnd, sondern unablässig und mutig ist Strauß für die Rechte ganz Deutschlands eingetreten, hat er den Abbau der Teilung Europas angestrebt, wissend, daß eine dauerhafte Teilung Deutschlands den Niedergang Europas zur Folge haben mußte. Jenes Kontinents, der der Welt in vielen hundert Jahren so unendlich viel gegeben hat. Seiner Initiative verdanken wir stärkste Impulse für ein wiedervereinigtes Deutschland. Der für unsere Politik notwendige Rechtsgehorsam nach Verfassungs- und Völkervertragsrecht bis zu frei vereinbarten friedensvertraglichen Regelungen, der durch unser höchstes Gericht bestätigt wurde, hatte in Franz Josef Strauß seinen Initiator und beredten Anwalt.

Vor seiner Bahre senken sich die Fahnen aller deutschen Länder, auch die des deutschen Ostens, für dessen Interessen sich der große Patriot Strauß stets entschieden eingesetzt hat. Diese Ehrung ist Ausdruck des Dankes der heimatvertriebenen Mitbürger, die wissen, was sie mit diesem politischen Urgestein verloren haben. Mit Franz Josef Strauß ist ein Mann lebendigen konservativen Zuschnitts von uns gegangen. Die Stimme eines großen Konservativen ist für immer verstummt.

Er hinterläßt eine Lücke, die schwerlich zu schließen ist. Männer seines Formats muß man mit der Laterne suchen — und dennoch wird es schwer sein, einen Mann zu finden, der solch brillanten Geist und unermüdliche Tatkraft in sich vereinigt. Uns bleibt die Trauer um seinen Tod, uns bleibt der Stolz, daß er sich zu uns bekannte, uns bleibt der Trost, daß er nicht dahinsiechen mußte: er fiel wie eine Eiche. Seine Ideale bleiben uns Aufgabe und Pflicht.

H. Wellems



Aus dem Inhalt

Der neue Zar

H.W. — Wer Perestroika und Glasnost angezweifelt hatte, rieb sich die Augen: In einer Moskauer Fußgängerzone befestigte der Künstler Stanislaw Kapilow ein Großporträt des letzten russischen Zaren Nikolaus II., der, wie bekannt, 1919 in Jekaterienburg zusammen mit seiner Familie auf Geheiß der Sowjets umgebracht wurde. Vor Gorbatschow war es unvorstellbar, ein Bild jenes Herrschers zu zeigen. Und jetzt? Niemand nahm Anstoß daran! Wer erinnert sich noch an den letzten Romanow? Die Leute in Moskau und im weiten Bereich der Sowjetunion haben andere Sorgen.

Gerade mit diesen Sorgen wurde Gorbatschow konfrontiert, als er in den letzten Wochen nach Sibirien reiste, in jenes Land, in dessen Boden der Reichtum ruht und das als das große Schwungrad gilt für den dynamischen Aufbruch der Wirtschaft. Einen Aufbruch, von dem der einfache Sowjetbürger bisher noch weniger als wenig merkt. Glasnost beflügelte Arbeiter und Hausfrauen, dem Generalsekretär die Misere des Landes mit ihren immensen Versorgungsschwierigkeiten vorzustellen. Gorbatschow war die wirtschaftliche Lage ebenso bekannt wie die Tatsache, daß seine Situation zunehmend kritischer geworden war. Ein Rußlandkenner, der vor Wochen das Land bereiste, berichtete uns über die doppelte Enttäuschung der Sowjetmenschen: einmal die gewonnene Klarheit über das System der Stalins und Breschnews und zum anderen die Enttäuschung darüber, daß die von dem neuen Mann versprochenen Wirtschaftsreformen bisher noch nicht gegriffen haben.

Coup aus heiterem Himmel

Die Heerscharen der Parteifunktionäre, nicht zuletzt seine politischen Gegner in den höchsten Gremien wähnten Gorbatschow weit weg. In Wirklichkeit aber, so jedenfalls glauben wir, war die Reise in den weiten Osten des Riesenreiches psychologisch geschickt angelegt und diente der Vorbereitung jenes Coups, den man am letzten Wochenende im Kreml erlebte. Während Josef Stalin seine politischen Gegner nicht selten physisch erledigen ließ, entledigte sich Gorbatschow seiner Gegner auf eine geradezu elegante Art.

Da war z. B. Alexij Gromyko, einst der dienstälteste Außenminister der Welt, als „Mr. Njet" apostrophiert. Wir erinnern uns noch der Bilder, da er in Potsdam als junger Mann und gelehriger Schüler neben seinem Meister Molotow in Schloß Cäcilienhof saß und an der Teilung Deutschlands bastelte. Die Teilung Europas und die Dominanz der Sowjetunion prägten sein Weltbild, selbst als er vom Außenministerium auf den Sessel des Staatspräsidenten befördert wurde. Gromyko, der noch mitgeholfen hatte, Gorbatschow auf den Posten des Generalsekretärs zu hieven, erhielt nun den ehrenvollen Abschied. Wie einst sein hochbetagter Vorgänger Molotow wird er nun in Moskau seine Spaziergänge machen können. Die Zeit ist über ihn hinweggeschritten.

Geschickte Schachzüge

Da wäre noch ein As aus dem großen Kräftespiel zu nennen: Igor Ligatschow, als Gorbatschows Stellvertreter an entscheidender Stelle des Parteiapparates angesiedelt, wird künftig offiziell keine Ideologie mehr vermitteln, sondern sich darum kümmern müssen, daß die Erträge der Landwirtschaft gesteigert und der Brotkorb des Volkes gefüllt werden kann. Der nicht unkluge Ligatschow wird wissen, auf welchen Schleudersitz er befördert wurde. Tschebrikow, als oberster KGB-Chef zweifelsohne eine Schlüsselfigur im Spiel um die Macht, ist die Exekutive aus der Hand genommen. Als oberster Rechtspfleger sollte er nun Gelegenheit haben, darüber nachzuden-

ken, wie es um das Rechtswesen im Zeichen des „neuen Denkens" bestellt sein muß.

Diese beiden Namen stehen für viele andere Funktionäre des Parteiapparates, den Gorbatschow eher demontieren als er ihn ausweiten wird. Die Nomenklatura fühlt sich nicht mehr so sicher; mancher, der aus dem Parteisessel heraus befahl, wird umdenken und einer produktiveren Beschäftigung nachgehen müssen. Das alles vermag noch manches Beben zu erzeugen und im Wissen darum wird Gorbatschow sozusagen mit einem Coup d'Etat die Voraussetzungen dafür geschaffen haben, um in der Zukunft bestehen zu können. Er weiß sehr wohl, was es heißt, ein Land, in dem 70 Jahre Kommunismus — einmalig in der Geschichte — über 50 Millionen Todesopfer gefordert haben, ein Riesenland, in dem es auch künftig politische wie kriminelle Sträflinge ebenso geben wird wie gestrauchelte Sonderlinge, wie religiöse Schwärmer, in eine bessere Zukunft zu führen. Hierzu, so jedenfalls wird es erklärlich, braucht Gorbatschow die Macht in ihrem vollen Umfang und hierzu ließ er auch das Amt des Staatspräsidenten in seine Hände legen. Mit dem neuen Chefideologen Medwedew und Marschall Jasow hat Gorbatschow Partei- und Armeeführung sich verpflichtet.

Soll man die neueste Entwicklung als eine Art Befreiungsschlag werten, mit dem Terrain geschaffen werden sollte, um das Programm des neuen Mannes von allen Fußangeln zu befreien? Gorbatschow wird die marode Wirtschaft des Landes in Gang setzen und die Menschen werden hart arbeiten müssen, um einen wirklichen Durchbruch zu erzielen. Die Modernisierung vor allem auf landwirtschaftlichen und auch auf allen technischen Gebieten mag den neuen Mann im Kreml in noch stärkerem Maße veranlassen, die Kontakte zum Westen auszubauen und zu festigen. Die Reorganisation im Innern kann eine Periode geringerer militärischer Aktivität bedingen. Die weißen Zaren haben einst das Fenster zum Westen aufgestoßen. Stalins Marschälle haben die Sowjetarmee nach Mitteleuropa geführt. Dieser Status quo wird die Grundlage für die Außenpolitik des neuen Zaren sein.

Ost-Berlin:

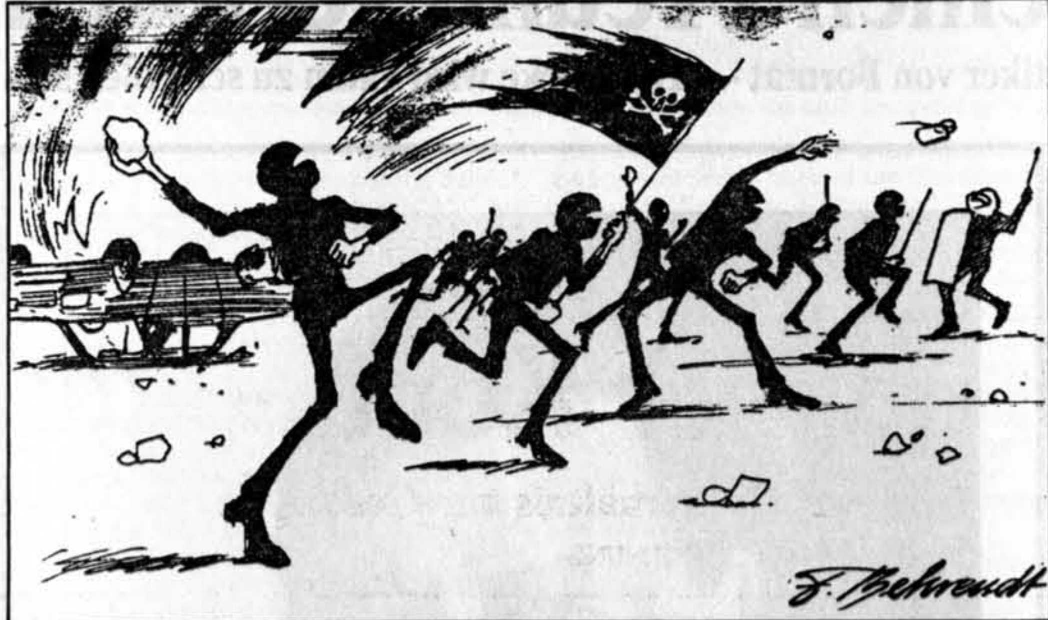
Glasnost auch in der Staatssicherheit?

Unter den Genossen des Geheimdienstes machen sich Perestroika-Ängste breit

Von der Sowjetunion lernen, um siegen zu lernen, mag derzeit selbst in den Reihen der DDR-Staatssicherheit niemand mehr so recht. Seitdem Viktor Tschebrikow, Vorsitzender des Komitees für Staatssicherheit (KGB) in Moskau, in einem „Prawda"-Interview fatale Fehler eingeräumt hat, „haltlose Repressalien", „grundlose Verurteilungen", wachsen Zweifel und Mißtrauen unter den Offizieren der DDR-Staatssicherheit, die einst in den sowjetischen Tschekisten blindgläubig ihre nacheifernswerten Vorbilder erblickt haben.

In der Tat sprach der Chef des KGB von den „tragischen Seiten" in der Geschichte der sowjetischen Sicherheitsorgane, „die mit haltlosen Repressalien zusammenhängen". „Viele Tschekisten" seien zu Stalins Zeiten vergeblich „gegen die Verletzung der sozialistischen Gesetzlichkeit aufgetreten" — und nicht nur das: „Unter verschiedenen Vorwänden wurden erfahrene Mitarbeiter entlassen, und ein nicht kleiner Teil von ihnen wurde grundlos verurteilt. Über 20 000 Tschekisten, hochqualifizierte Mitarbeiter, die der Kommunistischen Partei treu ergeben waren, wurden Opfer falscher Anschuldigungen." Solche Vorwürfe bekam man im Osten bislang nur vom Klassenfeind zu hören. Niemand wollte daran glauben.

Selbst von Rehabilitierung sprach Tschebrikow: „Die Organe des KGB sind zusammen mit der Staatsanwaltschaft der UdSSR und dem Obersten Gericht an der Rehabilitierung der Bürger beteiligt,



Praktische Hilfe für die Dritte Welt — Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

die von Repressalien betroffen waren." Der gute Name eines jeden unschuldigen Opfers müsse wiederhergestellt werden.

Für die Geheimdienstler im Staat der SED bedeuten solche Vorstellungen nicht nur den Verfall ihrer sowjetischen Idole, eine politische Desillusionierung ohnegleichen, sondern sie fragen sich, welche Auswirkungen das auf die DDR-Staatssicherheit auch konkret nehmen kann. Schließlich hat es auch in ihrer Geschichte „tragische Seiten" gegeben. Es gibt bis heute ungeklärte Schicksale — das von Robert Bialek zum Beispiel, eines ehemaligen FDJ-Funktionärs und späteren Generals der Volkspolizei, der 1956 aus West-Berlin nach Ost-Berlin entführt wurde und dort unter bis heute ungeklärten Umständen zu Tode gekommen ist. Ein Fall, der nicht alleine steht.

Auch die SED hat Zeiten gekannt, in denen innerparteiliche Machtkämpfe durch Denunziation an die Staatssicherheit entschieden wurden. Eine offizielle Rehabilitierung hat es nur in wenigen, zu wenigen Fällen gegeben. Dagegen sind die dafür Verantwortlichen bis heute nicht nur zur Rechenschaft gezogen — sie sind, so sie noch leben, geehrte Partei- und Stasi-Veteranen oder, wie Erich Mielke, noch in Amt und Würden sogar.

Immerhin hat der heutige Minister für Staatssicherheit, der zugleich dem Politbüro der SED angehört, in den fünfziger Jahren selbst die Fälle sogenannter Parteifeinde „bearbeitet", Genossen verhört, die damals über Nacht zu „Abtrünnigen" erklärt worden waren, zu „Trotzkisten", „Titoisten" oder „imperialistischen Agenten" wie Kurt Müller, Bundestagsabgeordneter der KPD und deren zweiter Vorsitzender neben Max Reimann. 1950 ist er auf einer Dienstfahrt in die DDR „verschollen". Die Staatssicherheit hatte die Hände im Spiel. „Müller hat die Partei in hinterhältiger Weise betrogen", las man im „Neuen Deutschland", er hat „Verrat an ihr geübt". Zuletzt wurde er an die Sowjets ausgeliefert. 1955 kehrte er in die Bundesrepublik zurück. Auf seine Rehabilitierung wartet er noch heute.

Zwei Schicksale von vielen. Je offener die Sowjets allerdings ihre Vergangenheit aufarbeiten, desto stärker gerät auch die SED in Zugzwang, desto eindringlicher fragt man nach der unbewältigten Vergangenheit auch und gerade der Staatssicherheit, danach, ob in der DDR wie in der UdSSR der gute Name jedes unschuldigen Opfers wiederhergestellt wird.

Freilich beschränken sich die Perestroika-Ängste unter DDR-Geheimdienstlern nicht auf die Vergangenheit. Auch die Gegenwart bringt Verunsicherung. Für die sowjetischen Sicherheitsorgane kündigte Viktor Tschebrikow die Ausarbeitung eines Gesetzes über die Staatssicherheit an, in dem ihre Befugnisse und Zuständigkeiten genau definiert werden sollen. Ein solches Gesetz fehlt bis heute auch in der DDR. Die Existenz des Ministeriums für Staatssicherheit beruht auf einem Gesetz, das die DDR-Volkskammer am 8. Februar 1950 „einstimmig" verabschiedete, aber seine Aufgaben und Kompetenzen sind darin mit keinem Wort bestimmt.

Ein zusätzliches Moment der Irritation im MfS bedingt die Überalterung seines Chefs. Staatssicherheitsminister Erich Mielke steht im 81. Lebensjahr, womit er sowohl ältester als auch dienstältester Geheimdienstchef der Welt ist. Solange er das Sagen hat im MfS, besteht keinerlei Hoffnung darauf, daß sich an der Selbstherrlichkeit der Staatssicherheit in der DDR in absehbarer Zeit etwas ändert. Wenn sich Tschebrikow ausdrücklich zu Glasnost bekennt, zu Offenheit, die er ausdrücklich „eine der Formen der aktiven Beziehungen mit den Werktätigen" nennt, so provoziert das bei Mielke nur Aversionen. Und vielleicht denkt er an eine alte Losung der KPD der zwanziger Jahre, die für ihn neue Aktualität erhielt: „Hände weg von Sowjetrußland!"

Lorenz Schreiber

Polen:

Rakowski ist nie um Worte verlegen

Czaja spricht dem neuen Mann im Parteiapparat die Sachkompetenz ab

Staats- und Parteichef Jaruzelski bezeichnet ihn als einen Mann des Dialoges, andere Polen hingegen fürchten, es könne sich wie so oft um Selbstgespräche handeln: Mit Mieczyslaw Rakowski wurde ein Journalist und Ideologe als Ministerpräsident der Polnischen Volksrepublik gewählt, der — so Jaruzelski — immer bereit gewesen sei, „die übergeordneten Interessen des Staates zu verteidigen".

Als stellvertretender Ministerpräsident hatte Rakowski von 1981 bis 1985 an der Seite Jaruzelskis gestanden. Die Sympathien ihm gegenüber sind geteilt. Mit seiner Aussage, die „Solidarität" habe nichts zu bieten außer der totalen Verneinung, ist Rakowski für die reformfeindlichen Konservativen zu einem Hoffnungsträger geworden. Ob er allerdings an Walesa vorbeikommt, wird sich noch zeigen müssen. Andere sehen in Rakowski einen Mann der Liberalität, der sich in kämpferischen Reden für Systemveränderungen ausspricht. Dabei ist aber nicht zu übersehen, daß der Reformkurs Gorbatschows längst das um Längen überholt hat, was Rakowski als kühne Reform propagierte. In sowjetischen Zeitungen wurde kürzlich offen für die polnischen Werktätigen Partei ergriffen und die Schuld an der Wirtschaftsmisere und die Reformunfreudigkeit allein der polnischen Regierung angelastet.

Spätestens 1991 steht der Abgang Jaruzelskis bevor, taktisches Geschick zur Festigung seiner Position ist von Rakowski gefordert, von dem ein Insider der polnischen Politik in einer deutschen Tageszeitung schrieb, in Wirklichkeit sei Rakowski immer zielstrebig seinen Weg nach oben gegangen, dicht hinter der Führung, aber nicht so nahe, daß er mitgerissen wurde, wenn sie fiel.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja, äußerte, es bleibe anzuwarten, ob Rakowski zur gesellschaftlichen Befriedung entscheidende Maßnahmen einzuleiten und Vertrauen zu gewinnen vermag oder ob er der großen Mehrheit der Bevölkerung und der Arbeiter nur den Schein einer Mitgestaltung und viel Propaganda bieten könne. Den Deutschen und Deutschland gegenüber habe Rakowski in hochmütigen Äußerungen auf dauerhafte Teilung und Kollektivschuld gesetzt. Selbstverständlich müßten auch von ihm die Achtung der Menschenrechte der Deutschen und des unbestreitbaren Offenseins der ganzen deutschen Frage eingefordert werden. Die Politiker, die bei uns und im Westen für Menschenrechte und Pluralismus in fernen Regionen eintreten, sollten mit Nachdruck und mit vollem politischen und wirtschaftlichen Gewicht dieses „auch zugunsten von Nichtdeutschen und Deutschen von Rakowski fordern".

Cornelia Littek

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk

Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 — Telefax (0 40) 44 75 81

EKD/BdV:

Solidarität mit Deutschen im Ostblock

„Ein sozialistischer Staat repräsentiert die Rechte nicht auf dem Silberteller"

Zu mehr Solidarität mit den diskriminierten deutschen Minderheiten in den Ostblock-Staaten sowie den in die Bundesrepublik Deutschland kommenden Aussiedlern haben Repräsentanten der Kirche und des Bundes der Vertriebenen aufgerufen. Nach Ansicht des Beauftragten der EKD für Aussiedler und Vertriebene, Bischof i. R. Hans von Keler (Stuttgart), leiden vor allem die etwa 230 000 Deutschen in Rumänien unter einer „schreienden Ungerechtigkeit". Ihr Heimat- und Existenzrecht werde trotz ihrer 800jährigen Kultur bedroht. Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben seien Opfer eines „übertriebenen rumänischen Nationalismus", sagte der frühere württembergische Landesbischof auf einer Tagung des Ostkirchenausschusses der EKD in Königswinter bei Bonn.

Der Bischof äußerte sich skeptisch zum Fortbestehen der deutschen Minderheit in Rumänien: „Diese einmalige Gruppe hat alle überlebt: Mongolen, Hunnen, Tartaren, Türken — aber den Kommunismus scheint sie nicht zu überleben." Schätzungen zufolge wollen 80 bis 90 Prozent der Rumänien-Deutschen in die Bundesrepublik aussiedeln. Nach den Worten Kelers werden auch die rund zwei Millionen Deutschen in der Sowjetunion und die etwa 750 000 in der Volksrepublik Polen wegen ihrer Volkszugehörigkeit benachteiligt. So gebe es nur vereinzelt deutschsprachigen Schulunterricht. Angesichts dieser Situation komme es darauf an, die Menschen- und Volksgruppenrechte für die Deutschen in Osteuropa einzuklagen: „Ein sozialistischer Staat repräsentiert die Rechte nicht auf dem Silberteller."

Der Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen (BdV), Hartmut Koschyk (Bonn), rief die kirchliche Jugendarbeit auf, sich für die jungen Aussiedler zu engagieren. Dies sei aber nur dann glaubwürdig, wenn man auch die in Unfreiheit lebenden Deutschen unterstütze, etwa durch Hilfspakete. Evangelische Jugendgruppen sollten nicht nur Solidaritäts-Kaffee aus Nicaragua, sondern etwa auch „Solidaritäts-Kartoffeln" aus Schlesien verkaufen. Nach Angaben Koschyks sind 70 Prozent der Aussiedler unter 35 Jahre alt.

Einer der Vizepräsidenten des BdV, Klas Lackschewitz (Herrischried/Schwarzwald), wandte sich gegen die Auffassung, die wachsenden Aussiedlerzahlen lösten das Problem des Bevölkerungsrückgangs in der Bundesrepublik. Die Vorstellung sei irrig, man könne die über 200 000 abgetriebenen Kinder pro Jahr durch 200 000 Aussiedler ersetzen.

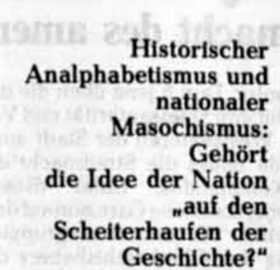
Der Kirchenhistoriker Prof. Wilhelm Kahle (Wittlich bei Trier) sagte, die Kirche solle nicht nur einseitig Menschenrechtsverletzungen in Chile und Südafrika anklagen, sondern auch die in Oberschlesien und Siebenbürgen. Er wies ferner darauf hin, daß der Ostkirchenausschuß in den letzten Jahren an Profil gewonnen habe. Seine Stimme werde in der Kirche ernstgenommen. So habe er „törichte" Vorhaben wie eine neue Ostdenkschrift verhindern können. Vorsitzender des Ostkirchenausschusses ist Oberkirchenrat i. R. Gottfried Klapper (Hannover).

idea

Der Bruch mit der Kontinuität

Die Deutschen und ihr gestörtes Verhältnis zur Geschichte

VON PROF. Dr. KLAUS HORNUNG



Historischer Analphabetismus und nationaler Masochismus: Gehört die Idee der Nation „auf den Scheiterhaufen der Geschichte?"



Die Entwicklung des Verhältnisses zur Geschichte in den „beiden Staaten in Deutschland" während der nun bald vier Jahrzehnte ihres Bestehens seit 1945 ist in einer erstaunlichen Weise unterschiedlich, ja gegensätzlich verlaufen: Während in der einstigen sowjetischen Besatzungszone und späteren DDR am Beginn der Versuch eines revolutionären Bruchs mit aller bisherigen Geschichte stand, man dort dann aber die Geschichte zur Legitimation wiederentdeckte, geschah die Gründung der Bundesrepublik Deutschland bei den politisch Verantwortlichen und einer großen Bevölkerungsmehrheit auf der Grundlage eines breiten freiheitlich-demokratischen Konsenses wie auch im Bewußtsein nationalgeschichtlicher Kontinuität; ein Grund- und Gründungskonsens, der — besonders seit dem Ende der Adenauer-Ära — jedoch zunehmend in Auflösung begriffen ist.

Wird das nationalgeschichtliche Kontinuitätsbewußtsein Stück um Stück „in Frage gestellt" durch wiederkehrende Wellen der sogenannten Vergangenheitsbewältigung in volkspädagogischer Absicht und im Zeichen eines vielfach moralistischen Verhältnisses zur Geschichte, so rückt auch die Achse des Politikverständnisses seit dem Ende der sechziger Jahre aus der Dimension des Anti-Totalitarismus in die des „Anti-Faschismus". Das kulturrevolutionäre Ergebnis ist nicht nur eine tiefgreifende Störung, wenn nicht Ruinierung tragfähigen Geschichtsbewußtseins in Westdeutschland, sondern auch unseres Politikverständnisses. Die Identitätsdebatte seit Beginn der achtziger Jahre und der sogenannte „Historikerstreit" erscheinen als Ausdruck des Bewußtwerdens der tiefen Krise beider deutscher Staaten.

Die Folgen sind immer wieder zu spüren: In der grünen Bundestagsfraktion, deren überwiegende Mehrheit zur Generation der von den Ideen von 1968 Geschädigten zu zählen ist, ist die Überzeugung verankert, daß man „zu den Töchtern und Söhnen des Volkes zähle, das verantwortlich ist für zwei Weltkriege" (Dr. Antje Vollmer), und daß die Idee der Nation, jedenfalls für die Deutschen, „auf den Scheiterhaufen der Geschichte" (Karitas Dagmar Hensel) gehöre. Hier haben sich die Folgen einer halbgebildeten Vergangenheits-Bewältigung bis zu einem nationalen Selbsthaß gesteigert, bis zu einer masochistischen Verwerfung jeglicher historisch-politischen Identität der Deutschen, die von einer geschichtlichen Demokratie- und Menschenrechts-„Identität" abgelöst werden soll. Die politischen Folgen sind deutlich: Einmal ein enormer Moralisierungsdruck auf die Politik und die politisch Verantwortlichen und zum anderen die Verfestigung pseudomoralischer Geschichtsbetrachtung zu antifaschistischen Bewertungs-Kriterien der Geschichte. So kann dann etwa Joschka Fischer, eine Art Beauharnais des bundesdeutschen Establishments zweihundert Jahre später, fordern, die innerdeutsche Grenze für DDR-Flüchtlinge zu schließen, unser Land dagegen für Asylbewerber aus aller Welt weit zu öffnen: Ideen haben eben politische Konsequenzen.

Einen Höhepunkt fand diese kulturrevolutionäre Selbstschwächung im Geisteshaushalt der Bundesrepublik nicht zuletzt in der sogenannten „Friedensbewegung" seit Beginn der achtziger Jahre. Sie macht einmal mehr deutlich, wie ein bestimmtes unhistorisch-pseudomoralisches Geschichtsverständnis ohne Identitäts-Bezug den Weg zum politischen Realitätsverlust öffnet, zur bloßen Beobachterhaltung im Sinne pseudowissenschaftlicher „Objektivität" und damit schließlich zu einem „glaubensstarken Pazifismus" einseitiger Abrüstung, der Bündnislosigkeit und vorauseilenden Kapitulation vor fremden Interessen.

Die Neigung vieler Westdeutscher, sich nach der Katastrophe von 1945 „fortan zu den auserwählten Völkern zu rechnen, denen ein höheres, verklärtes, gewalt- und machtloses Dasein vergönnt ist" (Michael Freund), hatte gewiß schon nach dem Kriege bestanden. Jetzt meldete sie sich verstärkt wieder zu Wort, nicht selten gesteigert zu fragwürdigen Geschichtstheologien, etwa im sogenannten Gemeinsamen Wort der Evangelischen Kirchen in Deutschland zum 8. Mai 1985, das die Weltgeschichte wieder einmal zum Weltgericht erklärte und die nationale Teilung der Deutschen theologisch überhöhte zu „der Sünde Sold", gegen die keine verantwortliche Politik mehr aufkommen dürfen wolle. In der Tat, es ist schon so: Unsere politische und nationale Ratlosigkeit in der Bundesrepublik, die damit verbundene Selbstschwächung dieses Gemeinwesens, ist — wie Martin Walser mit Recht sagt — „eine Folge unserer Entfernung von der Geschichte". Unser verbreiteter „historischer Analphabetismus" (Alfred Heuß) hat ganz wesentlich zu jener „trüben Mischung (geführt) aus Unwissenheit, naivem Optimismus, schwacher politisch-ethischer Urteilskraft und einem pazifistischen Denken, das aus Bequemlichkeit Unfreiheit und Würdelosigkeit in Kauf nimmt" (Hans-Joachim Veen) oder doch im Ernstfall in Kauf zu nehmen bereit wäre.

Das eine scheint deshalb gewiß zu sein: Eine einseitig moralistische und/oder antifaschistische Geschichtsbetrachtung mitsamt ihren beabsichtigten oder fahrlässig hingenommenen politischen und volkspädagogischen Auswirkungen muß einer nüchternen historischen Analyse Platz machen.

Die Beschäftigung mit der Geschichte kann eben nicht in der Lieferung historischer Versatzstücke bestehen zwecks Legitimierung

Wenn Geschichtsbilder als Rammböcke und Abbruch-Instrumente eingesetzt werden

jeweils opportuner politischer und ideologischer Positionen des Tages und Marktes, nicht in der Vermittlung historischen Brockenwissens ohne Kontinuität und Zusammenhang oder von „Theorien" über den historischen Prozeß, ohne diese in seiner konkreten Wirklichkeit und Vielfalt je zu sichten, wie wir das gerade am Thema „Faschismus" immer wieder erleben.

„Historisierung" ist für die Geschichtswissenschaft eine bare Selbstverständlichkeit. Sie meint nichts anderes als daß den Untersuchungsfeld weder zeitlich noch räumlich begrenzt und verengt werden darf, mit anderen Worten: daß Komparation natürlich ein wesentlicher Teil historischer Forschung ist und bleibt und nicht opportunen Frageverboten und Tabus geopfert werden darf. Es ist methodisch unannehmbar, gewisse Akteure und Ereignisse zu isolieren und in grelles Scheinwerferlicht zu rücken und andere im Dunkel oder Halbdunkel der historischen Bühne zu belassen.

So kann zum Beispiel „1945" eben nicht nur mit „1933" in Beziehung gebracht werden, wenn man nicht zugleich hinter 1933 zurückgreift, auf das zentrale Epochenjahr 1917, den Zusammenbruch der Monarchien in Europa, auf Versailler Vertrag, Inflation, Weltwirtschaftskrise usf. Und der Zweite Weltkrieg ist nicht allein vom Akteur Hitler her zu begreifen: Vor seinem Angriff auf Polen steht eben, nicht nur zufällig, sein Pakt mit Stalin, dem es dadurch gelang, Hitler zum Auslöser eines Krieges zu machen, der seinem — Stalins — eigenen Konzept der „Unvermeidlichkeit" eines zweiten Weltkrieges zwischen den imperialistischen Staaten und damit seiner eigenen marxistisch-leninistischen Revolutionsstrategie entsprach. Überall rächt sich im geschichtlichen Urteil die Halbwahrheit; sie verhindert nicht nur die wissenschaftliche Erkenntnis, sondern sie vergiftet auch die politische und moralische Gegenwart und Zukunft der Völker und ihres Verhältnisses.

Die politische Konsequenz ist deutlich: Nur aus einem von Frageverboten befreiten Geschichtsbewußtsein kann auch ein neues Politikverständnis der Deutschen hervorgehen, ihre Fähigkeit, überhaupt wieder in Geschichte und Politik zurückzukehren. Entweder die Bundesrepublik Deutschland besinnt sich darauf, Kern- und Treuhandstaat für das deutsche Selbstbestimmungsrecht zu sein und zu bleiben, entsprechend ihrem Grund- und Gründungskonsens, oder die DDR wird diesen Anspruch und Auftrag früher oder später aufgreifen und dann mit dem historischen Zement Preußens und Sachsens „den geistigen Kampf um Deutschland neu aufnehmen und ihn, im Sinn der Kernstaatsidee gegen die geschichts- und gesichtslose ‚Restnation der BRD' gewinnen" (Albrecht Jebens).

Wer jedenfalls die Bundesrepublik Deutschland als Refugium der „gezähmten Deutschen" mit ihrem Pendelausschlag von der einstigen *„Machtversessenheit"* zur heutigen *„Machtvergessenheit"* (Hans-Peter Schwarz) als bequemsten und sichersten Weg in die Zukunft versteht, könnte leicht erleben, daß ein solches Geschichtsbild und Politikverständnis zum sichersten Weg wird, die Freiheit zum zweiten Mal und dann wohl für sehr lange Zeit zu verspielen.

Der Berliner Historiker Hagen Schulze hat kürzlich einmal gemeint, daß nach all den Vergeblichkeiten und Abbrüchen unserer Geschichte sie für unser Gemeinwesen „keine historischen Anknüpfungspunkte" mehr biete, weshalb unsere Aufgabe nur darin bestehen könne, „eine neue, glückliche Geschichte zu begründen". Ich frage mich, wie das zugehen sollte mit ideologisch denaturierten und verzerrten Geschichtsbildern moralistischer und/oder antifaschistischer Art, die uns ja gerade geistig und politisch lähmen. Ich halte mich da schon lieber an den alten Josef Görres, der kurz vor Ausbruch der Revolution von 1848 aus der Weisheit eines langen erfahrenen Lebens mahnte: „Das Volk, welches seine Vergangenheit von sich wirft, entblößt seine feinsten Lebensnerven gegenüber allen Stürmen der wetterwendischen Zukunft. Wehe uns, wenn unsere ‚Neue Gestalt' so neu würde, daß sie nur aus dem Bedürfnis der Gegenwart ihr Dasein schöpfte!"

Das heißt für den historisch-politischen Ort der Bundesrepublik Deutschland, daß sie unzweifelhaft Erbe der gescheiterten Großmacht Deutsches Reich ist und eines hybriden, totalitären Imperialismus, der selbst so viel zur Zerstörung deutscher Überlieferung beigetragen hat. Der antitotalitär-freiheitliche Gründungskonsens unseres Gemeinwesens hat daraus ebenso seine sittlichen wie seine politischen Lehren gezogen. Doch ist diese Bundesrepublik *nicht nur* Konkursverwalterin von Katastrophen und Verbrechen, sondern eben auch Erbin deutscher Geschichte in ihrer Gesamtheit, in der Kontinuität des deutschen Staates seit 911/1919, weshalb sie „Deutschland" nicht nur zum Zierat in ihrem Namen trägt, sondern als Bestimmung ihres historisch-politischen Orts und Stellenwerts. Eben vor diesem weiten historischen Horizont erscheint auch der immer wieder aufflammende Streit zwischen „Verfassungspatriotismus" und „Nationalbewußtsein" als müßiges Scheingefecht, geht es doch nach der totalitären Erfahrung der Deutschen um die unaufgebbare Erkenntnis, daß Nation *und* Demokratie, freiheitlich-demokratische Verfassung *und* politischer Selbstbehauptungswille, Selbstbehauptung nach außen *und* innere Selbstbestimmung unauflöslich zusammengehören und eben nicht erneut aufgelöst werden dürfen.

Was für die „alten" Demokratien des Westens gilt, bei denen Geschichte und Verfassung zu einer unauflöslichen Einheit verschmolzen, das ist die Aufgabe, die auch wir vollends zu bewältigen haben: die Synthese freiheitlich-demokratischer Wertgrundlagen mit der Verantwortung vor der eigenen Geschichte, der *ganzen* deutschen Geschichte in ihrer Vielfalt und auch Widersprüchlichkeit und in ihrer Verknüpfung mit Europa.

Geschichte und Geschichtsbilder können sicher nicht — das ist richtig — in absichtsvoller Direktheit historisch-politische Identität stiften. Sie dürfen aber auch nicht als Abbruch-Instrument und Rammböcke eingesetzt werden gegen noch lebenskräftiges oder neu keimendes Identitätsbewußtsein, dessen gerade unser Gemeinwesen Bundesrepublik Deutschland so dringend bedarf wie des täglichen Brotes. Gefordert ist die mühselige historisch-politische Aufklärung darüber, daß auch die deutsche Nation eine positive geschichtliche Mission im Kreis der Völker gehabt hat und noch hat. Könnte nicht auch die Bundesrepublik Deutschland zu ihrem Teil kritische Sachwalterin geschichtlicher Werte sein, die für Europa eine potentiell-konstruktive Bedeutung haben und ein unverkrampftes Selbstwertgefühl erlauben, ohne das keine Gesellschaft politisch durchhalten kann?

Und warum soll der Satz von Michail Gorbatschow zu Margret Thatcher nicht auch und gerade für die Deutschen in ihrer heutigen Not der Teilung gelten: „Eine Nation, die sich über ihre Geschichte hinwegsetzt, stellt auch ihre Zukunft in Frage."

„Stämmig und ehemals"

Berichterstatter und Chronisten obliegt es eigentlich, Sachverhalte darzustellen, „die Dinge beim Namen zu nennen". Das ist in aller Welt eine Selbstverständlichkeit. Hierzulande — oder sollte es auch schon „im ehemaligen Deutschland" heißen — wurde es auch so gehandhabt, seit man sich der Schrift bediente, um anderen etwas mitzuteilen. Mit dem vor 43 Jahren verlorenen Krieg und der Okkupation von dem Verlierer seit Jahrhunderten gehörenden Territorien hat sich bei nicht wenigen Gesellen der schreibenden Zunft eine intellektuelle Gedankenbremse etabliert, die bedenklich in die Nähe jenes Zustandes rückt, den man Bewußtseinsspaltung nennt.

Hat man schon je gelesen, daß unsere Zeitungsschreiber jenen bewußten Herrn Meyer im Kieler Landtag einen „Dänischstämmigen" nennen? In jedem seriösen Almanach ist angegeben, daß in den USA mehr als 800 000 Chinesen und 750 000 Japaner, in der Sowjetunion 137 Millionen Russen und zwei Millionen Deutsche mit der jeweiligen Staatsangehörigkeit der UdSSR, bzw. der USA leben.

Nun ist es für die in Rede stehenden Schreibtischstrategen selbstverständlich, in diesen Fällen auch von Russen, Japanern oder Chinesen und nicht von „Russisch-, Japanisch- oder Chinesischstämmigen" zu reden. Auch mit mittelmäßiger Intelligenz ließen sich solche abstrusen Wortschöpfungen konstruieren. Nein, „stämmig" werden nur jene, die das Pech oder den Vorzug haben, demselben Volk anzugehören wie die Skribenten.

Da kommen nicht Deutsche als Aussiedler in die Bundesrepublik sondern „Deutschstämmige" oder gar „Polendeutsche" oder gar „Deutschrussen". Wenn es nicht vergebliche Liebesmühe wäre, könnte man den Versuch machen, solchen Klugschnackern (in Potrimpos' Heimat gibt es ein ähnlich klingendes Wort dafür) ins Gewissen zu reden. Aber immer noch hat anmaßende Arroganz nur ein müdes Lächeln für die Mahnung, seine Mitmenschen nicht um jeden Preis zu kränken.

Auf demselben Holz wächst die unerklärliche Liebe jener Schriftgelehrten zu dem Wörtchen „ehemalig". Das ist sozusagen zu einem „Bewältigungsattribut" geworden, dem geistigen Standard der Bewältiger zugeordnet. Was kann man damit nicht alles bewältigen, die Vergangenheit, die Geschichte, die Geographie. Allerdings gibt es auch da feine Unterschiede, meist der Nationalität entsprechend, oft mit dem Verstand nicht zu begreifen. Danzig ist „ehemalig", die Weichsel gegenwärtig. Nicht ehemalig ist das Römische Reich, ehemalig dagegen das Deutsche Reich. Galizien scheint nicht „ehemalig" zu sein, trotz vielerlei Herrschaft in zwei Jahrhunderten. Und von der „ehemaligen" Danziger Bucht hat Potrimpos bisher auch nichts im deutschen Blätterwald gelesen.

Anders scheint es da schon mit Ostpreußen und seiner Landschaft zu sein. Steht da doch in dem vom Adenauerhaus in Bonn herausgegebenen „Deutschland-Union-Dienst" vom 22. September die Ankündigung, daß das polnische Fernsehen den Film des früheren CDU-Vorsitzenden Rainer Barzel „Zu Besuch, aber nicht als Fremder" ausstrahlen wird. Zur Erläuterung heißt es dann weiter, der frühere Bundestagspräsident habe im Herbst vergangenen Jahres „seine Heimat im ehemals ostpreußischen Masuren und Ermland bereist". „Ehemals ostpreußisch", auf der Zunge muß man sich das zergehen lassen. Und da schreiben Juristen des Bundesverfassungsgerichts in ihrer Unbefangenheit in ihre Entscheidung vom 7. Juli 1975 hinein, daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße mit dem Inkrafttreten der Ostverträge nicht aus der rechtlichen Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen seien.

Mit dem Recht ist es gar nicht so schlecht bestellt. Nur mit der Vernunft und dem patriotischen Anstand hapert es doch wohl bei manchen Zeitgenossen. **Potrimpos**

Schutzmacht USA:

Militärpräsenz als Symbol der Freiheit

Die „Berlin Brigade" bildet die Streitmacht des amerikanischen Kommandos

Eine „Stadt der aufgehenden Sonne" nannte Richard Burt, Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika in der Bundesrepublik Deutschland, kürzlich Berlin. Eine Übertreibung? Mit Sicherheit ist Berlin für seine amerikanischen Mitbürger zur zweiten Heimat geworden.

Mit 6600 amerikanischen Militärangehörigen stellen die Vereinigten Staaten das größte der drei alliierten Truppenkontingente, die gemeinsam etwa 11 500 Soldaten ausmachen. Rechnet man Familienangehörige und Zivilpersonal der US-Schutzmacht dazu, so besteht die amerikanische Gemeinde aus etwa 15 000 Personen.

Dennoch wird das Bild der Stadt nicht von Soldaten geprägt. Selbst nahe den Gebäuden der US Army wimmelt es nicht von Uniformierten. Und wo sie dennoch auftauchen, geschieht dies unauffällig. Berliner und Amerikaner haben seit Ende des Zweiten Weltkrieges zueinander gefunden. Nicht nur Berliner Bier und die Vielfalt der Speisen in den zahllosen Restaurants der Stadt bilden eine Attraktion für die amerikanischen Nachbarn. Auch die Freundlichkeit vieler Berliner spielt da eine wesentliche Rolle. Die Angehörigen der amerikanischen Schutzmacht leben nicht nur in Kasernen im südlichen Berlin. Wohnanlagen, viele von ihnen mehrfach für vorbildliche Pflege ausgezeichnet, ein eigenes Einkaufszentrum gegenüber dem Hauptquartier an Zehlendorfs Clayallee, Geschäfte, Klubs, Kinos, die Radio- und Fernsehstation des American Forces Network (AFN) und die Zeitungen Berlin Observer (Armee) und The Tabulator (Air Force): was will man mehr?



Alliierte Streitkräfte: Parade vor dem Schloß Charlottenburg Foto Archiv

Mit der Errichtung des amerikanischen Kommandos (US Command Berlin — USCOB) in Berlin am 1. September 1949 wurde die Ära der Militärverwaltung beendet. Damals war Generalmajor Maxwell D. Taylor siebter amerikanischer Stadtkommandant von Berlin, Kommandeur der amerikanischen Streitkräfte und zugleich Vertreter des amerikanischen Botschafters in Bonn für Berlin. Gemeinsam mit dem Chef der US Mission in Berlin im Range eines Gesandten, der vom State Department (Außenministerium) entsandt wird und außerdem stellvertretender Stadtkommandant ist, repräsentieren sie die Vereinigten Staaten in der Alliierten Kommandantur. Durch jene üben die drei Westmächte in Berlin ihre Staatsautorität und Verantwortung für die Westsektoren der Stadt aus.

Die Berlin Brigade bildet die Streitmacht des amerikanischen Kommandos. Unter diesem Namen wurde die amerikanische Garnison auf dem Höhepunkt der Berliner Mauerkrise umgruppiert und auf Anordnung des Oberbefehlshabers des Heeres aus Einheiten zusammengestellt, die bereits in der Stadt stationiert waren. Mit Wirkung vom 1. Dezember 1961 wurde dieser Kern der amerikanischen Militärpräsenz US Army Berlin Brigade genannt — „ein lebendiges Symbol amerikanischen Schutzes für die Bevölkerung des freien Berlin", so ein amtliches Dokument. Weiter heißt es dort: „Die ‚Berlin Brigade' ist jederzeit bereit, diese Stadt gegen feindliche Aggressionen zu verteidigen, gleichgültig, welcher Art. Keine Streitkräfte dieser Größe hat jemals in der Geschichte mehr dazu beigetragen, Frieden und Freiheit in der Welt zu erhalten."

Chef der Berlin Brigade und amerikanischer Stadtkommandant ist seit dem 1. Juni dieses Jahres Generalmajor Raymond E. Haddock. Der 52jährige Offizier aus Oklahoma City (Oklahoma) ist Absolvent der West Texas State University und Inhaber eines Diploms in Öffentlicher Verwaltung. Seine militärische Karriere führte ihn über das US Army War College nach Vietnam, wo er als Berater tätig war, in die Bundesrepublik. Hier war er Batterie- und Bataillonskommandeur und befehligte die 9. Infanterie-Division der 56. Feldartilleriebrigade. Zwischenzeitlich war General Haddock Stabsoffizier im Pentagon, in Korea sowie Chef des Stabes eines Ausbildungszentrums der Armee. Vor seiner Ankunft in Berlin war er Stabschef im Training and Doctrine Command zu Fort Monroe (Virginia). Der Offizier ist Träger höchster Auszeichnungen, darunter die Legion of Merit, der Bronze Star und das Purple Heart, aber auch das Große Bundesverdienstkreuz. Generalmajor Haddock und seine aus Bayern gebürtige Frau Brunhilde haben drei Kinder, die alle in den amerikanischen Streitkräften dienen: Sohn Ralph als Hauptmann, Sohn Ronald und Tochter Karen als Leutnante. Der neue Stadtkommandant beherrscht die deutsche Sprache ausgezeichnet.

Zu den beliebtesten Attraktionen für die Berliner, die bei vielen Gelegenheiten ihren amerikanischen Mitbürgern begegnen können, gehört das Jahr für Jahr von der Berlin Brigade organisierte Deutsch-Amerikanische Volksfest. Eine Woche lang bietet sich da Gelegenheit, neue Freundschaften zu schließen und alte zu erneuern. Tausende machen davon Gebrauch. In diesem Jahr bildet die offizielle Eröffnung der Volksfestvorbereitungen zugleich die erste Amtshandlung des neuen Stadtkommandanten, der aus diesem Anlaß unter anderem ausführte: „Ich bin glücklich, daß es eine meiner ersten offiziellen Aufgaben als US-Kommandant in Berlin ist, die Vorbereitungen ... in Gang zu setzen. Seit 27 Jahren nimmt das Volksfest einen wichtigen Platz innerhalb der deutsch-amerikanischen Freundschaft in Berlin ein. Hier, an diesem Platz, wo wir leben und arbeiten, können Berliner und Amerikaner zusammenkommen, um ein Fest zu feiern. Ich bin zwar ... kein Berliner, aber ich habe schon das Gefühl, daß ich am Leben dieser wunderbaren Stadt teilhaben kann."

Im April 1986 schien das alles weniger wunderbar. Ein mörderischer Bombenschlag auf die Diskothek La Belle forderte Menschenleben und Schwerverletzte auf beiden Seiten. Das schien das Ende der deutsch-amerikanischen Freundschaft in dieser Stadt zu sein. Stacheldrahtzäune entstanden, die Sicherheitsvorkehrungen wurden drastisch verschärft, und wo vorher Kinder in den Vorgärten amerikanischer Siedlungen gespielt hatten, war gähnende Leere. Aber die Freundschaft blieb. Denn die Schuld an dem grausamen Verbrechen wurde zu keiner Zeit den Berlinern zugewiesen. Und jetzt spielen sie wieder, die Kinder... **wona**

Scheinwerfer:

Siegfried Lenz und die verlachte Heimat

Unzeitgemäße Gedanken zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels

Diejenigen, die ihre Heimat im Osten verloren, erinnern sich noch allzu deutlich der Ohnmacht und Hilflosigkeit, die sie überkam, als kürzlich die Verfilmung des Romans „Heimatmuseum" von Siegfried Lenz — des diesjährigen Trägers des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels — über die Bildschirme flimmerte. Als „bornierter Dünkel der Seßhaftigkeit", als „geheiligte Enge, in der man sich unvermeidlich seine Erwähltheit bestätigen muß, mit einem gehobelten Brett vor dem Kopf", als „Ort, wo sich der Blick von selbst näßt, wo das Gemüt zu brüten beginnt" waren Heimatliebe und Heimat tituliert worden. Nach Flucht und Vertreibung nun auch die Negation des zutiefst Lebens- und Sinnstiftenden. Menschliche Werte wurden der Lächerlichkeit preisgegeben. Masuren — ein Land vorsintflutlicher Chaoten.

Künstlerische Freiheit mag sein. Symbolik hier und da. Doch der unbefangene Otto-Normalverbraucher, der nie bewußt mit dem Problem Heimat konfrontiert wurde und der Ostpreußen, insbesondere Masuren nicht kennt, nahm das dargestellte Geschehen als pure Realität.

Der Roman selbst läßt durchaus differenziertere Interpretationsansätze zu, sind die stilisierten Sätze des Films in den Textzusammenhang eingeordnet. Doch der Autor unterließ die Möglichkeit einer Klärung. Siegfried Lenz schwieg. Schwieg um des Friedens willen. Um des Friedens willen?

Heimat scheint für Lenz out zu sein, höchstens als imaginäres Abstractum eines Menschheitstraumes geduldet: Da hilft es auch nicht, wenn der Autor kürzlich in einem „Welt"-Interview äußerte, er habe größten Respekt vor jenen Menschen, die ihre durch den Krieg verlorene Heimat immer wieder „heraufbeschwören". Muß da wieder der vielzitierte Zeitgeist herhalten, der einen Schriftsteller, der Künstler und politischer Bürger ist, ereilt hat?

„Für mich gibt es keine vergangene Welt, keine abgebuchte Zeit, so einfach nur heruntergepflückt vom Abreißkalender der Geschichte; ich bin vielmehr überzeugt, daß alles Vergangene dauert, weil es nicht haltbar ist ... Ja, das Vergangene ist unter uns, als Schmerz oder als Möglichkeit ...", sagt die Hauptfigur im Roman „Heimatmuseum". Die Romankunst Siegfried Lenz bleibt unbestritten, ebenso sein Eintreten für mehr Humanität und Völkerverständigung. Doch die Wahrheit, die schon der Philosoph Hegel nicht umsonst von der bloßen Richtigkeit als einer letztlich subjektiven Beurteilung eines Sachverhaltes trennte, diese Wahrheit darf nicht auf der Strecke bleiben.

In seiner Aufsatzsammlung „Elfenbeinturm und Barrikade", Erfahrungen am Schreibtisch, spricht Lenz vom Schriftsteller zwischen Literatur und Politik: Literatur und Politik verlangten nacheinander und sie mißtrauten sich. Literatur könne als Vorfeld der Politik verstanden werden, Literatur Politik vorbereiten und die politische Entscheidung fördern. Gleichzeitig erhebt aber ein Kunstwerk nicht erst seit Adorno den Anspruch, Wahrheit zu offenbaren.

In diesem Dilemma steht Lenz, der in der Praxis als politischer Bürger in den 60er und 70er Jahren die SPD und vor allem Willy Brandt aktiv unterstützte, Hans-Jochen Vogel sowie Oskar Lafontaine für sehr verläßliche, für gute Politiker hält (Gespräch mit Winfried Baßmann 1985), gleichzeitig als Schriftsteller hinsichtlich seiner Romanfiguren betont, „daß wir auf die erfundene Person angewiesen sind, wenn wir den Allgemeinen Ausdruck verschaffen oder die verborgene Gesetzmäßigkeit auffinden wollen, die menschlichem Dasein zugrundeliegt." („Elfenbeinturm und Barrikade")

Der Weg eines Künstlers und eines politischen Bürgers schließt sich gewiß nicht aus, doch er darf nicht zu einer Gratwanderung werden, wenn nicht Nietzsche recht haben soll mit seinem Ausspruch: „Wir haben Lüge nötig, um über diese Realität, diese ‚Wahrheit', zum Sieg zu kommen, das heißt zu leben." **Cornelia Littek**

Schule:

„Ehrfurcht vor Gott" als Erziehungsziel

Altbundespräsident Carstens: Zwischen Gut und Böse unterscheiden

Altbundespräsident Prof. Karl Carstens hat die Schulen aufgerufen, die Erziehung zur „Ehrfurcht vor Gott" ernster zu nehmen. Dies gelte in erster Linie für die fünf Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Saarland, wo dieses Erziehungsziel ausdrücklich in den Verfassungen erwähnt werde. Dort leben rund 40 Millionen Menschen, also etwa zwei Drittel aller Einwohner der Bundesrepublik Deutschland.

Carstens sprach auf dem ersten Bundeskongreß des Pädagogischen Arbeitskreises des Gnadauer Verbandes (Vereinigung Landeskirchlicher Gemeinden) in Mainz. Mit rund 300 000 Mitgliedern ist der Verband die größte Laienbewegung in der EKD. Nach den Worten des früheren Bundespräsidenten ist die Bedeutung der christlichen Erziehung an den Schulen „offenbar rückläufig". Dies zeigten die zunehmenden Abmeldungen vom Religionsunterricht und die hohe Ausfallquote dieses Fachs, beispielsweise in Nordrhein-Westfalen. Die Erziehung zur „Ehrfurcht vor Gott" betrifft aber nach Carstens Worten nicht nur den Religionsunterricht, sondern alle Fächer.

Es gebe dabei nur wenige Einschränkungen: Atheistische Lehrer könnten dazu nicht gezwungen werden, und die Empfindungen religiös Andersdenkender dürften nicht verletzt werden. Doch selbst von Atheisten könne man erwarten, daß sie in der Behandlung deutscher Geschichte, Literatur und Musik auch die christlichen Hintergründe ansprächen.

Carstens nannte mehrere Beispiele, wie Lehrer der Erziehung zur „Ehrfurcht vor Gott" gerecht werden können. Sie sollten den Schülern „so eindringlich wie möglich" nahebringen, daß die „Kraft des Gebetes" dem Menschen in Angst und Not Hilfe geben könne. Sie sollten ferner vor der „Demut vor Gott" sprechen und vor „Überheblichkeit" warnen. Carstens: „Die moralische Entrüstung, die wir täglich in unseren öffentlichen Diskussionen erleben, hält einem biblischen Verständnis nicht stand."

Außerdem gelte es, auf das „Phänomen des Bösen" einzugehen: „Die entsetzlichen Untaten, die in Rußland, Deutschland, Kambodscha, Uganda und anderswo in den letzten 70 Jahren begangen worden sind, lassen sich nicht mit den Methoden der modernen Soziologie und Psychologie erklären." Bei allem Verständnis für Pluralismus dürfe die Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht oder Gut und Böse nicht verlorengehen. **idea**

Freiheitskriege:

„Herr Leutnant, ich bin ein Mädchen..."

Der Tod der Eleonore Prochaska oder vom Sinn der Verteidigung des Vaterlandes

Die Zahl der Wehrdienstverweigerer in der Bundesrepublik Deutschland wird in diesem Jahr die Zahl 100 000 erreichen, wenn die im ersten Halbjahr registrierten Wehrunwilligen hochgerechnet werden.

Und es sind in erster Linie die Söhne der Familien des gehobenen Mittelstandes, die sich dem Dienst an der Vorbereitung der Verteidigung des Vaterlandes verweigern. Woran liegt das?

Ein Kollege aus einem Mitgliedsland der Nato, der zum ersten Mal die Bundesrepublik Deutschland besuchte, sagte beim Abschied: „Was ist das für ein Staat, der die Kinderlosigkeit honoriert und in dem die jungen Männer in immer größerer Zahl nicht bereit sind, sich für die Verteidigung ihrer Freiheit vorzubereiten."

Aber so ist heute das Bild unseres Staates, der 1949 angetreten ist, die wahre Freiheit des einzelnen Bürgers zu begründen.

Welch Wandel in 175 Jahren. Damals, als die Bewohner der Nordostdeutschen Staaten sich gegen die französische Despotie erhoben, war das alles noch ganz anders. Selbst Mädchen waren damals bereit, für die Freiheit ihres Landes die Waffe in die Hand zu nehmen. In Dannenberg, im niedersächsischen Kreis Lüchow-Dannenberg der Bundesrepublik Deutschland, wird heute noch ein Grab gepflegt, das an die Haltung der damaligen Bevölkerung zu ihrem Staat erinnert.

Dieses Grab liegt auf dem schon seit mehr als 50 Jahren aufgelassenen St.-Annen-Friedhof in Dannenberg. Es ist durch eine 3,60 Meter hohe Sandsteinpyramide gekennzeichnet. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist es das älteste Soldatengrab eines bekannten Gefallenen in Deutschland. Und noch etwas ist an dieser soldatischen Ruhestätte bemerkenswert. Es ist kein Mann, sondern ein Mädchen, das hier am 7. Oktober 1813 mit militärischen Ehren beigesetzt wurde. Die Gedenktafel gibt folgende Auskunft: „Eleonore Prochaska, freiwilliger Lützower Jäger, genannt August Renz, geboren in Potsdam den 11. März 1785, tödlich verwundet in der Schlacht bei der Göhrde am 16. September 1813."

Und das ist ihre Geschichte: Sie war das zweite von vier Kindern des Gardeunteroffiziers Prochaska in Potsdam. Nach dem Tode ihrer Mutter führte sie eine Zeitlang den Haushalt ihres Vaters und sorgte für ihre Geschwister. Später diente sie als Köchin bei dem Hofbaurat Manger in Potsdam. Sie wird als „wohl gebaut, von großer Gestalt und angenehmem Gesichtsausdruck" geschildert. Das „sittlich-ernste Betragen des Mädchens" wurde von ihrer Dienstherrin besonders betont.

Als nach der vernichtenden Niederlage der Grande Armée Napoleons 1812 die patriotischen Kräfte in Preußen den König bedrängen, das ganze preußische Volk zum Befreiungskampf aufzurufen und daraufhin die ersten Freiwilligenverbände entstehen, entschließt sich die damals 27jährige Eleonore Prochaska als Mann verkleidet in das Lützowsche Freikorps einzutreten. Kurz darauf schrieb sie an ihren Bruder:

„Aus unserem ersten Biwak 1813.
Lieber Bruder!
Nun habe ich Dir noch etwas ganz Neues zu erzählen, worüber Du mir aber versprechen mußt, nicht böse zu sein. Ich bin seit vier Wochen schon Soldat! Erstaune nicht, aber schelte auch nicht! Du weißt, daß der Entschluß dazu schon seit Anfang des Krieges meine Brust beherrschte... Ich war im Innern meiner Seele überzeugt, keine schlechte oder leichtsinnige Tat zu begehen, denn sieh nur Spanien und Tirol, wie da die Weiber und Mädchen handelten! Ich verkaufte also mein Zeug, um mir erst eine anständige Manneskleidung zu kaufen, bis ich Montierung erhalte; dann kaufte ich mir eine Büchse für 8 Rtlr., Hirschfänger und Tschako für zusammen 3½ Rtlr. Nun ging ich unter die schwarzen Jäger. Meiner Klugheit kannst Du zutrauen, daß ich unerkannt bleibe.... Lebe wohl, guter Bruder! Ehrenvoll oder nie siehst Du mich wieder. Grüße Vater und Karoline tausendmal; sage ihnen, versichere sie, daß mein Herz stets gut und edel bleiben wird, daß keine Zeit, Schicksal oder Gelegenheit mich zu Grausamkeiten oder bösen Handlungen verleiten soll, und daß stets mein Herz treu und bieder für Euch schlägt. Mit ewiger Liebe, Deine Leonore, genannt August Renz, freiwilliger Jäger im Lützowschen Freikorps im Detachement erstes Bataillon."



Lüchow-Dannenberg: Das älteste Soldatengrab ist das eines Mädchens

In dem Gefecht bei Gadebusch am 26. August 1813, in dem der Freiheitsdichter Theodor Körner fiel, zeichnete sie sich als Jäger Renz durch mutiges Vorgehen besonders aus und wurde belobigt. „Sie genoß als wohlgebildet, bescheiden und dienstfertig die Freundschaft und Achtung ihrer Kameraden und Vorgesetzten", heißt es in einer Geschichte des Lützowschen Freikorps, 21 Tage später, am 16. September 1813, wurde sie in der Schlacht an der Göhrde schwer verwundet. Sie hatte sich die Trommel eines gefallenen Rataplan (Trommler) gegriffen und schlug beim Angriff gegen die französischen Batterien auf dem Steincker Hügel den Sturmmarsch. Von einer Kartätschenkugel am linken Oberschenkel getroffen, stürzte sie nieder. Im Falle suchte sie Halt an dem Leutnant Friedrich Förster und sagte — wohlwissend, daß ihr Geheimnis nicht länger gewahrt werden konnte: „Herr Leutnant, ich bin ein Mädchen."

Schwer verwundet wurde Eleonore Prochaska, genannt August Renz, nach Dannenberg transportiert und dort im Hause Vahlbruch gepflegt. Die Verwundung war aber so schwer, daß sie am 5. Oktober 1813 am Wundbrand verstarb. In einem Bericht aus Dannenberg vom 7. Oktober 1813 heißt es: „Heute morgen 9 Uhr wurde die Leiche der in der Schlacht an der Göhrde verwundeten Eleonore Prochaska zur Erde bestattet, welche als Jäger im Lützowschen Freikorps unerkannt ihren Arm aus reinem Patriotismus der heiligen Sache des Vaterlandes geweiht hatte. Gleich einer Jeanne d'Arc hat sie mutvoll gekämpft den Kampf für König und Vaterland. Trauernd folgten dem Sarge, der von ihren Waffenbrüdern getragen wurde, das hannöversche und russisch-deutsche Jägerkorps, der Oberst Graf Kielmansegg nebst sämtlichen Offizieren. Eine dreimalige Gewehrsalve rief der vom Sturm des Krieges geknickten Lilie den letzten Gruß nach in das Grab."

Eine alte Geschichte um ein altes Soldatengrab. Eine Geschichte, die den Vorzug hat, wahr zu sein. Es ist eines der ältesten Soldatengräber in Deutschland. Daß ein Mädchen darin liegt, das für die Freiheit ihres Vaterlandes selbst den Tod nicht scheute, sollte uns Heutige zum Nachdenken anregen. Die Freiheit des Vaterlandes zu verteidigen, scheint bei den jungen Menschen damals, vor 175 Jahren, noch eine andere Bedeutung gehabt zu haben als heute. Dieses Grab ist in jeder Hinsicht eine Mahnung.

Helmut Kamphausen

Bonn:

Neuer Dialog mit den Tschechen?

Sudetendeutsche Landsmannschaft schlägt Historikergremium vor

Für einen neuen Dialog zwischen Deutschen und Tschechen will sich künftig die Sudetendeutsche Landsmannschaft verstärkt einsetzen. Sie wolle „einen Beitrag zur Objektivierung leisten", sagte jetzt der Sprecher der Landsmannschaft, der ehemalige bayerische Staatsminister Franz Neubauer, in Bonn. Anlaß ist das Münchener Abkommen vom 29. September 1938, mit dem die Abtretung der deutschen Siedlungsgebiete in der Tschechoslowakei an das Deutsche Reich geregelt worden war.

Grundstein des neuen Dialogs soll der Vorschlag der Sudetendeutschen sein, ein internationales Historikergremium einzuberufen, das „auf der Grundlage des Rechts und der historischen Wahrheit" die Vergangenheit darstellen soll, legte Neubauer dar. Der Sprecher erinnerte daran, daß den Deutschen 1918 das Selbstbestimmungsrecht verweigert worden und der Vertreibung von mehr als drei Millionen Sudetendeutschen mit fast 250 000 Todesopfern der Verfall des Sudetenlands gefolgt sei.

Konkrete Pläne, wie ein solches Historikergremium aussehen und welche Aufgaben es wahrnehmen soll, gebe es jedoch noch nicht, teilte der Bundesgeschäftsführer der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dieter Max, auf Anfrage des Ostpreußenblatts mit. Mit diesem Vorschlag hätten die Sudetendeutschen ihre Bereitschaft und ihren Willen zur Versöhnung und Verständigung erklärt. Man wolle Lehren aus der Vergangenheit ziehen und Wege für die Zukunft suchen, so Max. Er wies darauf hin, daß auch die Sudetendeutschen dabei eine europäische Lösung anstrebten, denn „die Tschechen werden immer unsere Nachbarn sein".

Vorsichtig äußerte sich Max zu den Chancen einer baldigen Realisierung der Vorschläge der Landsmannschaft: „Ein totalitärer Staat wie die Tschechoslowakei wird nicht von heute auf morgen eine Kehrtwendung vollziehen." Der Sprecher hofft auf eine tatkräftige Unterstützung der Pläne durch die Bundesregierung. „Ein gewisses Echo ist da", bemerkte Max und wies auf die Fürsprache des Bundeskanzlers hin. Kohl hatte bei seinem jüngsten Besuch in der Tschechoslowakei die von der „Sudetendeutschen Jugend" vorgeschlagene Gründung eines „deutsch-tschechisch-slowakischen Jugendwerks" befürwortet. Bisher sind jedoch lediglich einige Besuche tschechischer Jugendgruppen in der Bundesrepublik Deutschland, etwa bei einer sudetendeutschen Gruppe in Speyer, zu verzeichnen.

Die Pläne der Landsmannschaft, wie auch ihr Vorschlag, einen sudetendeutsch-tschechischen Ausschuß der jüngeren und mittleren Generationen zu bilden, der Begegnungen planen und organisieren soll, dienen wohl in erster Linie dazu, guten Willen zu zeigen, Verständigung zu fördern und die Gespräche zwischen Deutschen und Tschechen in Bewegung zu bringen. „Man muß die Entwicklung reifen lassen", betonte Max. Dennoch hält er den Zeitpunkt für gekommen, wo — im Zeichen von Glasnost — von tschechischer Seite ein Entgegenkommen möglich sei.

Die Zahl der Städtepartnerschaften gibt allerdings wenig Anlaß zu großen Hoffnungen. Außer einer Partnerschaft einer hessischen Stadt mit Gablonz und einer geplanten zwischen Stuttgart und Brünn zeugt kaum etwas von intensiver Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Tschechen.

AzH

Schweiz:

Sprachenfrage rüttelt am Gebälk

Volksabstimmung im Kanton Zürich als Test für den Föderalismus

Vier Himmelsrichtungen, vier Sprachen. Im Norden Deutsch, im Westen Französisch, im Süden Italienisch und im Osten Rätoromanisch. Unterschwellig rüttelt die Sprachenfrage immer mal wieder am Gebälk der Helvetischen Konföderation. Jetzt ist es im Kanton Zürich zu einer für den Zusammenhalt der Eidgenossenschaft wichtigen Volksabstimmung gekommen. Tells Erben vom Zürichsee haben sich für die Beibehaltung des Französischunterrichts ab dem fünften Schuljahr ausgesprochen. Rund zwei Drittel der Bevölkerung ließen sich dabei von staatspolitischen Gesichtspunkten leiten. Ein negatives Votum wäre einer Ohrfeige für die französischsprachige Westschweiz gleichgekommen, meldet ein Korrespondent der „Welt" aus Genf.

Gegen das „Frühfranzösisch" hatten sich vor allem Pädagogen gewandt. Sie befürchten eine Überlastung ihrer Schüler: Die „Schwyzer-Dütsch" sprechenden Kinder wären mit dem Erlernen des Hochdeutschen als „erste Fremdsprache" schon genug eingespannt.

Gleichzeitig wird Englisch immer populärer. Warum nicht lieber früh die Weltsprache Nummer eins lernen? Auch dies stand bei der Züricher Volksabstimmung zur Debatte. Johannes Kunz, Presserat der schweizerischen Botschaft in Bonn, hält eine solche Entwicklung für bedenklich: „Die erste Fremdsprache in der Eidgenossenschaft soll im Allgemeinen eine der Landessprachen sein. Wird diese Regel in Frage gestellt, dann kann es schon Risse im Föderalismus geben."

Auf der Strecke scheinen dabei die Welschschweizer zu bleiben. Sie bemühen sich oft redlich, Hochdeutsch zu lernen. Wenn sie aber dann nach Zürich, Bern oder Winterthur kommen, werden sie mit den gutturalen Lauten des „Schwyzer-Dütsch" empfangen. Der Grund ist die unaufhaltsame Dialektwelle nördlich vom Sankt Gotthardt. In Rundfunk und Fernsehen liegt der Mundartenanteil schon bei 60 bis 80 Prozent.

Innenminister Vlavia Cotti, ein Tessiner, sieht in der Sprachenfrage ein „staatspolitisches Problem höchster Priorität". Aktuell in diesem Rahmen ist auch der ungelöste Konflikt zwischen dem frankophonen Kanton Jura und dem Kanton Bern mit seinen französischsprachigen Minderheiten. Um so mehr wird das Ergebnis der Züricher Volksabstimmung in der Alpenrepublik als ein Sieg des Ausgleichs angesehen.

U. J.

Leserbriefe

Anspruchslose Grüne?

Betr.: Folge 38, Seite 5, Leserbrief „Grundsätze verletzt?" von Winfried Grube

Als langjähriger Abonnent und Leser des Ostpreußenblattes komme ich erst heute dazu, einige Anmerkungen zu dem Leserbrief des Herrn Winfried Grube, Deutschlandsberg/Österreich, in Folge 38 vom 17. September 1988 zu machen. Die Mitteilung des Ostpreußenblattes, Frau Ditfurth habe in Zürich im sehr teuren Hotel „Baur au lac" logiert, als solche wird nicht in Abrede gestellt; sie verliert an ihrem nüchternen Feststellungsgehalt nichts durch die dem Leserbrief-Verfasser durch die „Grünen" gemachte Mitteilung Frau Ditfurth sei „auf Einladung einer Schweizer Firma (sic!) im genannten Hotel untergebracht worden", sie habe „von dem Ausstattungsstandard ihres Zimmers keinen Gebrauch gemacht". Schon mit dieser geradezu lächerlich wirkenden Anmerkung soll wohl der Leser glauben gemacht werden, Frau Ditfurth — die der „Schweizer Firma" gegenüber ja auf ihren „Grundsätzen" hätte bestehen können, indem sie auf der Unterbringung in einem weniger aufwendigen Hotel bestanden hätte — habe möglicherweise „von dem Ausstattungsstandard ihres Zimmers keinen Gebrauch gemacht", indem sie statt in dessen Bett neben demselben geschlummert oder — auch das mag dem geneigten Leser und seinem reichen Vorstellungsvermögen überlassen bleiben — gänzlich auf eine Nachtruhe verzichtet habe.

Dr. Karl Joachim Warnecke, Hamburg

Zur Information

Folge 27, Seite 1, „Wo steht der Goldene Bulle?" von H. W.

In Beantwortung verschiedener Anfragen teilen wir gerne mit: a) der Melnosee liegt im Kulmer Land, b) der Frieden von Melnosee wurde am 27. September 1422 zwischen dem Deutschen Ritterorden und den Litauern geschlossen, c) Quelle: Gotthold Rhode „Geschichte Polens" (Seite 134), Darmstadt 1984.

Die Redaktion

Verdrehte Aktionen

Betr.: Folge 39, Seite 3, „Die Geheimaktion des Eduard Benesch" von Dr. Alfred Schickel

In dem Artikel ist die Bezeichnung für das Foto „Rechts Außenminister von Ribbentrop..." falsch. Es muß heißen „Von links nach rechts: „Außenminister von Ribbentrop, Chamberlain, Hitler..., Londons Botschafter Henderson, OKW-Chef Keitel."

Frhr. von Buddenbrock, Bad Reichenhall

Anm. d. Red.: In der Bildzeile heißt es auch bei uns am Schluß „v.l.n.r.". Am Anfang hätte es hingegen nicht heißen sollen „Rechts Außenminister Ribbentrop", sondern „Reichsaußenminister Ribbentrop".

Überlieferte Anekdote

Betr.: Folge 35, Seite 24, „Polen — Faß ohne Boden", von Dieter Brandenburg

Mit Aufmerksamkeit verfolge ich die zahlreichen Beiträge des Ostpreußenblattes zur deutsch-polnischen Frage und danke Ihnen dafür, daß Sie diesem so wichtigen Thema den entsprechenden Raum geben. Der Artikel „Polen — Das Faß ohne Boden" von Dieter Brandenburg (27. August 1988) gibt mir den Anstoß, Ihnen eine Anekdote mitzuteilen, die von dem französischen General Caulaincourt, einem engen Vertrauten Napoleons, überliefert wurde: Nach dem Brand von Moskau verläßt Napoleon incognito — als Sekretär des Caulaincourt verkleidet — die Armee, um sich nach Paris zu begeben, wo ein Aufstand droht. In Warschau bestellt er den französischen Gesandten zu sich, einen Herrn von Pradt. Napoleon erhofft sich Soldaten, polnische Kosaken, die er gegen die Russen einsetzen will, um das Kriegsglück zu wenden. Hat er nicht den Polen die Freiheit wiedergegeben, hatte er nicht das Großherzogtum Warschau gegründet? Aber der Strohhalm Polen, nach dem er greift, hält nicht. Es ist nichts da, wie ihm der Gesandte erklärt, weder Soldaten noch Verpflegung, nichts. Im Verlauf der immer heftiger werdenden Unterredung ruft Napoleon schließlich wütend: Was wollen denn die Polen? Sie wollen wieder Preußen werden, Majestät, antwortet der Gesandte.

Dr. Helmut Ries, Glücksburg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Helga Lippelt: Ostpreußen als Verpflichtung
Foto privat

Auf der Suche nach dem Ursprung

Die Schriftstellerin Helga Lippelt aus Insterburg legt ihren neuen Roman „Popelken" vor

Ihrem Vater Max Lippelt war es nicht vergönnt, sich seinen Lebenstraum, einen Roman zu schreiben, zu erfüllen. Er starb 1946 in Kriegsgefangenschaft. Seine Tochter Helga Lippelt hat dieser Tage ihren nunmehr dritten Roman vorgelegt, einen Ostpreußen-Roman, mit dem sie nicht zuletzt auch ihren Eltern Max und Elisabeth ein Denkmal gesetzt hat. „Popelken" hat sie ihn schlicht genannt, nach dem Ort im nördlichen Ostpreußen, in dem ihre Mutter aufwuchs und wo auch sie selbst die ersten Monate ihres Lebens verbrachte (Verlag an der ESTE, 2150 Buxtehude, 416 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, DM 38,—). Es ist die Geschichte der kleinen Lieske („der kleinen Fixniedel, das arme Ding mit der komischen Mutter"), die eine freudlose Jugend in dem kleinen ostpreußischen Dorf verlebt, stets kujoniert und ausgehunzt von einer vergrätzten Mutter. „Ein Widerschein des Fensters auf dem zugeschneiten Garten. Mutter wartet immer noch. Steht da, die gelb beleuchtete Küche hinter sich, wie ein Fels im Türrahmen, gesichtslos, drohend, wütend, ängstlich. Mutter kennt kein Glück." Erst später erkennt Lieske, warum ihre Mutter ihr das Leben so schwer gemacht hat. „Mutter mußte so sein, weil alles so geschehen ist, und alles mußte so geschehen, weil sie doch kein anderer Mensch sein konnte als der, der sie ist..."

Es ist eine Welt der Frauen, in der Lieske aufwächst, eine Welt, in der Männer keinen Platz haben — Großmutter, Mutter, Tante Agnes, Tante Huldchen geben den Ton an. „Immer, solange sie denken konnte, waren Frauen um sie herum gewesen, die erfahrenen, sonderbaren, stolzen, klugen, zärtlichen oder bösen Frauen, die keine Männer neben sich duldeten oder nur schwache, unterlegene Gestalten..." — „Männer, wie sie das Wort schon aussprach, sie spuckte es förmlich aus. Männer! [...] Über Männer wurde nicht gesprochen. Schon gar nicht über Liesas Vater..."

Ist es da ein Wunder, daß Liesa immer stärker den Wunsch verspürt, aus dieser Welt auszubrechen? „Das Besondere, das sie in ihrem Leben tun wollte, sie wußte, es konnte nicht in Popelken geschehen. Eines Tages würde sie dieser Welt den Rücken kehren, aufbrechen, hinaus ins freie Leben und selbst nachsehen..." Auf welch' grausame Weise sich dieser Wunsch Liesas später erfüllen sollte, weiß das junge Mädchen zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Dann wird sie sich fragen, ob sie recht daran tat, sich fortzuwünschen. „Popelken war doch der sicherste Platz auf Erden gewesen. Hier geschah nie etwas. Jahraus, jahrein blieb alles beim alten... Wenn das nicht mehr galt, woran sollte man sich klammern?"

Noch aber lebt das Lieske in Popelken und in ihren Träumen, die sich in der Gestalt von Max erfüllen. Der junge Schriftsteller erobert das Herz des Mädchens im Nu, das der Schwiegermutter allerdings taut auch dann nicht auf, als die beiden mitten im Krieg heiraten. So ein Unsinn, warten hätten sie schon noch können, bis der Krieg vorbei ist!

Es sind nur kurze Tage des Glücks, die Max und Liesa gemeinsam verbringen dürfen. Die Angst um Max, der an der Front kämpft und verwundet wird, der tägliche Kampf mit der Mutter lassen aus dem Lieske eine Frau werden, die sich nach Geborgenheit sehnt und selbst bald darauf Geborgenheit geben muß, an ihre kleine Tochter, die im September 1943 geboren wird. Max ist fern, die Mutter spricht von ihrer Enkelin immer nur von „dem Grigull-Kind". Elisabeth jedoch hat ihren Lebensinhalt gefunden. „Sein Lebensrhythmus ist meiner geworden. Es ist die Mitte meines Lebens. Ich würde jedes Opfer für das Kind bringen..."

Nur einmal noch kehrt Max von der Front heim und kann seine kleine Tochter in die Arme schließen, dann muß er zurück in den Krieg. Eine kurze Frist bleibt den Menschen in Popelken noch, dann müssen auch sie der Heimat den Rücken kehren. Eine Fahrt ins Ungewisse beginnt, eine Fahrt, die für Elisabeth und die Ihren in Penig an der Mulde endet...

Besonders eindrucksvoll sind der Autorin die letzten Kapitel über die Flucht gelungen. Allein durch die Sprache macht sie Chaos und Verzweiflung der Menschen geradezu körperlich spürbar. Nach dem ruhigen, meist gelassenen Leben auf dem Land, das durch ausgeglichene Wortwahl, gespickt mit ostpreußischer Mundart in den Dialogen (eine Erläuterung liegt auf einem gesonderten Blatt dem Roman bei!), dargestellt wird, sind es in diesen Kapiteln über die Flucht abgehackte Sätze, Wortfetzen oft, die sich im Rhythmus der Eisenbahnräder aneinanderreihen. „Brita hustet. Elfriede weint. Liesa denkt. Die Bartuschtsche singt. Mutter betet. Was Gott tut, das ist wohlgetan. Es dunkelt schon in der Heide. Feldpostnummer. Schnee. Es gibt ja nichts Schön'res. Das Schwarz der Nacht. Das Weiß der Nacht. Das Rot der Nacht..."

Helga Lippelt hat das Vermächtnis ihres Vaters erfüllt und einen großen Roman über Ostpreußen und das Schicksal seiner Menschen geschrieben. In schlichten Worten hat sie eine Welt wieder lebendig werden lassen, die sie selbst nur aus den Erzählungen ihrer Mutter und Großmutter kannte. Auf der Suche nach ihren eigenen Wurzeln hat sie die Gedanken, Sehnsüchte und Wünsche einer ganzen Generation in Worte gefaßt. So wie sie es in einem Interview einmal gesagt hat: „Was meine Mutter an Glück und an Verlusten erlebt hat, steht für sehr viele Frauen ihrer Generation. Ich bin das nächste Glied in der Kette, ich habe zumindest die geistige ostpreußische Welt noch selbst miterlebt, und es ist mir Verpflichtung und Bedürfnis zugleich, das aufzubewahren."

Silke Osman

Herbst

VON ANNEMARIE IN DER AU

Auf einsamen Pfaden fangen dich
Altweibersommers Fäden.
Verstricken deine Sehnsüchte
in Sommernachbrüten
und Winterangst.
Nur der Frühling
scheint nicht verloren.
Er blinzelt dir zu
aus Birkenrinde
und Margeritenspur.

Rösselsprung

al	●	le	sind	mat
wie	gel	ten	ber	Al
ken	le	und	und	apo
hü	sen	the	●	ge

Zeichnung Vierkötter

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben einen Ausspruch von Paracelsus.

Auflösung:

Alle Wiesen und Matten, alle Berge und Hügel sind Apotheken. Paracelsus

Das Geld aus dem Kleiderschrank

Mit einer längst fälligen Inventur kann man Freude bereiten

Eigentlich gibt es nur ganz wenige Frauen, die es fertigbringen, einmal im Jahr rigoros den Kleiderschrank zu „entrümpeln". Denn da hängen Kleider, Westen, Röcke, Blusen, Hosen und Kostüme, die zwar nicht mehr zu den Lieblingsstücken gehören, aber nachsichtig lassen wir die Sachen hängen, denn erstens könnte man das gute Stück ja doch noch einmal anziehen und zweitens kommt jede Mode einmal wieder. Man mag sich nicht so recht von der Kleidung trennen, vielleicht später einmal. Dennoch: Machen Sie sich nichts vor! Auch die blaue Rüschenbluse wird Sie in sechs Monaten nicht wieder reizen und das beigefarbene Kostüm stimmt Sie auch im Mai nicht frühlingsfroh. Also legen Sie es beiseite und verdienen Sie damit! So erhalten Sie Taschengeld aus Ihrem Kleiderschrank.

Second-hand-Läden gibt es in der Zwischenzeit wie Sand am Meer. Hier können Sie Ihre Kleidung abgeben und Geld dabei verdienen. Gerade jetzt nehmen diese Läden „Aus zweiter Hand" die Frühjahrs und Sommerkleidung in Kommission. Die Sachen dürfen allerdings nicht älter als zwei Jahre sein; sehr gut erhalten, frisch gereinigt und gebügelt werden sie abgegeben. Vom erzielten Gewinn erhält der Händler 50 Prozent (oder einen Anteil je nach Vereinbarung). Kann der Händler ein Kleidungsstück nicht verkaufen, dann bekommen Sie das Kleid, die Bluse wieder zurück, frühestens nach acht Wochen.

Und noch ein Tip: Auch Ihre ältere Kleidung kann Ihnen Geld bringen! Jetzt ist die richtige Zeit. Schließlich werden überall Flohmärkte abgehalten. Und wenn Sie eine Verkaufskanone sind, erzielen Sie bestimmt so manche Mark für Oma's Hut, Ihre alte Korsage, Ihren unmodernen Folklore-Rock oder die resedagrüne Hemdbluse. Um Ihre aussortierte Garderobe gut „unter die Leute" zu bringen, besorgen Sie sich einen Tapeziertisch, einen wasserdichten Sonnenschirm und dann kann das Anpreisen und Handeln losgehen. Vielleicht macht eine Freundin mit, zu zweit bringt es mehr Spaß! Und nicht vergessen: Sie müssen einen Standpreis bezahlen, so etwa 12 Mark pro laufenden Meter. Wo überall Flohmärkte stattfinden, erfahren Sie rechtzeitig durch Ihre Lokalzeitung, durch Anzeigen oder Plakate.

Aber es gibt noch eine andere Möglichkeit, seine „ausgediente", jedoch gut erhaltene Kleidung zu verwerten: entweder man verschenkt die Sachen, die einem nicht mehr gefallen oder ruft eine soziale Institution an, die gern abgelegte Kleidung abholt oder man stellt sie der Altkleidersammlung zur Verfügung, die karikative Verbände von Zeit zu Zeit durchführen.

Und nun: Beginnen Sie ganz schnell mit der Inventur im Kleiderschrank. Sie machen sich eine Freude durch ein bißchen Geld „nebenbei" oder anderen, die sich über Ihre hübschen Sachen „schön angezogen" fühlen. Und nebenbei haben Sie wieder Platz in Ihrem Kleiderschrank...

Hannah Lobeck

Frei di...

Frei di, dat de Sonnke lacht,
Goldig warm en ährer Pracht
Stroahlt se ons entjäjen.
Frei di, wenn moal räjne deiht
Denk dann stets voll Dankboarkeit:
Regen bringt meist Segen.

Frei di an de Bloomkes all
Dä so rundrom, äwerall
Wunderscheen erbleeje.
Se senn aller, kleen on groot
Kinderkes vom leewe Gott;
Ons tor Freid jedeeje.

Frei di, wenn du morjens freh
Opsteihst ohne groote Meeh,
Dat du so wiet jesund jebläwe.
Frei di op dem niee Dag,
Denk bi jedem Stundeschlag:
Wer sick väl freit, hätt mehr vom Läwe.

Alfred Marquardt

Als Großvater die Großmutter freite

So war es damals in der Heimat: Hochzeitsbräuche auf dem Land

Essen und Trinken halten Leib und Seele zusammen", sagt ein deutsches Sprichwort. Das gilt auch für das Hochzeitmachen und für alles, was damit zusammen hängt und dazu gehört. Wenn der junge Mann in Ost- oder Westpreußen — so war es einmal — die Eltern seiner Zukünftigen aufsuchte, weil er um die Hand der Tochter anhalten wollte, wurde ihm Kuchen angeboten, meist Sandkuchen, der, in einer Blechdose aufbewahrt, für unerwarteten Besuch in vielen Familien immer zur Hand war. Wurde kein Kuchen angeboten, war es sicher, daß der Bewerber einen Korb erhielt.

Wenn das Brautpaar auf dem Lande aus der Kirche heimkehrte, mußte es auf dem Wagen schon einen reichlichen Vorrat bereits in Stücke geschnittenen Fladens haben, um diesen den Leuten zuzuwerfen, die ihnen unterwegs begegneten. Es war auch noch bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts üblich, Kuchenstücke zu verteilen. Wer das nicht tat, kam in Verruf, eine Pracher= Bettlerhochzeit gehalten zu haben.

Das Hochzeitsessen war bei uns durch die Jahrhunderte das aufwendigste Mahl, besonders in den Orten und Kreisen entlang der Ostsee, in der Danziger Niederung und in den Kreisen Elbing, Heiligenbeil, Fischhausen und Königsberg. 1683 waren durch ein Edikt für die Danziger Niederung vier Gerichte für ein Hochzeitsessen festgelegt: 1. Ein gut Gericht Rindfleisch, 2. Gebratene Gänse, Schwein- oder Rinderbraten, 3. Gekocht Schweinefleisch mit Pflaumen, 4. Reis. 1705 gaben die Eltern dort ihren Kindern zur „Köste": einen halben Ochsen, die Tonne Bier, Reis und Pflaumen.

Der Reis spielt seit dem späten Mittelalter für alle Festessen der Wohlhabenden zuerst in den Städten, dann aber auch auf dem Lande eine große Rolle. Jedoch stieg der Verbrauch erst im 18. Jahrhundert, um im 19. Jahrhundert auf das Zehnfache zu steigen, nachdem er durch zunehmende Importe billiger und dadurch auch wirtschaftlich schwächeren Bevölkerungsteilen zugänglich wurde.

In einem 1884 erschienenen Buch über die Speisenfolge bei einem Hochzeitsessen in Westpreußen heißt es: „Die Speisen müssen in bestimmter Reihenfolge aufgetragen werden. Brod, Butter und ein Trunk machen den Anfang; dann folgen Suppe, Fleisch, davon die Brühe genommen, Fische, Braten, dicke Grütze oder Reis; den Beschluß des Menus macht Schwarzsauer, zumal die Hochzeiten auf dem Lande meist zur Zeit der Gänseschlacht sind."

Bei einem Hochzeitsessen in der Kaschubei um die Jahrhundertwende sah die Speisenfolge so aus: „Hammelfleisch mit Suppe und Kartoffeln, Dicker Reis mit Rosinen und Hammelfleischsuppe, Hühnerfleisch mit süßer Rosinensauce, verschiedenartige Braten, Borszcz, das bei keiner Hochzeit fehlen durfte, aus Gerstengrütze mit Gänsefleisch, Pilzen und Obst, gesäuert mit Quas. Zum Trinken gab es Braunbier, Schnaps und Wacholderbier."

Von der Kurischen Nehrung hören wir, daß die Eltern eines Brautpaares zu einer Hochzeit um die Jahrhundertwende je 1 Ctr. Weizenmehl zu Piraggen und Rosinenfladen verbackten. Piragg ist das litauische Wort für Fladen = Blechkuchen.

In den zwanziger Jahren unserer Zeit änderte sich viel. Die Töchter der großen Bauern kamen in die Städte, um als „Kochmamsell" für ein Viertel- odr halbes Jahr in einem Hotel die gute Küche zu erlernen. Städtische Gepflogenheiten und, was die Zeit mit sich brachte, breitete sich im ganzen Lande aus. Die Hochzeiten wurden aber weiterhin überall mit großem Aufwand gefeiert, vor allem mit Essen und Trinken.

Was blieb und was auch heute noch bleiben sollte: dem jungen Paar wurde Brot und Salz überreicht zum Zeichen dessen, daß sie Zeit ihres Lebens nie Mangel leiden sollten.

Bernhard Heister



Eine unmögliche Liebe

von Erika Ziegler-Stege

Titelentwurf Ewald Hennek

9. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Die Mutter der 15jährigen Pia beobachtet mit Sorge, wie sehr sich ihre Tochter zu Johannes Waldeck hingezogen fühlt: „Ich glaube, unsere Tochter könnte Dummheiten machen." Der Vater dagegen hält alles für eine Schwärmerei, ein schnell verbrennendes Strohfeuer. Mit der Großmutter, die sich um Besuch ankündigt, kann Pia über ihre Zuneigung zu Waldeck sprechen.*

Pias Großmutter, Frau Tilla Zimmer, legte den Hörer schnell auf die Gabel. Das liebe Kind hat zeitweise einen sonnigen Optimismus. Es lebt ja auch wie „die Made im Speck". Und wenn man's so gut hat, ist es leichter, müßte es leichter sein, mit dem schwierigen Alter fertig zu werden.

Jede Großmutter hört gerne, wenn die Enkel sie loben, mit den Worten: Wenn ich dich nicht hätte. Wie gut, daß es dich gibt!

Aber viele Großmütter haben keine Zeit, oder sind nicht bereit, Zeit zu opfern. Zum Zeithaben gehört Interesse — und Sympathie.

Morgen werden wir uns sehen. Auch ich freue mich darauf! Wenn mein Mann noch lebte, er würde der ideale Großvater für Pia sein. Auf ihren neuen Freund bin ich gespannt! Ein männlicher Mann. Jedenfalls kein „Typ". Frau Tilla Zimmer lächelt, und sie freut sich auf das große, hübsche, liebe Kind, das sich von einem „Typ" bestimmt nicht „einwickeln" läßt. Die Kleine ist hellwach. Sie läßt sich nichts wegnehmen, aber sie nimmt anderen auch nichts weg.

*

„Nun bist du schon fünf Tage hier, Omi! Schon?! Ich möchte dich nie wieder weglassen! Du bist meine Bezugsperson! So, was muß man haben!"

„Das seh ich ein! Früher sagte man anstatt ‚Bezugsperson' einfach Großmutter. — Wirklich! — Nicht immer, aber sehr oft war sie's!"

„Dir hat es doch heute gefallen im Stall! Ist Herr Waldeck nicht ganz prima? Menschlich super! Hab ich recht!?"

„Ja, ich muß dir recht geben, er scheint prima zu sein."

„Dabei war er heute so traurig. Er hatte Post bekommen, sein Freund ist gestorben, im Auto verunglückt, auch seine Frau. Der alte Wohnien hat es mir erzählt. Er spricht nicht gern über Dinge, die ihn traurig machen. Sein Freund lebte in Amerika, schon viele Jahre. Er hätte auch hingekonnt, aber seine Frau wollte hier bleiben, sie hatte hier ihre Eltern, aber die leben nun auch nicht mehr. Für manche Menschen ist das Leben zu kurz. Es ist überhaupt zu kurz... Ich wünschte, er würde hundert Jahre alt... Ich kenne ihn, seit er zum ersten Mal mit Herrn Ort gesprochen hat. Ich kenne ihn länger als die, die ihm Stielaugen machen. Und wie!"

„Aber, du machst ihm doch auch welche."

„Nein!" Energisch stößt Pia das Wort heraus. „Aber ich hab' mich natürlich unheimlich gefreut, als Herr Ort ihn bat: Würden Sie die Kleine, vielmehr die Große, sie hat 1,72 Stockmaß, vielmehr Scheitelmaß, mitnehmen in's Gelände. Alleine erlaube ich's ihr nicht. — Sie heißt Pia, Pia Sonntag, und da sie noch nicht achtzehn ist, wird sie uns erlauben, sie zu duzen... Ach, Omi..."

Dieses Gespräch wird flüsternd durch ein Gitter, aus der Box zur Stallgasse geführt. Pia ist bei ihrem Pferd, mit Striegel, Kardätsche, Bürste, Hufkratzer, und die Großmutter schaut zu.

„So, fertig! Prima, daß es heute im Stall so still ist, so schön ruhig." Pia liebt es, mit den Pferden allein zu sein. Nur Johannes Waldeck vermißt sie nicht gerne. Herr Ort hatte ihn um ein Gespräch gebeten. Nun hören sie die Stimme des Reitlehrers: „Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie die Dame mit ins Gelände nehmen werden. Eine attraktive Dame! Und nicht arm. Sie hat mir mein bestes Pferd abgekauft, zu einem stolzen Preis. Frau von Tann wird Ihnen auch dankbar sein, denn sie kennt ja die Dame, und Sie besitzen einen Jeep, ihr abgekauft... Sie sagen ja gar nichts, mute ich Ihnen zu viel zu, Herr Waldeck?"

„Ich melde mich, wenn es mir zuviel wird."

„Das ist gut! Danke! Vielen Dank! Die Kleine, die Pia, hängt sehr an Ihnen, sie wird sich nicht verdrängen lassen."

„Ich erlaube es auch niemand, sie zu verdrängen."

„Dann ist alles in Ordnung! Man wird die Dame beneiden, wenn Sie sich um sie bemühen."

„Ich bemühe mich nicht." Dann fragt er: „Es war doch sicher ein schwerer Entschluß, sich von dem herrlichen Pferd zu trennen?"

„Das war es, aber ich kann das Geld gut gebrauchen. Sie wissen, ich möchte anbauen. Und ich habe ja noch den Sohn der schönen Mutter."

Ich erlaube es niemand, sie zu verdrängen. „Sie", das bin ich. Er ist mein Freund! Keine andere Frau wird mir seine Freundschaft nehmen. Er ist mit seiner Frau verheiratet, für immer. Sie lebt nicht mehr, aber er hat sie sehr geliebt, und das Gefühl stirbt nicht. Frau von Tann hat mit mir darüber gesprochen... Wenn mir so ein Mann nicht begegnet, geh' ich in die Prärie und züchte Pferde, und Omi geht mit...

Später, als sie auf dem Bettrand bei ihrer Großmutter sitzt, spricht sie diesen Gedanken aus. — Und dann kommt das Gespräch noch einmal auf die Fremde, die sich ein wertvolles Pferd leisten kann. Und Pia meint: „Aber was sind achtzig oder neunzigtausend gegen neun Millionen für einen Brilli. Hat ein reicher Mann für seine dritte Ehefrau hingeblättert. Du weißt doch, er hat nach der Königin Elisabeth die größte, wertvollste Gemäldesammlung der Welt... Sein Vorvorfahre war auch mal 'n kleiner Mann... Neun Millionen, stell dir vor, wie viele herrliche Pferde du dir dafür kaufen kannst, kaufen und ernähren..."

„Und wie viele hungernden Menschen du damit satt machen könntest!"

„Ja, jetzt hältst du mich für herzlos, weil ich immer nur..."

„Nein, nein. Du bist kein Egoist. Du denkst nicht immer nur an dich. Du würdest nicht nur zu Tieren gut sein, auch zu Menschen, die deine Hilfe brauchen."

„Ja, ganz bestimmt. Und ich freu' mich immer, wenn ich lese, daß aus armen Kindern weltberühmte Leute geworden sind. Ich möchte mal ein Buch schreiben, keinen Roman, nur alle aufzählen, von denen ich weiß, daß sie ganz klein waren und ganz groß wurden."

„Oh, Piachen, da gibt es viele. Ich wüßte schon gleich ein Dutzend, aber es gibt Tausende, Hunderttausende, wahrscheinlich Millionen. Ganz arm — und später sehr reich. Ob auch später sehr gut — wer weiß das..."

„Die verwöhnten Kinder brauchen sich nicht abzustrampeln, die haben es leicht, weil der Name ihres Vaters sie schon auf den dicken Ledersessel setzte. — Aber die anderen, wenn die es schaffen, da gehört eben ein bißchen Glück dazu... Schön, wenn man es geschafft hat!"

„Ja, Pia, und besonders schön, wenn man womöglich von seinem Vater gehört hat: Du schaffst es nie. Du bist ein Versager!"

„Das spornt doch an, Omi! So, dem werd ich's zeigen!"

„Das kann anspornen, Pia, das kann einen aber auch fertig machen!"

„Man darf sich nicht fertig machen lassen. Niemals!"

„Gut, mein Herzchen! Was mich nicht umwirft, macht mich stärker!..."

„Weißt du, Omi... Ich hab dich noch so viel zu fragen..."

„Ach, bitte, möchtest du dich mal ein bißchen anheben, du sitzt nämlich auf meinem Fuß!"

„Oh, entschuldige! Weshalb hast du das erst jetzt gesagt?"

Die Großmutter schmunzelt: „Was mich nicht umwirft, macht mich stärker... Und ich wußte ja nicht, daß unsere Unterhaltung wieder eine open-end-Unterhaltung wird. Und dann liegt ja zwischen deinem Po und meinem Fuß ein Federbett... Es ist schon spät."

„Soll ich gehen? Sofort?"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

- ehemal. Name v. Schloßberg
- Zitatenschatz
- Rheinarm
- Tonne (Abk.)
- Moor
- Hptst. des Ermlandes i. Ostpr.
- russ. Politiker + 1953
- Quellfluß des Pregels
- Nachschrift (Abk.)
- ostpr. Philosoph + 1804
- Farbe
- links (Abk.)
- Zeich. f. Mangan
- Ar (Abk.)
- Mißgunst
- Weltmacht (Abk.)
- Gewürz
- dort
- Liter (Abk.)
- Autoz. Kempten
- Windschattenseite (Schiff)
- Schneeschuh
- Stadt a. d. Oka (UdSSR)
- ...see i. Masur.
- Baumteil
- Skatwort
- Universum
- 1. Frau Jakobs
- Autoz. Karlsruhe
- ...Berg zweithöchster i. Ostpr.
- Rinderfett

BK 910-735

Auflösung

T P V
GARNSEE E
BOE SYLT
SOJA ELBE
A ETA R
GENT AULA
B AK TN
BELDAHN
ROEHRE
STILL R

40

Auflösung in der nächsten Folge

Karl Seemann

Herbstliche Skizze

Das Laub der Buchen an diesem Nachmittag: eine Farbabstufung von Rotbraun bis Gold. Lautlos sirrendes Licht unter einer wolkenlosen Bläue. Lautloser Insektenflug. Im Schatten der Kiefernschonung vergessener Frühtau in den Spinnwebennetzen und in den Kelchen des Heideenzians. Kümmerliches Geleucht letzter Glockenheide.

Der Schritt streift die Horste des Pfeifengrases am Fuhrweg. Lange Spinnwebenfäden, vom Wind schon vor Tagen hier und dort abgerissen und ineinander verwickelt, setzen sich am Mantelsaum ab. Hohler, dumpfer Taubenflügelschlag. Der Schirm einer alleinstehenden hohen Föhre gerät sekundenlang in leichte Bewegung, wie von fernem Lufthauch bewirkt. Dann wieder Stille.

Lautloses Echo, gewoben aus Blau und Gold. Eine Insel aus dichtem Brombeergerank und Birken am Ende der Kiefernschonung. Schwarze, süße Früchte, unentdeckt vom Wild. Die letzten Birkenblätter, ein verblichenes Gold, wird der erste Nachtfrost kampflos von den Zweigen lösen.

Gertrud Papendick

Mein Herz stand still

Ich befand mich in einem großen, nahezu dunklen Raum, der einer Scheune ähnlich sah. Er war von mächtigen Balken überdeckt, an einer Seite schien sich ein Stapelplatz für Getreide zu befinden, doch ließ sich nicht erkennen, ob er vollgelagert war, noch ob sich sonst irgend etwas in dem höchst fragwürdigen Bau befand. Es konnte gut möglich sein, daß diese Scheune Geschöpfe des Himmels und der Erde barg, die nur darauf lauerten, herbeizuschleichen und mich zu überfallen. Es war gewiß, daß ihnen nicht auszuweichen war, ich war ihnen wehrlos ausgeliefert, denn nirgends war eine Tür zu entdecken. Grauen kroch an mir hoch, stieg in mein Haar und ließ meine Fingerspitzen erfrieren.

Alles war still, und doch glaubte ich ein leises Raunen zu vernehmen, ich konnte nichts sehen, und doch erschienen vor meinen Augen Fratzen und huschende Gestalten.

Plötzlich fiel durch einen Spalt im Dach, der vorher nicht gewesen, ein schwacher Lichtschein herein, und nun wurde es deutlich und gewiß, daß im Hintergrund sich etwas bewegte und näher kam. Ein Tier? Die Haare stiegen mir einzeln hoch, mein Herz stand still: Es war ein Löwe!

Ich wußte: ich war verloren! Im nächsten Augenblick würde er sich auf mich stürzen und mich zerreißen. Er knurrte nicht, er brüllte nicht, doch seine gelben Lichter glommen im Dunkeln und kamen auf mich zu. Ich wich in rasendem Entsetzen zurück und griff an die Wand, sie gab nach, und in Sekundenschnelle gewann ich einen unverhofften Ausgang. Ich schob mich lautlos hinaus, und es gelang mir, die feste Tür im letzten Augenblick von außen zuzuwerfen. Ein großer Schlüssel stak im Schloß, ich drehte ihn zitternd um und zog ihn ab.

Nun konnte nichts mehr geschehen, ich war gerettet. Der Löwe war drin, und niemand konnte hinein.

Aber dann erwies es sich zu einer Zeit, die der nächste Morgen sein mochte, daß ein junger Mann, der wie ein Hofverwalter aussah, mit einer Schirmmütze und hohen Stiefeln bekleidet, durchaus in die Scheune wollte.

„Zum Donnerwetter!" sagte er, „wo ist der Schlüssel?"

„Den habe ich", sagte ich, „aber ich gebe ihn nicht her. Sie können nicht hinein. Dort drin ist ein Löwe."

Der junge Mann sah mich groß an und sagte nichts. Dann holte er aus und trat mit einem einzigen mächtigen Stoß seines wehrhaften Stiefels die schwere Bohlentür ein. Das Holz krachte und splitterte, in der Tür klaffte ein großes Loch. „Nun, und?" fragte er.

Drin blieb alles still. Er stand und wartete mit belustigter Neugier, die Arme untergeschlagen. Und ich, gelähmt vor Angst, vermochte nicht zu entfliehen, ich war auf diesem todbringenden Fleck Erde festgewurzelt und dem Untergang geweiht.

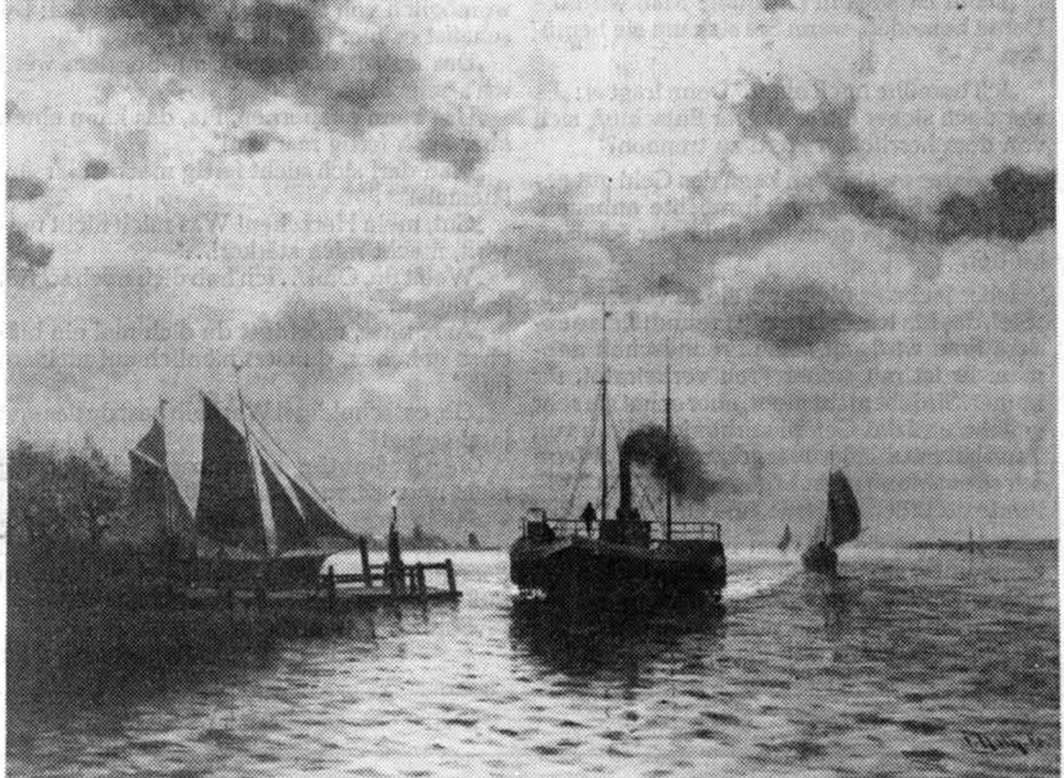
Nach einer Weile kam etwas langsam, schleichend und furchtsam aus dem Loch heraus. Es war gar kein Löwe! Es war ein armseliger, abgezehrter, struppiger brauner Hund, der mit eingezogenem Schwanz die Stätte seiner furchtbaren Herrschaft verließ. Er drückte sich scheu an der Scheunenwand entlang und verschwand hinter dem Misthaufen.

Als ich erwachte, sah ich plötzlich: die Scheune, die das vermeintliche Ungeheuer beherbergt und nun von sich gegeben hatte, war gar keine Scheune. Es war ein alter, leerer Schrank...

Das ferne Lied

Wenn die verwehten Spuren
aus dem Nebel steigen
verklungenes Echo wiederkehrt im Traum
dann grüßen See und Wald
der Hauch von Blütenzweigen
des Himmels Weite
und die Birken neigen
sich unsern Wegen
einst
vor Zeit und Raum

Fritz Peyinghaus



„Auslaufender Fährdampfer, 1890" nannte Friedrich Nath sein oben abgebildetes Ölgemälde, das wir dem Kalender „Ostpreußen und seine Maler" entnahmen. Das Bild befindet sich heute in der Ostdeutschen Galerie Regensburg. Nath wurde 1859 in Stallupönen geboren und studierte in Danzig und in Berlin. Er gehört zu der ansehnlichen Reihe der Künstler, die auch 1989 wieder vom unvergänglichen Reiz der ostpreußischen Landschaft in dem von der Landsmannschaft Ostpreußen seit langen Jahren herausgegebenen Kalender künden. Das Frische und das Kurische Haff, das Samland, Masuren, Marienwerder, Rossitten und Purwien, Schwarzort und Sarkau und natürlich Königsberg sind in dem Kalender als Motive von Künstlerhand zu finden. Erläuternde Texte des Berliner Kunsthistorikers Dr. Günther Krüger runden das Bild ab. Sichern Sie sich jetzt unbedingt Ihr persönliches Exemplar! Der Kalender eignet sich übrigens auch hervorragend als Geschenk für jung und alt. Bestellungen nimmt die Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, gern entgegen.

Charlotte Schramm

Ein ungleicher Ringkampf in Tilsit

Jedes Jahr war in Tilsit Jahrmarkt. Schon wochenlang vorher zogen die Bärenführer mit den Braunbären über die Dörfer. Wenn der Bärenführer auf seinen kleinen Tambour schlug, richtete sich der Bär auf und tanzte im Kreis herum. Für ein Tänzchen gab man ein Dittchen, und sie zogen dann weiter. Der Bär trug stets einen Maulkorb und war am Bärenführer angekettet.

Eines Tages hatte es sich in Schakendorf herumgesprochen, daß man auf dem Jahrmarkt, im Zelt der Braunbären, mit dem Bären ringen könne. Die Kunde war: Wer den Bär besiegt, erhält einen Taler. Im Dorf gab es einige junge, kräftige Burschen und dazu gehörte auch mein Vater. Er hatte das Schmiedehandwerk erlernt und vom vielen Hammerschwingen stählerne Muskel bekommen. Fünf junge Burschen radelten mit dem Fahrrad nach Tilsit, um das Gaudium zu erleben.

Man kam in das Zelt. Der Ringkampf war in vollem Gange. Erst wurden alle Tricks gut beobachtet und ausgewertet. Jeder hatte eine andere Methode, und am Ende siegte immer der Bär. Nun entschloß sich Vater für den Kampf. Der Bär stand auf seinen Hinterbeinen ihm gegenüber. Über dem Kopf trug er einen Maulkorb. Blitzschnell griff Vater mit beiden Händen in das Genick des Bären und wollte ihn so auf den Boden werfen. Ganz gelassen schlug der Bär mit beiden Vorderpranken auf seine Arme, und schon war der Kampf beendet.

Die Heimfahrt wurde schmerzlich, und am nächsten Tag konnte Vater seine Arme nicht gebrauchen. Sie waren grün und blau. Der Traum, einen Bären zu besiegen, blieb ein Traum. Über dieses Erlebnis schmunzeln die Nachkommen noch heute...

Stationen

Die Bahnhöfe meiner Kindheit
— Stationen des Glücks —
verschlungen vom Schlund
der Geschichte,
der Geleise beraubt,
die in der Ferne sich einstmals vereinten.
Kein Zurück in die Kindheit.
Auch ich bin ein anderer geworden.

Eckhard Piotrowski

Ernst Bohn

Das Paket

Es kam mit der Morgenpost: ein ganz normal aussehendes Paket in braunem Packpapier und verschnürt mit derber Doppelschnur. Es unterschied sich in nichts von den tausenden anderer Pakete, wie sie die Postboten tagtäglich austragen. Mit diesem aber hatte es eine besondere Bewandtnis — eine ganz besondere. Die Sendung war aus Polen und an Mathias Mutter adressiert. Sigismund Gorski, Bezirksschornsteinfeger, Paluki, stand da als Absender.

Nach Verwundung und Lazarettaufenthalt verbrachte Mathias seinen Genesungsurlaub zu Hause. Erstaunt betrachtete seine Mutter das Paket. „Kennst du in Polen jemand, der so heißt?", fragte sie. Mathias schüttelte den Kopf. „Nicht, daß ich wüßte." Er durchtrennte die Verschnürung und öffnete den Karton. Obenauf lag ein Zettel, auf dem in polnisch nur zwei Worte standen: „Dziekuje bardzo" — vielen Dank!

Mathias entfernte eine Schicht grüner Rhabarberblätter und brachte zwei sauber gerupfte Gänse zum Vorschein. Die Füllung bestand aus je einer Flasche Wodka feinster Sorte. Für die gegenwärtigen Verhältnisse ein Vermögen. Ganz unten entdeckte er ein zweites Schreiben und stutzte. Es war ein Feldpostbrief, den er im August 1944 von seiner Mutter erhalten, später aber irgendwo verloren hatte. August? überlegte Mathias. — Natürlich! — Die Panzergräben am Narew, der Ostwall.

Die Einheit war von der Front abgezogen worden. Mathias' Gruppe hatte vorübergehend eine Kolonne von drei Hundertschaften polnischer Arbeiter zu beaufsichtigen. Sonderkommandos hatten Männer und Frauen Wochen zuvor zusammengetrieben und an den Narew gebracht. Sie mußten dort Panzergräben ausheben. Nicht sehr weit rumorte wie fernes Gewitter die zum Stehen gekommene Baranow-Front. Es lag etwas in der Luft, denn das nahegelegene Feldlazarett wurde nach Westen verlegt.

Die Sonne versank, der Himmel schimmerte mattrot. Schwül und drückend senkte sich der Sommerabend über das Land, als die Arbeitskolonnen den Unterkünften zustrebten. Über ihnen stieg eine Staubwolke empor. Die Nachtwachen hatten ihre Posten schon bezogen, als Mathias zum Narew hinuntereilte. Der Fluß strömte klar und schnell dahin, beschrieb einen Bogen nach Norden, um nach dem Durchqueren der Sümpfe nach Südwesten abzuknicken und schließlich in den Bug zu münden.

Das kühle Bad tat gut. Mathias war müde, und doch schlief er schlecht. Als er wieder einmal erwachte, verschwand der Vollmond gerade hinter einer Wolke. Irgendwo im Haus schlug eine Uhr zwei, und genau in diesem Augenblick zerriß Gewehrfeuer die nächtliche Stille. Eine Maschinenpistole ratterte los. Alarm! Mathias stürzte ins Freie. Was war geschehen? Die Front durchbrochen? Partisanen?

Bald stellte sich heraus, daß nur einige polnische Arbeiter geflohen waren, um in ihre Dörfer und Städte zu gelangen. Aus Mathias Hundertschaft fehlten fünfzehn Mann. Die Wachmannschaften schwärmten aus, bildeten eine langgezogene Linie und durchsuchten die umliegenden Waldstücke und Felder. Zwei Berittene jagten hin und her, um die Kette der Jäger zusammenzuhalten.

Mathias ging am Ende der Reihe. Plötzlich erfaßte der Schein seiner Taschenlampe eine Gestalt, die sich in das Kleefeld geworfen und an die Erde gepreßt hatte. Weit aufgerissene Augen starrten ihm entgegen. Er hörte den Mann heftig atmen und sah, wie dessen Zähne sich in die Unterlippe gruben. Es war der Vorarbeiter seiner Kolonne.

Mathias holte tief Luft. Ein heftiger Kampf tobte sekundenlang in ihm; er spürte sein Herz bis zum Halse schlagen. Dann aber hatte er sich überwunden, zuckte mit den Schultern, wandte sich ab und folgte den anderen, die bereits den Wald durchkämmten. Zum Teufel!, dachte er, in wenigen Tagen geht es wieder an die Front. Sollen die Kerle doch laufen, wohin sie wollen. Vier Wochen danach wurde Mathias verwundet.

Er nahm eine der Flaschen und zog den Korken heraus. „Einen Augenblick, hier sind Gläser!", sagte seine Mutter, als er die Flasche an den Mund setzte. Sie sah ihn an. Sein Gesicht wirkte grau und müde. „Die Zeit, Mutter", sagte er, „die Zeit." Was weiß sie schon von Rußland?, dachte er und goß die Gläser voll.

Am nächsten Tag setzte er sich hin und schrieb an Sigismund Gorski. Viele Briefe kamen und gingen in den folgenden Jahren. Es entwickelte sich eine dauerhafte Freundschaft, die noch heute besteht.

Die Seele der Landschaft

Zum 100. Geburtstag des Malers Prof. Alfred Partikel aus Goldap

VON SILKE OSMAN

Das Museum Ostdeutsche Galerie in Regensburg hat es sich dankenswerterweise angelegen sein lassen, im Frühsommer eine Ausstellung zum 100. Geburtstages eines Mannes zu zeigen, der zu den Stillen im Lande zählte und dessen Lebenswerk abrupt und tragisch unterbrochen wurde: Alfred Partikel, vor 100 Jahren, am 7. Oktober 1888 im ostpreußischen Goldap geboren, zählt zu den Lyrikern unter den Malern Ostpreußens, wie Dr. Rupert Schreiner, Kustos der Ostdeutschen Galerie, in seinem Vorwort zu dem kleinen Katalog, der anläßlich der Ausstellung erschien, hervorhebt. Bis heute habe keine wirkliche Retrospektive des Partikelschen Werkes stattgefunden, bedauert Schreiner, abgesehen von einigen Gedächtnisausstellungen in Bremen, Hamburg und Oldenburg. So seien sehr viele Arbeiten, vor allem Gemälde, dem Krieg zum Opfer gefallen. Eine gründliche Aufarbeitung des Werkes, das auch Aquarelle und Druckgraphik umfaßt und von den beiden Töchtern des Künstlers betreut wird, steht demnach noch aus — eine gewiß interessante Aufgabe für einen Kunsthistoriker.

Die Natur in ihrer Vielfalt, in ihren Stimmungen steht im Mittelpunkt des Partikelschen Werkes. Weit dehnen sich Wiesen und Felder bis zum fernen Horizont. Der Blick scheint endlos in die Ferne zu schweifen. Leichte Dunstwolken steigen aus schimmernden Wasserflächen empor in den gläsernen Himmel. Kurenkähne auf dem Memelstrom, Märzsonne auf einem masurischen See, Menschen bei der Ernte, bei der Gartenbestellung, der Leuchtturm bei Brüsterort, eingebettet in Dünen, aber auch Stilleben, wie die Flundern, sein letztes Gemälde... Hier und dort streckt ein knorriger Baum seine Zweige in den Himmel, weißgetünchte Häuschen schmiegen sich in eine sanfte Hügellandschaft. Weite, einsame Ebenen, über denen sich der helle Himmel spannt — Landschaften, charakteristisch für das Werk Alfred Partikels, charakteristisch für den Nordosten Deutschlands.

Die enge Verbundenheit zur Natur mag in der Kindheit des Künstlers begründet liegen,

Die Stille der Natur an der Küste gesucht

sie verlebte er im Dorf Szittkehmen am Rande der Rominter Heide. — Der Vater war von 1900 bis 1919 Bürgermeister in Pillkallen. — Nach dem Besuch des Gymnasiums in Insterburg ging Partikel nach Königsberg, um an der dortigen Kunstakademie zwei Jahre lang (1905 bis 1907) unter Ludwig Dettmann zu studieren. 1908 zog es den Ostpreußen nach München, wo er auf einer Ausstellung den Werken Manets begegnete, die ihn tief beeindruckten und ihm entscheidende Impulse für die künstlerische Auseinandersetzung mit der Natur gaben.

Als Partikel 1910 schließlich nach Oberweimar umsiedlete, traf er auf die Werke von Carl Blechen, Karl Buchholz und Christian Rolhlfs. — „Er begriff ersmalig", so Herbert Wolfgang Keiser in „Sigill — Blätter für Buch und Kunst", Otto Rohse Press, Hamburg, 1979, „vor den Originalen, wie ein ‚Landschafter' den Naturalismus vermeiden muß."

Ein Jahr später schon geht Partikel in die Großstadt Berlin, wo er in der renommierten Galerie Gurlitt seine Arbeiten zum ersten Mal in der Öffentlichkeit präsentiert. Partikel wird Mitglied der Freien Sezession (1913) und erhält ein Staatsstipendium für Italien. Bei Kriegsausbruch 1914 wird Partikel Soldat, den „Malkasten im Tornister, wie eine Aspirintablette gegen Malfieber, das sich nicht einstellte", zitierte ihn Adolf Nowakowsky im Königsberger Tageblatt (1939). Vier Jahre Frankreich hinterlassen ihre Spuren in der empfindsamen Künstlerseele, und als Partikel 1919 nach Berlin zurückkehrt „auf zwei linken Gummischuhen" (A. Nowakowsky), fällt es ihm schwer, den Anschluß zu finden. In einem Atelier in Steglitz, das er mit dem Bildhauer Richard Scheibe teilt, erlebt er die Wirren der Nachkriegszeit, „ohne dabei zu merken, wie sehr man sich selbst bei dem vielen Knoten und Wiederanknüpfen in ein Netz verstrickte", zitiert ihn Nowakowsky. So nimmt es nicht wunder, daß Partikel bald die Großstadt meidet und die Stille in der Natur sucht.

Diese Stille findet er in dem kleinen Fischerdörfchen Ahrenshoop auf dem Darß an der mecklenburgischen, vorpommerschen Küste, einem Fischerdorf, das um 1880 bereits von Malern entdeckt wurde und sich bald darauf zur kleinen Künstlerkolonie entwickelte. Zuvor hatte Partikel mit Waldemar Rösler, Theo von Brockhusen, Franz Domscheit und Arthur Degner immer wieder in Klein-Kuhren auf der Kurischen Nehrung gemalt. Es mag sein, daß Alfred Partikel durch seinen Lehrer Ludwig Dettmann auf Ahrenshoop aufmerksam gemacht wurde, hatte dieser doch bereits um die Jahrhundertwende seinen „Fischerfriedhof in Ahrenshoop" dort gemalt. In der Dorfstraße 32 baute Alfred Partikel sich ein Haus, um in aller Ruhe zu leben und zu arbeiten.

Studienreisen hatten den Ostpreußen auch nach Finnland geführt. Von einer solchen Reise schrieb er an den Berliner Kunsthistoriker Dr. Eduard Plietzsch, den er 1911 kennengelernt und mit dem er zeitweilig im selben Haus gewohnt hatte, eine launige Karte, die sich heute, neben vielen anderen im Altonaer Museum in Hamburg befindet. „Ich bin hier oben zwischen Helsingfors und Petersburg", schrieb Partikel am 7. August 1922, „unter eigenartigen Menschen, schlechten Häusern, aber herrlicher Landschaft. Wenn mich nicht auch die Schlafkrankheit der Finnen überfällt, hoffe ich einiges zu malen. Morgen will ich mit einem Segelboot und Fischernetz mich auf einer verlassenen Insel wie ein König ausruhen. Wenn ich keine Differenzen mit mir selbst bekomme, hoffe ich einige Zeit mich dort zu behaupten..." Auch aus diesen Zeilen spürt man die Sehnsucht des Künstlers, den Plietzsch in seinen Erinnerungen als „eigenwilligen Landschafter, zartsinnig und spröd zugleich" charakterisierte, nach Stille und Ruhe in der Natur.

Als Partikel 1929 einem Ruf an die Königsberger Kunstakademie folgt, um die Nachfolge Arthur Degners, dessen 100. Geburtstages wir ebenfalls in diesem Jahr gedenken konnten, anzutreten, gibt er sein Atelier in Ahrenshoop nicht auf. Immer wieder kehrt er nach dort zurück. Dieses Naturgefühl vermag Partikel denn auch vielen seiner Schüler, zu denen unter anderem Ingrid Wagner-Andersson, Horst Skodlerrak, Hans Simoleit, Otto Rohse, Erika Eisenblätter-Laskowski gehörten, zu vermitteln. Bis 1944 leitet Partikel die Klasse für Landschaftsmalerei in Königsberg, während dieser Zeit unternimmt er mit seinen Schülern viele Fahrten durchs ostpreußische Land.

1930/31 wird diese Ära für kurze Zeit unterbrochen: Alfred Partikel ist Gast der Villa Massimo in Rom. Die dort erhaltenen Eindrücke spiegeln sich auch in späteren Arbeiten wieder. 1936 dann ist der Ostpreuße mit einigen seiner Arbeiten auf der Bienale in Venedig vertreten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg findet man Partikel mit seiner Familie wieder in Ahrenshoop. Dort geht er am 20. Oktober 1945 in den nahen Wald, um Pilze zu sammeln. Von dieser Wanderung ist er nicht mehr zurückgekehrt...

Ein großer Teil seiner Werke ist im Krieg zerstört worden, nur wenige Bilder und Blätter befinden sich heute in Privatbesitz oder in Galerien und Museen, so in der bereits erwähnten Ostdeutschen Galerie Regensburg, im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen, im Haus Königsberg in Duisburg und in der Kunsthalle Mannheim. Die Bedeutung Partikels für die deutsche Kunstlandschaft jedoch wurde schon früh erkannt, so schrieb Walter Grigat in den dreißiger Jahren: „Durch Partikel hat die bildende Kunst Ostpreußens wiederum Bedeutung und Ruf erhalten, und daß sich in diesem Ruf nichts von ‚Heimatmalerei' im beschränkten und verdächtigen Sinn des Wortes eingeschlichen hat, beweist vielleicht am besten die Tatsache, daß seine Bilder immer wieder in die großen deutschen, in die italienischen und amerikanischen Ausstellungen gingen und also zu dem ostpreußischen Ruf den deutschen und europäischen eroberten." 1930 schon war in der „Medizinischen Welt" zu lesen: [...] aus Ostpreußen ist in der Neuzeit ein Maler hervorgegangen, der wie kein zweiter die norddeutsche Landschaft zu gestalten und ihr in seinen Bildern einen ebenso modernen wie zeitlosen Ausdruck zu geben vermocht hat [...] Partikels Werke sind ebenso stark wie zart, und diese eigentümliche Mischung verleiht den Bildern eine Differenziertheit, wie sie in Deutschland selten ist, eine malerische Kultur, die sonst fast nur in Frankreich gefunden wird. Und doch hat Partikel bei aller Liebe für jede Einzelheit eine ausgesprochen moderne Linie, die Landschaft wie Menschen großzügig als Einheit auffaßt und dem Bild eine ungeahnte Geschlossenheit verleiht [...] Partikels Bilder bedürfen keines Kommentars [...] die Originalität der Auffassung, die ebenso selbstverständlich wie überraschend ist, zeigt, daß es auch in unserer Zeit möglich ist, der Natur neue Seiten abzugewinnen, wenn nur der Mann kommt, der die Originalität des Blickes in sich hat. Menschen wie Partikel, die einsam und herb ihren Weg gehen, und nicht dem Ruhm nachlaufen, werden in ihrer Zeit nur selten und spät ganz begriffen [...]"

Eine erste Ausstellung mit Werken Alfred Partikels fand nach dem Krieg in Hamburg statt (1949). In „Wir Ostpreußen", dem Vorgänger unserer Wochenzeitung, war damals zu lesen: „Unberührt von krampfigem Modegeschrei malte Partikel Bilder, die zwar ‚Natur' sind, aber eben Natur durch ein besonderes und im höchsten Maße künstlerisches Temperament gesehen [...] Es ist in seinen Bildern der große Maßstab, mit der unsere Heimat sich selbst mißt, der Atem der Weite in Land und Horizont und Himmel, das Klare, Durchsichtige, die Stille, die Schwermut, und immer wieder die einfache Größe. Nichts Krankhaftes ist zu spüren, und das mag in manchen Augen ein Nachteil sein. Frisch und wie eben geschaffen ist diese Welt, klar und unverbraucht, deshalb aber nicht etwa nüchtern. In diesen Bildern ist die Seele der ostpreußischen Landschaft gebannt..."

Zur Eröffnung der Hamburger Ausstellung sprach kein Geringerer als der Bildhauer Gerhard Marcks. Der um ein Jahr jüngere Freund schuf übrigens eine Porträtbüste des Malers, deren Abbildung sich in dem von Gerhard Wietek herausgegebenen Band über deutsche Künstlerkolonien findet (Thiemig Verlag 1976). Marcks, seit 1946 Lehrer an der Landeskunstschule Hamburg, beschreibt Partikel, den Freund: „Die Liebe zur Natur war groß und ursprünglich bei diesem einfach-ländlichen Menschen, der noch viel vom Typ des Fischers, Jägers und Bauern — als Kraft wie auch als Gefahr — an sich hatte, und der in der Großstadt wie eine Dissonanz wirkte. Er war gewiß kein Theoretiker, kein Intellektueller, aber er war ein Mann, kein Herrchen. Und eine beschämend zarte Seele saß, ähnlich wie bei Leibl, in seinem bärenhaften Körper, seine Pranke führte einen geradezu zierlichen Pinsel. Hysterie und Perversität sucht man bei ihm vergeblich. Sollte man sich nicht die Zeit nehmen, sich unvoreingenommen, dieser Welt hinzugeben." — Eine Forderung, die heute, nahezu vier Jahrzehnte später, mehr denn je Gewicht haben sollte. Das Vermächtnis Alfred Partikels, Natur und Mensch als Einheit zu sehen, wird gerade in unserer Zeit wieder viele Freunde finden; jetzt gilt es, die Bedeutung des Malers für die deutsche und europäische Kunstgeschichte eingehend zu ergründen.



Alfred Partikel (nach einem Porträt von Karl L. H. Guttmann): Er schuf Gemälde voller zarter Poesie, so...

... das Motiv mit dem Leuchtturm von Brüsterort (Öl, um 1931; Museum Ostdeutsche Galerie) oder...



... die ostpreußische Landschaft (Öl, 1917; Privatbesitz): **Natur in der Vielfalt**



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Radau, Gertrud, geb. Klaps, aus Königsberg, Nasser Garten 108, jetzt Bodelschwinghstraße 24, 5202 Hennef, am 11. Oktober

zum 97. Geburtstag

Finkel, Paula, aus Königsberg, Schönstraße, jetzt Kantstraße 1, 3388 Bad Harzburg, am 10. Oktober

zum 94. Geburtstag

Makowka, Wilhelm, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ulrichstraße 7, 5090 Leverkusen 3, am 14. Oktober

Pucks, Maria, aus Königsberg, Am Ziegelhof 8, jetzt Senefelderweg 3, 2400 Lübeck 1, am 14. Oktober

zum 93. Geburtstag

Amenda, Emma, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Riekestraße 2, Haus Riensberg, 2800 Bremen, am 9. Oktober

zum 92. Geburtstag

Goliath, Marie, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Habichtstraße 10, 4620 Castrop-Rauxel 1, am 11. Oktober

Pangritz, Ella, geb. Roppel, aus Gumbinnen, Schützenstraße 21, jetzt Lipper Weg 6, Senioren-Zentrum, 4370 Marl, am 10. Oktober

Rehaag, Anton, aus Katzen, Kreis Heilsberg, jetzt Brigadiersweg 7, 4410 Warendorf 1, am 9. Oktober

Wloemer, Herta, geb. Kaeswurm, aus Gumbinnen, Königstraße 90, jetzt Bückerfeldstraße 16, 4150 Krefeld, am 10. Oktober

zum 91. Geburtstag

Vobgehr, Helene, geb. Grigoleit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, Lorkstraße, jetzt Bortwiesenstraße 47, 5508 Hermeskeil, am 7. Oktober

zum 90. Geburtstag

Beckmann, Minna, geb. Mikeleit, aus Alt Gertlauken, jetzt Walücker Bahnweg 28, 4972 Löhne 1, am 12. Oktober

Meyer, Maria, aus Braunsberg, Gut Auhof, jetzt Hundestraße 10, 2400 Lübeck 1, am 10. Oktober

Reinhardt, Minna, geb. Silluweit, aus Ragnit, jetzt Kleine Heide 39, 3050 Wunstorf OT Luhte, am 27. September

Schroeder, Margarete, aus Königsberg, Cranzer Allee 95, jetzt Solmitzstraße 45, 2400 Lübeck 14, am 3. Oktober

Schwarz, Fritz, aus Königsberg, Dreiserstraße 47, jetzt Lindenstraße 50, 2400 Lübeck 1, am 14. Oktober

Seebold, Helene, geb. Leimann, aus Walden, Kreis Lyck, Kurhaus Sybba, jetzt Ludwig-Lepper-Straße 28a, 4800 Bielefeld, am 14. Oktober

zum 89. Geburtstag

Adomeit, Albrecht, aus Ludwigswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Haydnstraße 12, 3100 Celle, am 10. Oktober

Brust, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 13. Oktober

Fech, Luise, geb. Scharnowski, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, Allenstein, Kaiserstraße 18, jetzt Adolf-Sievert-Straße 3, 3400 Göttingen-Geismar, am 9. Oktober

Fürstenberg, Henriette, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Prinz-Fritz-Allee 1, 7710 Donaueschingen, am 13. Oktober

Jezierski, Gerta, geb. Hefft, aus Groß Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Pastorenweg 1, 2090 Winsen-Pattensen, am 15. Oktober

Radzewill, Anna, geb. Schadwinkel, aus Wehlau, Neustadt 4, jetzt Ansgarstraße 44, 4790 Paderborn, am 15. Oktober

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 88. Geburtstag

Adelsberger, Elisabeth, geb. Koch, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 12, 6350 Bad Nauheim, am 13. Oktober

Adomeit, Albrecht, aus Ludwigswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Haydnstraße 12, 3100 Celle, am 10. Oktober

Kodlin, Maria, geb. Dietrich, aus Parnehnen, Kreis Wehlau, jetzt Tulpenstraße 15, 8420 Kelheim, am 15. Oktober

Krause, Emma, geb. Konitzka, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Aschenbruchstraße 56a, 4630 Bochum 6, am 10. Oktober

Loock, Martha, geb. Petruschkat, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 15/17, jetzt Klare Perle 34, Altenheim, 3320 Salzgitter 1, am 15. Oktober

Plewa, Margarete, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Marienstraße 2, 4424 Stadtlohn, am 9. Oktober

Quitschau, Erna, aus Tilsit, Hufeisen 9, jetzt Gustav-Adolf-Straße 7a, 2400 Lübeck 1, am 13. Oktober

Sziede, Marie, geb. Nusswald, aus Königsberg, jetzt Altersheim, 2167 Himmelpforten, am 1. Oktober

Toussaint, Erika, aus Königsberg, Nollendofstraße 2, jetzt Helen-Keller-Weg 10, 2400 Lübeck 1, am 1. Oktober

zum 87. Geburtstag

Behrendt, Meta, geb. Lemke, aus Lyck, jetzt Altenheim Biesterburg, Birkenweg 18, 2082 Tornesch, am 11. Oktober

Kirschnick, Marie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 161, jetzt Altenwohnheim 301, Aschaffenburger Straße 37, 6096 Raunheim, am 15. Oktober

Sakowski, Willy, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 9, jetzt Max-Planck-Straße 28, 4800 Bielefeld 12, am 3. Oktober

Sinhuber, Helmuth, aus Gerwen, jetzt Hagnstraße 5, 3100 Celle-Westercelle, am 6. Oktober

Stolz, Martha, geb. Friedrich, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Drenbrüggenstraße 6, 4410 Warendorf 3, am 11. Oktober

Vongehr, Anna, geb. Westphal, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 7, 4540 Lengerich, am 8. Oktober

zum 86. Geburtstag

Bark, Ella, geb. Ohle, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 90, jetzt Dammstraße 4, 6450 Hanau 1, am 14. Oktober

Dannenberg, Erna, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Solmitzstraße 4, 2400 Lübeck 14, am 12. Oktober

Iwanowski, Friedrich, aus Lyck, Lycker Garten 39, jetzt Hossenhauser Straße 36, 5650 Solingen, am 9. Oktober

Lippik, Hermann, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt Tom-Brook-Straße 20, 2960 Aurich, am 13. Oktober

Mankof, Ottilie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Benz, Silcherstraße 6, 6927 Bad Rappenau, am 12. Oktober

Neumann, Willi, aus Osterode, Waldauer Querweg 6, jetzt Auf der Aue 11, 6140 Bensheim 5, am 7. Oktober

Ruttkowski, Martha, geb. Kattanek, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kopernikusweg 2, 4630 Bochum, am 15. Oktober

Rogowski, Emil, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Neuer Mühlenweg 24, 3320 Salzgitter 1, am 11. Oktober

Schwede, Meta, geb. Fischer, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 22, 6310 Grünberg, am 2. Oktober

Sukowski, Marie, geb. Lask, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt OT Vogelsdorf, Hermannstraße, 2322 Lütjenburg, am 14. Oktober

Vogel, Arthur, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Lukas-Seidler-Weg 1, 7950 Biberach 1, am 14. Oktober

zum 85. Geburtstag

Bendig, Herta, geb. Schwarz, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Alterswohnheim Jäger, 2807 Achim, OT Baden, am 5. Oktober

Chucher, Wilhelm, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Friedensstraße 8, 4750 Unna-Massen, am 14. Oktober

Deptolla, Emma, geb. Maxim, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Wedinghausener Straße 7, 4836 Herzebrock-Charholz, am 12. Oktober

Meyer, Anna, geb. Waschkewitz, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Im Haunerfeld 12, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 12. Oktober

Straß, Irene, geb. Westphal, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Halberstadt Straße 4, 3300 Braunschweig, am 6. Oktober

Wiesbitzki, Anna, aus Rastenburg, jetzt Wilhelmstraße 13, 8420 Kelheim, am 28. September

zum 84. Geburtstag

Bothur, Erich, aus Breslau, jetzt 2440 Weißenhaus, am 6. Oktober

Christofziak, Ida, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirschweg 30, 3221 Brüggen, am 10. Oktober

Dieck, Friedrich, aus Kibilinnen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 4, 2722 Visselhövede, am 13. Oktober

Fessel, Anna, aus Allenstein, Hasenpflug 6, jetzt Solmitzstraße 45, 2400 Lübeck 14, am 11. Oktober

Obytz, Lotte, geb. Ehleben, aus Lyck, jetzt Bleichstraße 195a, 4800 Bielefeld 1, am 12. Oktober

Pichler, Ernst, aus Grenzberg (Groß Aßnaggern), Kreis Elchniederung, jetzt Linden, Osterholzer Hang 76, 4630 Bochum 5, am 3. Oktober

Salomon, Willy, aus Königsberg, Shell-Tankstelle, jetzt Steinstraße 4, 6521 Bechtheim, am 3. Oktober

Schirmacher, Frieda, aus Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt An der Bundesstraße 13, 2430 Oevelgönne, am 14. Oktober

Thiede, Kurt, aus Lyck, jetzt bei Thrun, Riedmühlstraße 56, 6367 Karben 6, am 14. Oktober

zum 83. Geburtstag

Dziobaka, August, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 4, jetzt Feldstraße 37a, 4350 Recklinghausen, am 14. Oktober

Hoffmann, Elisabeth, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiesenweg 5a, 3280 Bad Pyrmont, am 13. Oktober

Jablonski, Maria, aus Ebenrode, Goldaper Straße 5, jetzt Kronsforder Allee 95, 2400 Lübeck 1, am 8. Oktober

Koch, Grete, geb. Gerlitzki, aus Lyck, Danziger Straße 11, jetzt Wildfangweg 5a, 2940 Wilhelmshaven, am 12. Oktober

Lange, Gertrud, geb. Falkenau, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, Königsbergerstraße 1, jetzt Im Brandenbaumer Feld 8, 2400 Lübeck, am 9. Oktober

Lemke, Helene, geb. Baumgart, aus Braunsberg, Poststraße 19, jetzt Friedlandstraße 63, 2440 Oldenburg, am 6. Oktober

Ludorf, Friederike, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Nawotka, Große Sichel 2, 4650 Gelsenkirchen, am 12. Oktober

Meyer, Marie, geb. Orzessek, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Roederallee 104, 1000 Berlin 26, am 12. Oktober

Mrotzek, Friedrich, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Burstah 11, 2087 Ellerbek, am 11. Oktober

Przygodda, Hedwig, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt J. S. Bach Straße 41, 7742 St. Georgen, am 14. Oktober

Rettkowski, Reinhold, aus Keinruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Breite Straße 67, 4904 Enger, am 15. Oktober

Rohde, Charlotte, geb. Kendelbacher, aus Labiau, Markt 7, und Königsberg, jetzt Höperfeld 25a, 2050 Hamburg 80, am 14. Oktober

Schellwies, Elise, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rechbergstraße 21, 7032 Sindelfingen, am 14. Oktober

Sefs, Ottilie, aus Mensguth-Ittau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schenefelder Chaussee 32, 2210 Itzehoe-Edendorf, am 13. Oktober

Turek, Auguste, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Anne-Frank-Weg 17b, 7000 Stuttgart 80, am 10. Oktober

Wegner, Paul, aus Kurrenberg (Matzgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Wittekindstraße 20, 5800 Hagen 1, am 4. Oktober

zum 82. Geburtstag

Dischkewitz, Erich, aus Ortelsburg, jetzt Scheffelstraße 4, 7615 Zell, am 14. Oktober

Golloch, Otto, aus Lyck, Yorckplatz 1, jetzt Amtsmoor 12, 2802 Ottersberg, am 14. Oktober

Haulick, Käte, geb. Trinker, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Goethestraße 12c, 2953 Rhauderfehn, am 10. Oktober

Juppien, Anna, aus Königsberg, jetzt Gustav-Adolf-Straße 7a, 2400 Lübeck 1, am 13. Oktober

Karrasch, Hans, aus Lyck, Danziger Straße 16a, jetzt Gartenweg 19, 3320 Salzgitter 1, am 14. Oktober

Kostropetsch, Ernst, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt Breite Straße 63, 5810 Witten, am 12. Oktober

Lange, Helene, geb. Schwertfeger, aus Stobingen, Kreis Wehlau, jetzt Waldstraße 43, 5431 Herschbach, am 10. Oktober

Loleit, Gertrud, geb. Schurat, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 4. Oktober

Makowka, Johann, aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Matthias-Grünewald-Straße 19, 6550 Bad Kreuznach, am 12. Oktober

Ogrzey, Frieda, geb. Gibbat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 66, jetzt Hildesheimer Straße 361, 3000 Hannover 81, am 10. Oktober

Podehl, Ella, Lehrerin, aus Wehlau, Parkstraße 51, jetzt Zwinglistraße 21, 2400 Lübeck 1, am 1. Oktober

Pruß, Anna, geb. Koslowski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt OT Stöckheim 8, 3410 Northeim 13, am 14. Oktober

Radigk, Anton, aus Kolm-Reichenbergh, Kreis Heilsberg, jetzt Schabnerstraße 38, 8480 Weiden, am 15. Oktober

Schaade, Ewald, aus Kleinwalde (Klein Obscherningken), Kreis Elchniederung, jetzt Marienburger Straße 68, 4992 Espelkamp, am 2. Oktober

zum 81. Geburtstag

Augustin, Willy, aus Lötzen, jetzt G.-Hauptmann-Straße 40, 4010 Hilden, am 11. Oktober

Braun, Margarete, geb. Pritzkat, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Georg-Voigt-Straße 60, 3550 Marburg 1, am 3. Oktober

Dalgahn, Helene, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bachstraße 27, 5210 Troisdorf, am 10. Oktober

Fitze, Ann, aus Königsberg, jetzt Kargstraße 11, 8900 Augsburg, am 11. Oktober

Gawrisch, Emil, jetzt Radeweg 5, 3589 Knüllwald, am 8. Oktober

Gorklo, Heinrich, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Wiesenstraße 22, 5470 Andernach 1, am 14. Oktober

Kaiser, Gertrud, aus Neuendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gustav-Frenssen-Weg 18, 2223 Meldorf, am 10. Oktober

Kullack, Frieda, geb. Bahlo, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 6, 4630 Bochum 7, am 9. Oktober

Mlodzian, Otto, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Zugmantelstraße 6, 7809 Denzlingen, am 12. Oktober

Salewsky, Wilhelm, aus Wiartel, Kreis Johannisburg, jetzt Professor-Ehrenberg-Weg 22b, 2440 Oldenburg, am 3. Oktober

Schulte, Ellen, geb. Krüger, aus Tapiau, Schleusenstraße (Ärztehaus), Kreis Wehlau, jetzt Weidenstraße 9, 4700 Hamm 1, am 10. Oktober

Wanning, Gertrud, geb. Lau, aus Wehlau, Klosterstraße 3, jetzt Freiheitstraße 140, 5630 Remscheid, am 11. Oktober

Wierzoch, Johann, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Otto-Wels-Ring 54, 1000 Berlin 47, am 11. Oktober

Ziemeck, Gertrud, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt An der Weiden 15, 2720 Rotenburg, am 9. Oktober

Zuehlsdorff, Hildegard, geb. Weigel, aus Forsthaus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Allenackerfeld 1, 3330 Büddenstedt, am 15. Oktober

zum 80. Geburtstag

Adamy, Meta, geb. Pösze, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Wildenberg 11, 7591 Seebach, am 6. Oktober

Böhm, Erich, aus Norgehnen, jetzt Daimlerstraße 18, 8460 Schwandorf, am 2. Oktober

Boerger, Paula, geb. Zakrzewski, aus Liebemühl und Nasteiken, Kreis Osterode, jetzt Schwantesstraße 3, 2350 Neumünster, am 9. Oktober

Buczilowski, Frieda, geb. Matheuszik, aus Loien, Kreis Lyck, jetzt Einfangweg 1, 7844 Neuenburg, am 15. Oktober

Chittka, Willi, aus Tapiau, Kirchenstraße 9, Kreis Wehlau, jetzt An der Bäderstraße 4, 2444 Heringsdorf, am 11. Oktober

Colmsee, Erna, geb. Hoffmann, aus Königsberg, Lawskeallee, jetzt Schulstraße, 2806 Oyten, am 9. Oktober

Dorra, Willy, aus Ortelsburg, jetzt Frahmredder 115, 2000 Hamburg 65, am 15. Oktober

Fahrun, Cäcilia, geb. Kuschki, aus Lyck, Yorckstraße, jetzt Reichsstraße 15, 1000 Berlin 19, am 13. Oktober

Fröse, Otto, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Retzowstraße 51, 1000 Berlin 46, am 27. September

Gerlach, Gustav, aus Lyck, Falkstraße 2, jetzt Dorfwiese 20, 5600 Wuppertal 22, am 13. Oktober

Hagen, Karl, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Luisenstraße 6, 6780 Pirmasens, am 10. Oktober

Hahnke, Gerhard, aus Lichtenfeld-Abbau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Niederdorfer Straße 35, 4172 Straelen 2, am 10. Oktober

Heyer, Erwin, aus Kreis Elchniederung, jetzt Cappenberg, Hirschwiese 37, 4714 Selm, am 8. Oktober

Kannenberg, Uta, geb. Dzikonski, aus Willkassen-Bahnhof, Kreis Treuburg, jetzt Mönkhofer Weg 40, 2400 Lübeck, am 4. Oktober

Kays, Ida, geb. Zielonka, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Torfweg 35, 2150 Buxtehude, am 13. Oktober

Kislat, Helene, geb. Krieg, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 8, jetzt Plattenberg 5, 3090 Verden, am 10. Oktober

Koyro, Emil, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Brockstraße 10, 2358 Oersdorf, am 12. Oktober

Fortsetzung auf Seite 16

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 9. Oktober, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm, (ZDF): Damals, Vor vierzig Jahren

Montag, 10. Oktober, 18.35 Uhr, Rias Berlin: In Prag lebte nicht nur Kafka, letzter Teil der sechsteiligen Sendereihe über Machtverhältnisse und Auswirkungen politischen Machtstrebens in der Tschechoslowakei

Dienstag, 11. Oktober, 15.30 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir

Mittwoch, 12. Oktober, 14.50 Uhr, Bayern II: DDR-Report

Mittwoch, 12. Oktober, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Fremd in der Wunschheimat, Spätaussiedler: Probleme bei der Eingliederung?

Donnerstag, 13. Oktober, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin, Politische Literatur, Zwischen Stagnation und Perestroika — Bröckelt der Block?

Freitag, 14. Oktober, 20 Uhr, WDR 1: Die Gefahr, die schwelt immer noch, deutsche Vergangenheit in der DDR

Sonnabend, 15. Oktober, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren, Welt im Film 177 vom 15. Oktober 1948

Sonntag, 16. Oktober, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat, 1. Weck Lüd sünd Klauk, Heiteres Mecklenburgisch 2. Deutsche kommen nach Deutschland, Verlust an Toleranz und Weltläufigkeit

Sonntag, 16. Oktober, 19.05 Uhr, NDR 1: Niederdeutsche Chronik, Der Engel mit dem Schwert, Zum 50. Todestag von Ernst Barlach

Sonntag, 16. Oktober, 23.10 Uhr, Deutschlandfunk: Klaviermusik, Solist: Justus Frantz, Stücke von Johann Sebastian Bach und Wolfgang Amadeus Mozart

Erich Honeckers alte Führungsgarde

Ost-Berliner Staatsleitung in Rentenjahrgängen — Kommt demnächst ein Wechsel der Generationen?

Ein Dilemma der SED ist die Überalterung ihrer Führung. Tatsächlich beläuft sich das Durchschnittsalter der 21 Mitglieder, die dem Politbüro der SED derzeit angehören, bereits auf gut 65 Jahre — womit die Spitze der Partei genau zwanzig Jahre über dem Durchschnittsalter der Mitgliedschaft liegt. Laut offizieller Statistik beträgt es 45 Jahre. Selbst die fünf Kandidaten des Politbüros, sozusagen die Kaderreserve der Führung, kommen schon auf ein Durchschnittsalter von gut 61 Jahren. Das Politbüro als Altherrenriege! Honecker selbst feierte im August seinen 76. Geburtstag. Und der 60jährige Werner Felfe, der zu den „kaderpolitischen" Hoffnungen in der Spitze der SED zählte, starb infolge eines Herzinfarktes.

Die Überalterung wird noch deutlicher, wenn man sich die handelnden Personen konkret vor Augen führt. Der Senior des Politbüros, Staatssicherheitschef Erich Mielke, ist bereits 80 Jahre alt. Weitere sieben Genossen stehen in den siebziger Jahren. Außer dem Generalsekretär selbst sind darunter Willi Stoph, Vorsitzender des Ministerrates, und der Chefideologe Kurt Hager, ferner Hermann Axen, zuständig für Deutschlandpolitik und Internationales, sowie Volkskammerpräsident Horst Sindermann — politische Schlüsselfiguren mithin, keine einflußlosen Veteranen, sondern wichtige Entscheidungsträger. Sie halten seit Jahrzehnten schon in Ost-Berlin die Macht in ihren Händen. Noch sind ihre Erben nicht benannt.

Schaut man sich unter den jüngeren Mitgliedern des Politbüros um, so stellt man fest, daß nur sieben die Schwelle um 60. Lebensjahr noch nicht überschritten haben — alle anderen sind älter. Egon Krenz, der für die Militär- und Sicherheitspolitik der SED zuständige Sekretär des Zentralkomitees, ist mit 51 Jahren noch immer der „Benjamin", der jüngste im Politbüro. Ihm werden, wenn auch nicht uneingeschränkt, nach wie vor Chancen eingeräumt, eines Tages Honeckers Nachfolge als Generalsekretär der SED anzutreten.

Allerdings fallen auch andere Namen. Genannt werden Günter Schabowski, als Sekretär des ZK und Ost-Berliner Bezirksparteichef einer der einflußreichsten Männer im Zentrum der Macht, oder Siegfried Lorenz, Bezirksparteichef von Karl-Marx-Stadt, dem nachgesagt wird, daß er gelegentlich auch mal Tacheles redet, ein kritisches Wort äußert. Mag sein, daß Honeckers Nachfolger aus dieser Dreier-Runde kommt.

Nicht auszuschließen ist auch, daß plötzlich ein Außenseiter in der Szene erscheint, Hans Modrow etwa, der Bezirksparteichef von Dresden, aber sehr wahrscheinlich ist dies nicht. Zwar heißt es, der heute 60jährige sympathisiere deutlich mit dem Neuen Denken Michail Gorbatschows und plädiere für „Perestrojka" in der DDR, aber Belege dafür gibt es nicht — ausgenommen einen euphorischen Reisebericht aus China, den Modrow in der „Sächsischen Zeitung" veröffentlichte.

Richtig ist, daß Honecker die Entscheidung über seine Nachfolge nicht mehr endlos hinauszögern kann. Sollte er die Bürde seines Parteiamtes auf jüngere Schultern legen, wird ein größeres Revirement, ein Generationswechsel in der Führung der Partei damit verbunden sein. Schon häufen sich in Ost-Berlin Gerüchte, die von einem konkreten Zeitplan wissen wollen. Danach wird Honeckers Rücktritt als Generalsekretär der SED bald nach dem 40. Jahrestag der DDR-Gründung im Spätherbst 1989 erwartet, so daß sich der vom Zentralkomitee zu wählende Nachfolger bis zum XII. Parteitag der SED politisch profilieren kann. Er steht nach dem Statut zwar erst für 1991 im Kalender, aber ein um ein Jahr vorgezogener Termin wird für möglich gehalten.

Ein größeres Revirement ist schon deshalb unvermeidbar, weil allein vier Mitglieder des Politbüros älter als Honecker sind. Sie können im „Rat der Götter" ihren Sitz schwerlich behalten, wenn die Nummer eins ihn räumt. Wie und zu welchem Zeitpunkt auch immer der Generationswechsel in der Führung der SED vonstatten geht — seine Dringlichkeit hat Felfes Tod erneut vor Augen geführt. Er selber schien noch zu höheren Aufgaben berufen. Die einen sahen ihn sogar unter den Anwärtern auf die Nachfolge Honeckers, die anderen wollten in ihm den potentiellen Nachfolger des SED-Wirtschaftsexperten Günter Mittag erkennen, der zwar demnächst erst 62 Jahre alt wird, aber infolge einer schweren Diabetes und einer Beinamputation kaum mehr belastbar ist.

Unaufschiebbar dürfte jedenfalls die Wahl eines Nachfolgers für Werner Felfe als ZK-Sekretär für Landwirtschaft auf dem nächsten Plenum des Zentralkomitees sein. Wie dieses Problem personell gelöst wird, kann schon ein Indiz dafür sein, in welche Richtung weitere Entscheidungen in der Kaderpolitik der SED-Spitze tendieren. **Lorenz Schreiber**

Zoll unterläuft Zusage

Geschenke per Post in die DDR

Die Zollbehörden der DDR sind dazu übergegangen, bei der Einfuhr von Geschenken in Form von technischen Konsumgütern Gebühren in Höhe von 60 Prozent des dreifachen Preises zu erheben. Das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen weist darauf hin, daß bei dieser Praxis die in den Zollbestimmungen der DDR festgelegten Gebührenfreigrenzen nicht mehr angewandt werden. Sie sahen einen Betrag zwischen 200 und 1000 Ost-Mark je Person und Tag vor. Hiermit wird eine Zusage der DDR unterlaufen, die vorsah, Gebühren für technische Konsumgüter zu senken.

Die Bundesregierung drängt nun die DDR, ihre eigenen Rechtsvorschriften wieder zu berücksichtigen.

Besuchern der DDR, die diese hohen Einfuhrgebühren vermeiden möchten, wird empfohlen, entsprechende Geschenke vor Reiseantritt per Post zu übersenden. **pm**

Private Geldüberweisung — Zeichnung aus Berliner Morgenpost

DM-Überweisungen

Neues im innerdeutschen Geldverkehr

Von der Bundesregierung sind unter Beteiligung der Bundesbank mit der DDR-Regierung Vereinbarungen getroffen worden, die unter anderem ab 1. Oktober die Überweisung von DM-Beträgen in die DDR vorsehen. In Stuttgart (Lange Straße 4a, 7000 Stuttgart 1, Telefon 07 11/22 19 91) wird eine GENEX-Agentur, die Inter-Geschenkdienst GmbH, eingerichtet, bei der dann DM-Beträge (die Höhe ist noch nicht bekannt) für Empfänger in der DDR eingezahlt werden können. Die Empfänger erhalten dafür in der DDR Forum-Wertschecks, mit denen sie in den Intershop-Läden einkaufen können. **pd**

Technik contra Kleider

DDR braucht vor allem Maschinen

Maschinen und Fahrzeuge — daran mangelt es im anderen deutschen Staat offenbar am meisten. Sie waren im Jahre 1987 mit einem Wert von 1,8 Milliarden DM der bei weitem größte Posten unter den Lieferungen der Bundesrepublik in die DDR. Die DDR ihrerseits revanchierte sich dafür mit Textilien und Bekleidung aus volkseigenen Betrieben, die sie im Gesamtwert von einer Milliarde DM über die innerdeutsche Grenze schickte. Erhebliches Gewicht im deutsch-deutschen Handel haben daneben die Dienstleistungen. Hinter diesem Begriff verbergen sich Kosten und Vergütungen, die im Zusammenhang mit der Beförderung und dem Verkauf von Waren stehen; also beispielsweise Fracht- und Lagerkosten, Hafengebühren, Provisionen und Bankspesen. Auch die Postausgleichszahlungen gehören dazu. Insgesamt belief sich der Umsatz im Handel zwischen der Bundesrepublik und der DDR einschließlich Dienstleistungen auf 14,5 Milliarden DM im Jahre 1987. Das waren 2,2 Milliarden DM weniger als 1985. Dieser Rückgang ist vor allem auf das für westliche Käufer nicht ausreichend attraktive Warenangebot der DDR zurückzuführen. **g**

Der deutsch-deutsche Handel 1987 in Milliarden DM

Lieferungen der Bundesrepublik in die DDR 7,4 Mrd. DM: Maschinen, Fahrzeuge 1,8; Chem. Produkte 1,1; Dienstleistungen 1,1; Eisen u. Stahl 1,1; Agrarprodukte 0,6; Textilien, Bekleidung 0,5; Elektrotechnik 0,3; NE-Metalle 0,3; sonstiges 1,3

Bezüge der Bundesrepublik aus der DDR 7,1 Mrd. DM: Textilien, Bekleidung 1,0; Mineralölprodukte 0,9; Dienstleistungen 0,8; Chemische Produkte 0,7; Agrarprodukte 0,6; Maschinen, Fahrzeuge 0,4; Holzwaren 0,4; Elektrotechnik 0,4; sonstiges 1,9

Globus

Rentnerehepaar wühlt im Altmaterial

Recycling als Kampf gegen die gravierende Rohstoffarmut — Abfallverwertung weiter groß im Kommen

„Ein gewohntes Bild" ist in Marxwalde (Bezirk Frankfurt/Oder) vor dem Haus Karl-Linse-Straße 3 das Gedränge von Schulkindern, Frauen und Männern, die prallgefüllte Netze oder dicke Bündel tragen. Sie kommen nicht vom Einkaufen, sondern wollen Altmaterial abgeben. Laut Reportage der Ost-Berliner „National-Zeitung" wurde diese Aufkaufstelle vor einigen Jahren durch Initiative des Ehepaares Fritz und Irmgard Siewert geschaffen.

Er arbeitete damals in der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft, die ihn für diese Tätigkeit zu Gunsten der Rohstoffversorgung der DDR wöchentlich einen Tag von seiner landwirtschaftlichen Arbeit freistellte. Seine Frau war leitende Schwester in der Ambulanz des Ortes. Fritz Siewert erinnert sich, warum er für Marxwalde eine Altmaterial-Sammelstelle einrichtete: „Die Einwohner mußten mit ihren Flaschen, Gläsern und anderen Altstoffen in den Nachbarort. Das konnte man ihnen auf die Dauer nicht zumuten". Die „National-Zeitung" lobte: „Mitverantwortung und mitarbeiten, ein bewährter Grundsatz unserer sozialistischen Demokratie".

Was die Siewerts geschaffen haben und jetzt als Rentner-Ehepaar weiter betreiben, wird in der DDR offiziell als „gesellschaftlicher Annahmestützpunkt" bezeichnet. Davon gibt es zur Zeit fast 2000. Bis 1990 soll sich diese Zahl laut Plan verdoppeln. Das Sammeln von Altmaterial, zu Ulbrichts Zeiten einst mit der Werbefigur „Rumpelmännchen" gefördert, ist längst Bestandteil der — wie es heißt — wissenschaftlich fundierten sozialistischen Planung geworden. Nicht von Altmaterial ist mehr die Rede, sondern von „Sekundärrohstoffen" (abgekürzt „Sero"). Es gibt ein volkseigenes Kombinat Sekundärrohstofferfassung. Dessen stellvertretender Generaldirektor Erich Pieper schilderte in der Ost-Berliner Zeitung „Der Morgen", wie die Zahl der gesellschaftlichen Annahmestützpunkte in der DDR vergrößert werden soll: „Um das zu fördern, hat unser Kombinat in Abstimmung mit der Nationalrat der Nationalen Front der DDR, dem Zentralrat der FDJ, dem Bundesvorstand des DFD, dem Zentralvorstand des VKSK, dem Zentralvorstand der VdgB sowie dem Zentralausschuß der Volkssolidarität eine einheitliche Richtlinie entwickelt."

So einfach oder so schwierig ist das im Überbau, in der Bürokratie. Von den Schwierigkeiten an der Basis, in einer kleinen Aufkaufstelle berichtete die „National-Zeitung", es sei „harte Arbeit unter nicht immer einfachen Bedingungen". Ehepaar Siewert erläutert in Marxwalde: „Bei Hitze und Kälte müssen Flaschen und Gläser sortiert werden, denn jeden Dienstag kommt ein Lkw zur Abholung". Dabei hat der gesellschaftliche Sero-Stützpunkt in Marxwalde noch Glück. Siewert konnte seine Scheune als Lagerraum zur Verfügung stellen, und der Abtransport klappt auch. „Auf unsere Kooperationspartner vom VEB Sekundärrohstofferfassung Seelow und Eisenhüttenstadt ist immer Verlaß", meint Fritz Siewert. Zu den wichtigen Fragen gehören bei der Erweiterung des Stellennetzes laut Generaldirektor-Stellvertreter Pieper „das Bereitstellen geeigneter Räumlichkeiten und Flächen für den Aufkauf und die Lagerung von Sekundärrohstoffen, die notwendige Ausstattung der Räume, das Anliefern von Leergut, Verpackungsmitteln, das regelmäßige Beräumen der Lager und der zweckmäßige Transport".

Wer die DDR kennt, der weiß, daß Lagerraum, Verpackungsmittel und Lkw-Transportraum knapp sind. Doch die Mühen lohnen sich. Die Papier- und Pappenindustrie der DDR kann etwa 50 Prozent ihres Rohstoffbedarfes aus Altpapier decken. Bei den Getränke- und Konservenfabriken werden sogar 70 Prozent der Flaschen und Gläser wieder verwendet. Freilich klagen die Verbraucher, daß besonders die Marmeladengläser mit ihren z. T. alten Etiketten oft unwaschbar seien.

Da eine Tonne Altpapier den Einschlag von zwölf siebenjährigen Fichten erspart, waren die 1986 erfaßten 664 000 Tonnen Altpapier schon eine gewichtige Hilfe für die Baumbestände im In- und Ausland. Gut für die Umwelt war es auch, daß in der DDR 1986 laut amtlicher Statistik 763,8 Millionen alte Flaschen und 500,3 Millionen gebrauchte Gläser erfaßt wurden (wer das wohl alles zählt). Umweltschutzminister Hans Reichelt rechnete bei einem Besuch in Bonn auf einer Pressekonferenz vor, daß die von privaten Haushalten abgelieferten Sekundärrohstoffe und die von der Industrie verwendeten „Abprodukte" mehr als 12 Prozent des DDR-Rohstoffbedarfs decken.

Nach Art des Hauses gibt es selbstverständlich Erfassungspläne und ein Abliefersoll. Die der SED gehörende „Berliner Zeitung" klagte Ende März: „Die in den ersten beiden Monaten des Jahres aufgetretenen Rückstände bei der Erfassung von Sekundärrohstoffen konnten zwar bei Flaschen und Gläsern bereits weitgehend aufgeholt werden, bei Altpapier, Schrott und Plaste jedoch noch nicht." Doch es gab das trotz Nichterfüllung des Planes oft gemeldete Planwirtschaftswunder: „Dank der Einsatzbereitschaft der 1100 Mitarbeiter des VEB Sekundärrohstofferfassung Berlin konnte die Industrie aber planmäßig mit den wichtigen Rohstoffen aus zweiter Hand versorgt werden". Das jedenfalls berichtete Betriebsdirektor Wolfgang Munsche den zuständigen Ost-Berliner Abgeordneten. **Dieter Fuchs**

Ostpreußen im Zweiten Weltkrieg:

„Preise für Gemüse unerschwinglich hoch"

Aus den geheimen Lageberichten der Königsberger Justiz von 1940 bis 1945 (I) / Von Christian Tilitzki M. A.

Obwohl es sich um den folgenreichsten Abschnitt in der Geschichte Ostpreußens handelt, ist der Zeitraum zwischen 1933 und 1945 wie kein anderer mangelhaft erforscht. Auch den in großer Zahl veröffentlichten, an Erinnerungsberichten reichen Orts- und Kreischroniken sind darüber nur spärlichste Informationen zu entnehmen. Die hohen Verluste an Archivgut und an anderen zeitgeschichtlich wertvollen Materialien trugen dazu bei, das Interesse an ostpreußischer Landesgeschichte nach 1933 in Grenzen zu halten.

Einen Quellenbestand, dem vor diesem Hintergrund besondere Bedeutung zukommt, stellen die geheimen Lageberichte des Königsberger Oberlandesgerichtspräsidenten und des dortigen Generalstaatsanwalts dar. Einmal im Monat mußten die beiden Behördenchefs ihrer Berichtspflicht gegenüber dem Reichsjustizminister genügen. Bis zum Januar 1945 sammelten sich so über 500 Seiten an, die heute im Bundesarchiv in Koblenz verwahrt werden.

Diese Berichte waren Bestandteil eines Informationssystems, mit dessen Hilfe sich die NS-Führung über die Stimmungs- und Meinungslage des Volks unterrichtete. Einen inhaltlichen Schwerpunkt der Justizberichte bildete natürlich die Kriminalitätsentwicklung, vor allem im Bereich des Kriegssonderstrafrechts, das Verhältnis der Justiz zu Polizei, SS und Partei, interne Probleme wie Nachwuchs- und Besoldungsfragen. Darüber hinaus findet die allgemeine Einstellung der Bevölkerung zu politischen Fragen, zur Kriegslage und zur wirtschaftlichen Entwicklung genauso Beachtung wie eine Fülle von Ereignissen, die speziell für den Alltag des jeweiligen Oberlandesgerichtsbezirks von Bedeutung waren.

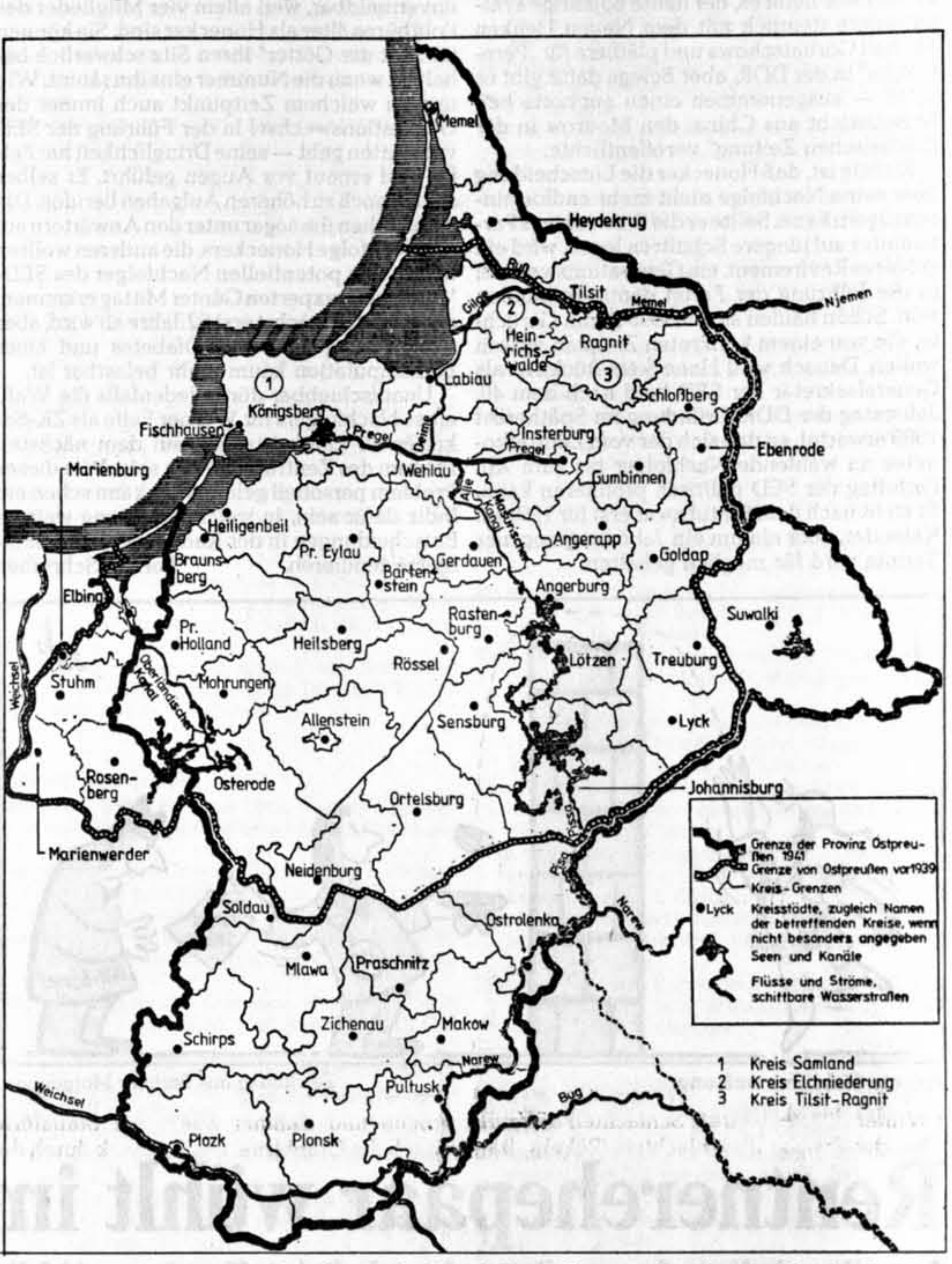
Eine solche Besonderheit ergab sich für den OLG-Bezirk Königsberg aus der schon im Oktober 1939 verfügten Eingliederung der polnischen Gebiete Suwalki und Zichenau, die Gauleiter Erich Koch ausersehen hatte, um landlosen ostpreußischen Bauernsöhnen „koloniales Neuland" zu erschließen. Die Bedingungen, unter denen der Aufbau der Justizverwaltung vor allem im neuen Landgerichtsbezirk Zichenau stattfinden mußte, boten jedoch wenig Anlaß zu kolonialen Träumereien.

Im Januar 1940 meldet OLG-Präsident Draeger wütend, man habe sich den „elendsten Bezirk in Polen" ausgesucht, wo es schon am Mobiliar für die Gerichtsgebäude fehle und die Unterbringung der Beamten kaum zu bewerkstelligen sei. Dienstfahrten in einem Gebiet, das die Fläche Ostpreußens um ein Drittel vergrößert habe, würden durch das vorhandene Wegenetz geradezu sabotiert. Die zu 90 Prozent polnische Bevölkerung läßt Draeger um die Sicherheit seiner Beamten fürchten:

„Wenn doch ein Aufstand oder Unruhen in größerem Umfange nicht zu befürchten sind, so muß doch mit der Möglichkeit kleiner, örtlicher Einzelaktionen gerechnet werden. Die Militärbehörden haben stärkere Sicherungsmaßnahmen, insbesondere für die Nächte, angeordnet. Wie im Weltkrieg sind auch jetzt unsere Beamten zu vertrauensselig, so daß ich bei meiner letzten Reise ernstlich zur Vorsicht mahnen mußte. Eine Bewachung unserer Unterkünfte ist naturgemäß nicht möglich; es sollten aber die Türen mit starken Schlössern versehen werden; Beamte, die nach auswärts fahren, sollten — zum wenigsten nachts — Schußwaffen bei sich führen." (4. März 1940)

Schwierigkeiten erwuchsen der Justiz nicht nur von polnischer Seite. Im Lauf des Jahres häuften sich Verfahren gegen Reichsdeutsche, die die Annahme rechtfertigten, „daß in die wiedergewonnenen Ostgebiete durchaus nicht die wertvollsten Kräfte unseres Volks strömen, sondern vor allem solche Elemente, die im Altreiche bereits gestrandet sind oder z. B. infolge der Vorstrafen beruflich nichts mehr erreichen können." (14. August 1940)

Sofern Ausschreitungen von Polizei — und SS-Angehörigen vorkamen, konnte der Zichenauer Oberstaatsanwalt lediglich die Gefahren für das deutsche Ansehen beschwören. Eine Ahndung verbot ihm die 1939 eigens geschaffene Sondergerichtsbarkeit für SS und Polizei. Zudem gelang es der Justiz erst Mitte 1940, gegen den Widerstand Kochs, die polizeilichen Standgerichte von der Strafrechtspflege auszuschließen und den Umfang der willkürlichen Erschießungen vorübergehend zu begrenzen.



Ostpreußen 1941: Der Oberlandesgerichtsbezirk Königsberg war bis über die Weichsel ausgedehnt — Zeichnung Ilka Schulz

Auch im „Altgau" mußte die Justiz Übergriffe der Gestapo machtlos hinnehmen. Öffentliche Erhängungen von polnischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern wie in Kerwienen, Kreis Heilsberg (4. November 1940), waren ebenso häufig Gegenstand empörter Meldungen nach Berlin wie Forderungen der Gestapo, Justizgefangene zur „Sonderbehandlung", also zur Exekution, auszuliefern.

In ihrem Bemühen, den „verbotenen Umgang" mit Kriegsgefangenen einzudämmen, mußte die Justiz ihre Hoffnung auf die im Juni eintreffenden Belgier und Franzosen setzen. Hatten doch „sprachliche Bindungen" im masurischen Landgerichtsbezirk Lyck, aber auch in anderen Grenzstreifen, Kontakte zu Polen erleichtert und in vielen Fällen die Flucht ermöglicht: „Sie fliehen in großen Rudeln, und der Prozentsatz der alsbald Wiederergriffenen ist nicht allzu groß." (9. Juni 1940)

Aus der Landbevölkerung rekrutierte Wachmänner hätten sogar zusammen mit den Bauersleuten und den Polen Schnaps aus einer Flasche getrunken, und in einem Fall habe ein Wachmann mit einem Polen eine ausgedehnte Kneiptour durch mehrere Gastwirtschaften Angerburgs unternommen.

Vom Oberstaatsanwalt aus Lyck traf ein Bericht in Königsberg ein, der die Nöte aller Ostpreußen im abziehenden Winter 1940 anspricht: „Die in diesem Jahr besonders lang anhaltende und besonders abnorme Kälteperiode hat auf allen Gebieten überaus schwierige Zustände hervorgerufen. Das völlige Ausbleiben jeglicher Kokszufuhr hat zur Folge gehabt, daß die Staatsanwaltschaft Anfang Februar mit sämtlichem Inventar und Aktenmaterial in die Räume des Landgerichtsgebäudes übersiedeln mußte. Seit vier Wochen sind auch die für die Beheizung dieses Gebäudes vorhandenen Koksvorräte zusammengeschmolzen..., eine Aufrechterhaltung des Arbeitsbetriebs ist kaum durchführbar.

Eine Aufarbeitung in privater Häuslichkeit kommt nicht in Betracht, weil die Privathaushaltungen schon seit langer Zeit mit Brennstoff derart ungenügend versorgt werden, daß den meisten Beamten überhaupt nur zwei Zimmer für die ganze Familie zur Verfügung stehen. Ein Beamter erklärte mir auf den Hinweis, daß er Reste zu Hause aufarbeiten müßte, er sei angesichts der Kälte in seinem Zimmer nicht einmal in der Lage, seine Morgentoilette vollständig durchzuführen und sei deshalb gezwungen, sich erst auf der Behörde zu rasieren." (14. April 1940)

Klagen wurden laut über die mangelnde Organisation der Kohlenverteilung, da man in Lyck in langen Schlangen bis zu vier Stunden nach Bezugsscheinen anstand. Schon im Februar waren Schulschließungen angeordnet worden. In Königsberg, das von der Seezufuhr abgeschnitten war, blieben an einem Tag 75 000 Familien ohne Heizmöglichkeit. Anfang März fiel das Thermometer in Treuburg auf -38°. Erst die militärischen Erfolge in Skandinavien führten aus dem Stimmungstief heraus. Die „blitzartige Aktion der Besetzung Dänemarks und Norwegens" löste „Freude und Begeisterung" aus. Der Sieg über Frankreich verkleinerte dann selbst den Kreis hartnäckiger „Meckerer" und „Miesmacher", deren Kritik das Königsberger Sondergericht als Vergehen gegen das „Heimtücke-Gesetz" vom 30. Dezember 1934 sonst empfindlich bestrafte.

Überhaupt schien die politisch motivierte Opposition 1940 bedeutungslos geworden zu sein. Lediglich Probst Dauter in Bischofstein, der Sammlungen für das Winterhilfswerk als Kriegsverlängerung abtat, einige Bekenntnispfarrer im Kreis Preußisch Holland und die ungewöhnliche Aktivität Bischof Kallers im Kreis Braunsberg beschäftigten den Generalstaatsanwalt:

Insbesondere soll der Bischof Kaller sehr tätig geworden sein; fast täglich soll er von früh bis spät zu Besuchen von Kirchen und neuerdings auch Schulen unterwegs sein. Beispielsweise soll er jetzt an dem Religionsunterricht in den Schulen von Heinrichsdorf und Vierzighuben teilgenommen haben, Schulen, die er seit vielen Jahren nicht mehr besucht hatte. Bei dieser Gelegenheit soll der Bischof sein Hauptaugenmerk ganz besonders auf die jüngsten Jahrgänge gerichtet und die Lehrer auf die Wichtigkeit der religiösen Erziehung gerade dieser Kinder hingewiesen haben." (9. Dezember 1940)

Wie abhängig die Stimmung von Veränderungen in den engsten, alltäglichsten Lebensumständen war, wie wenig nachhaltig sie von außenpolitischen oder militärischen Erfolgen zu beeinflussen war, dies spürten die Berichterstatter der Justiz bereits wieder im Sommer 1940: „Die Sorgen der ostpreußischen Landwirte sind auch durch die jetzige Witterung nicht geringer geworden. Es gewinnt den Anschein, als wolle die Regenperiode von ähnlich langer Dauer sein wie in der Vergangenheit die Zeit der Trockenheit. Die Lebenshaltung hat darunter erheblich gelitten..."

Aus Allenstein heißt es dazu: „Viel geklagt wird über die Versorgung der Bevölkerung mit Gemüse. Die Anlieferungen sind derartig gering, daß es auf den Märkten mitunter zu Tätlichkeiten unter den einkaufenden Hausfrauen kommt, die mit Gewalt den Händlern die Waren wegzureißen versuchen. Obst sieht man auf den Märkten fast gar nicht. Die Preise, die hier für Gemüse verlangt werden, sind unerschwinglich hoch. Auch im übrigen wird von der Bevölkerung allgemein darüber geklagt, daß die Lebenshaltungskosten stark gestiegen sind." (14. August 1940)

Im Herbst stand fest, daß die Landwirtschaft durch Dürre- und Nässeschäden schwere Einbußen erlitten hatte: „Die Ernteverluste machen etwa 41 v. H. der Verkaufserlöse der altostpreußischen Landwirtschaft im Wirtschaftsjahr 1938/39 aus. Zu Rücklagen aus guten Jahren ist die Landwirtschaft wegen ihrer hohen Verschuldung — nach Angabe der Landesbauernschaft 83 v. H. des Einheitswertes — nicht in der Lage gewesen." (4. November 1940)

Insgesamt werde die Verpflegung zwar als noch ausreichend empfunden, doch fehlten die Zusätze. Soldaten würden das Geflügel aufkaufen und Seefische gebe es nicht mehr, weil die Fischer eingezogen und die Fischkutter von der Wehrmacht beschlagnahmt seien (4. November 1940). Dem Kriegsjahr 1941 sehe die Bevölkerung daher mit gewisser Sorge entgegen, zumal die Kälte wieder früh eingesetzt habe und der Kohlenbedarf noch nicht zur Hälfte gedeckt sei.



Land- und Amtsgericht in Lyck: Im Frühjahr 1940 Sitz der Staatsanwaltschaft wegen der Kälteperiode — Foto aus „Bildband des Grenzkreises Lyck" von Reinhold Weber

Im Kreis der Nachbarn den Alltag vergessen

Über das Leben in den Landgemeinden des Oberländischen Kreises Mohrungen berichtet Willy Binding

Der wirtschaftlichen Struktur entsprechend wohnten 1939 von den 55046 Einwohnern unseres Heimatkreises 76,25% in den 108 Landgemeinden. Auch die Untersuchung der Berufszugehörigkeit zeigt das agrarische Übergewicht, denn von der kreisansässigen Bevölkerung gehörten 52,2% zur Land- und Forstwirtschaft, 21,2% zu Industrie und Handwerk und nur 7% zu Handel und Verkehr. Diese Zahlen machen deutlich, daß das wirtschaftliche und berufliche Leben im Kreise überwiegend durch die Landwirtschaft bestimmt wurde. Die Anzahl selbständiger Handwerker war von der Größe und Lage der Gemeinden abhängig, üblich waren Schmied, Stellmacher, Schuster Schneider, Fleischer und Tischler. Oft gehörte zu dem Handwerksbetrieb eine kleine Landwirtschaft. Als unselbständige Handwerker überwogen die Maurer und Zimmerleute.

Die durch die klimatischen Verhältnisse bedingt kurze Vegetationsperiode stellte an unsere Bauern hinsichtlich Zeitnutzung und Betriebsaufwand höhere Anforderungen als in Mittel- und Westdeutschland. Sobald die Sonne höher stand, Nachtfröste kaum noch zu erwarten und die Äcker einigermaßen abgetrocknet waren, begann im April die Feldarbeit und Frühjahrsbestellung. Da sah man die Bauern mit ihren Pferden und Geräten überall emsig auf den Feldern. Kein Stückchen Acker blieb unbewirtschaftet.

Drillmaschine statt Sälaken

Aus dem über die linke Schulter geschlungenen weißen Laken wurden Hafer, Roggen, Hülsenfrüchte, Gemenge, Sommerweizen und Gerste gesät (das weiße Sälaken verschwand je nach Größe des landwirtschaftlichen Betriebes im Laufe der Zeit immer mehr und wich der Drillmaschine). Das Vieh kam jetzt allmählich auf die Weide und die Hackfrüchte wurden gepflanzt. Sobald Witterung und Zeit es erlaubten und ein Torfbruch in der Nähe war, ging es zum „Torfstechen", um das Holz als Heizmaterial zu ergänzen und so den erforderlichen Feuerungsvorrat für den kalten Winter sicherzustellen.

Immer die Zeit fleißig nutzend verging sie wie im Fluge und schon begann etwa Mitte Juni die Arbeit „im Heu". Das Gras wurde mit der Sense gemäht, mit einer Holzharke in Reihen geharkt und wenn es einigermaßen trocken war, „in Käpsen" aufgesetzt. In den 30er Jahren wurden diese Arbeiten bei gegebener Wirtschaftlichkeit weitgehend durch den Einsatz von pferdegezogenen Grasmähern, Gabelwendern und Schlepprechen rationeller gestaltet.

Um den 20. Juli herum begann die Roggenernte, gefolgt von Weizen- und Haferernte. Während das Mähen des Getreides mit der Sense eine Männerarbeit war, erfolgte das Binden durch Frauen. Jeder Sense folgte eine Binderin. Das Aufsetzen der Garben in Hocken übernahm meistens ein älterer Familienangehöriger oder ein älteres Kind. Bei gutem Wetter brauchten die Hocken nur wenige Tage zu stehen, bis mit dem „Einfahren" begonnen werden konnte. Aufgeladen wurde mit einer zweizinkigen Stakgabel und auf dem Leiterwagen „flie" ein erfahrener Helfer die zugereichten Garben. Sorgfältiges Packen war die

Kreistreffen Mohrungen: 7. bis 9. Oktober 1988 in Gießen

Voraussetzung, daß auf der Fahrt zur Scheune das mit einem langen Ladebaum festgelegte Fuder nicht zur Seite rutschte oder der Wagen gar umkippte. Ein solches Malheur war für Personen und Leiterwagen nicht ganz ungefährlich, abgesehen von Mehrarbeit und einem kaum wettzumachenden Zeitverlust.

Während Anfang September schon mit den Vorbereitungen der entsprechenden Parzellen für die Einsaat des Wintergetreides begonnen wurde, setzte etwa Mitte September die Grummet- und Hackfruchternte ein. Den Anfang machten die Kartoffeln, die mit einer vierzinkigen Forke ausgegraben wurden. Seit Ende der 20er Jahre setzte man auf größeren Feldern in der Kartoffelernte pferdegezogene Schleuderroder ein — die Kartoffeln brauchten jetzt nur noch in Körbe aufgelesen und in Säcke geschüttet zu werden.

Dann folgte die Ernte der Rüben und Wruken, die von Hand gezogen und deren Blätter mit einem langen Messer abgeschlagen wurden. Zur Überwinterung waren für sie meistens Mieten auf dem Felde oder auf dem Hof vorbereitet. Beim Einmieten mußte darauf geachtet werden, daß das Zudecken der Mieten mit Stroh und Erde nicht zu früh erfolgte, weil sonst durch zuviel Eigenwärme Fäulnis entstand.



Rathaus nach der Freilegung Foto aus Kreis Mohrungen im Bild zwischen Narien und Geserich

Sie durften aber auch nicht zu früh geöffnet werden, um ein Einfrieren zu verhindern. Das galt auch für das Einmieten von Kartoffeln, sofern nicht genug Kellerraum vorhanden war. In die Keller wurden die Kartoffeln zur Befreiung von anhaftender Erde über einen hölzernen Einlaufrost geschüttet.

Spätestens im November war Schluß mit dem „offenen Wetter" und der Feldarbeit. Neben der Versorgung von Hof und Ställen begann jetzt das Getreide-„Dreschen". Die sehr anstrengende und zeitaufwendige Arbeit auf der Tenne mit dem Dreschflegel war schon gleich nach dem Ersten Weltkrieg weitgehend durch die von einem Roßwerk angetriebene Dreschmaschine erleichtert worden. Das gilt auch sinngemäß für das Häckselschneiden. Überall war jetzt in den Dörfern bis etwa in den Februar hinein das nicht zu überhörende Brummen der Dreschmaschinen zu vernehmen. Neben diesen Arbeiten erfolgten im Winter das Mistfahren, Schlachten und Rupfen der Gänse, Einschlachten (Pökeln, Räuchern, Wurstmachen, Einkochen in Gläser oder Büchsen) als Fleischvorrat bis in die Sommermonate.

Aber auch der Brennholzvorrat war zu beschaffen. Die auf Holzauktionen gekauften Kloben, Stubben und das Strauchwerk mußten aus dem Wald geholt, mit der Handsäge geschnitten und dann gehackt werden. Wenn auch in den 30er Jahren bereits in den Hintergrund getreten, wurde in den letzten Kriegsjahren das Spinnrad wieder von der „Lucht" geholt, um Wolle für den Eigenbedarf zum Stricken von Strümpfen, Handschuhen usw. zu verspinnen.

Mit der Elektrifizierung, die in den Dörfern und auf den Gütern überwiegend in der ersten Hälfte der 20er Jahre erfolgte, begann dann eine nicht mehr wegzudenkende Entwicklung, die das Leben und die Arbeit auf dem Lande wesentlich verbesserte und erleichterte. Vorerst wurden damals die Petroleumlampe in Küche und Zimmer sowie die Stallaterne durch die Glühbirne, das Roßwerk durch den Elektromotor und die Hand- bzw. Ziehsäge durch die Kreissäge ersetzt.

Die bisherigen Ausführungen zeigen bereits, daß eine Arbeit der anderen die Hand reichte, sie ging nie aus und verlangte die Mithilfe aller Familienangehörigen. Da für die Feldarbeiten die Technisierung in den 30er Jahren bei weitem noch nicht den heutigen Stand aufwies, war vielfach für die Frühjahrsbestellung und besonders während der Ernte eine Unterstützung durch Fremdhilfe notwendig. Auch die Kinder ab etwa 10 Jahren wurden außerhalb der Schulstunden (vor allem in den Ferien) zur Mithilfe angehalten, zum Beispiel zum Harken und Wenden von Gras, Leiten des Pferdes beim Anhäufeln der Kartoffeln, Auflesen der Kartoffeln hinter dem Roder, Weiterfahren bei der Getreideernte von Hocke zu Hocke usw.

Bei allen diesen Arbeiten gingen die Frauen und Kinder, sobald es die Witterung erlaubte, bis in den Herbst hinein barfuß oder in Holzschlorren (auch Holzkorken genannt). Die Männer trugen das ganze Jahr über meistens kurzschäftige Stiefel.

Es war durchaus nicht selten, daß die Frauen ihrer Arbeit im Haus, auf dem Hof oder Feld bis wenige Stunden vor ihrer Niederkunft nachgingen. Setzten dann die Wehen ein, holte der werdende Vater im gestreckten Galopp die Hebamme und der neue Erdenbürger erblickte zu Hause das Licht der Welt. Eine Geburt im Krankenhaus war nicht üblich. Auch in Krankheitsfällen wurde nur selten ein Arzt in Anspruch genommen — die Krankheit wurde überwiegend mit Hausmitteln wie Umschlägen, Kamillen- und Holunderblütentee, Hasenfett, mit Ameisen angesetztem Brennspiritus usw. auskuriert. Es gab viele ältere Dorfbewohner, die in ihrem Leben nie einen Arzt konsultiert hatten und das Krankenhaus nicht einmal von außen kannten.

Trotz der vielfältigen und anstrengenden Arbeiten, die sehr oft vor Sonnenaufgang begannen und erst nach Sonnenuntergang endeten, fand die Dorfbevölkerung ausreichend Möglichkeiten, im Kreise der Nachbarn und der anderen Dorfbewohner den Alltag zu vergessen. Gelegenheiten boten außer den feucht-fröhlichen Familienfeiern insbesondere die Feste der Vereine, die — von den besonderen vereinseigenen Zweckbestimmungen abgesehen — alle dem Ziel dienten, den Frohsinn zu pflegen sowie den dörflichen Gemeinschaftssinn zu stärken und zu fördern.

„Ein Flüstern und Raunen wie von Menschen"

An die Geburtsstadt des Theologen und Philosophen Johann Gottfried Herder erinnert Peter Paul Brock

Am 21. Januar 1945 fand in der alten Kirche in Mohrungen der letzte Gottesdienst statt. Das wissen wir von Superintendent Schmadtke. Was danach geschah, können wir von einem Dutzend Fotos ablesen, die die Stadt nach der Zerstörung zeigen. Sie bewirken in uns noch heute Bestürzung und Trauer. Da steht ein einzelnes Haus, aber der Putz ist abgefallen, und in weitem Umkreis liegen Ziegelsteine verstreut. Die Straße, an der es stand, ist nicht zu identifizieren, weil die Umgebung nur Trümmer zeigt. Vom Bahnhof sieht man nur noch die Grundmauern mit leeren Fenster- und Türhöhlen. Ein ähnliches Bild bietet das einst so reizvolle Dohnasche Schlößchen; der Turm gleicht einem abgebrochenen Zahn im Munde eines Greises. Das Rathaus ist wieder hergerichtet, mit den beiden Kanonen davor, doch ringsum ist alles niedergebrannt; statt des Gewesenen hat man eine unschöne, langgestreckte Mietskaserne hingestellt.

Nur der mächtige Bau der Kirche ist äußerlich unverändert erhalten geblieben; so kann sie noch Jahrhunderte überdauern. Eine katholische Gemeinde, von weit her zusammengeströmt, betet in den ehrwürdigen Mauern zu Gott.

Die Siedlerfamilien, die etwa im dritten Dezennium des 14. Jahrhunderts aus Mitteldeutschland nach Ostpreußen kamen, brachten das Bild ihrer Heimat ebenfalls so lebendig und unzerstörbar mit, wie wir das, was uns einst gehörte, im Herzen tragen. Es war das Bild einer Mittelgebirgslandschaft mit bewaldeten Höhen und grünen, fruchtbaren Tälern, festen stolzen Burgen und hohen Zinnen.

Wie seltsam und beinahe heimisch mag es ihnen zumute gewesen sein, als sie am Ende eines mühsamen Trecks zwischen Passarge und Geserichsee eine ähnliche Landschaft vorfanden: Berg und Tal und Wald. Vieles davon wurde gerodet, um Raum für Kornfelder und Wiesen zu schaffen, für Dörfer und Städte, für Menschen und Vieh.

Und weil sie am Scherlingsee eine Burg vorfanden, vor etwa einem halben Jahrhundert von Ordensrittern erbaut, ließen die Mohrungern sich im Schutz der Feste nieder, und so ist auch Saalfeld entstanden, von denen erbaut, die aus der Gegend von Saalfeld am oberen Lauf der Saale in der Nähe des Thüringer Waldes gekommen waren.

Saalfeld und Mohrungen waren in jüngerer Zeit die beiden Städte in einem weitgezogenen Kreis, für den Mohrungen die Verwaltungsbehörde stellte. Als dritte Stadtgemeinde gesellte sich Liebstadt dazu, eine Gründung des Ordensritters Heinrich von Liebenzell.

Um das Jahr 1330 wurde in Mohrungen mit dem Bau der herrlichen Kirche begonnen. Der wuchtige Turm neben dem Kirchenschiff an der Nordostecke erhielt seine endgültige Höhe und letzte Gestaltung erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Während die niedrigen Seitenschiffe gegen Ende des 16. Jahrhunderts Zellengewölbe erhielten, war das hohe Mittelschiff bis zum Ende des 19. Jahrhunderts flach überdeckt.

Der aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges stammende zwölf Meter hohe Altar wurde angeblich von dem Nürnberger Meister Gellert geschnitzt, zweigeschossig und von den Schutzheiligen der Kirche, Petrus und Paulus, getragen.

Das zweigeschossige gotische Rathaus auf dem Markt war als Backsteinbau in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts geschaffen.

Das alles sind hingeworfene Skizzen, Zahlen, Fragmente einer Geschichte, doch wer Gehör dafür hat, kann aus den Zeilen ein Flüstern und Raunen vernehmen von Menschen, die dem allen Leben einhauchten. Nicht die Großen, die Überragenden meine ich jetzt, wie etwa Heinrich Reuß von Plauen, der 1467 zum Hochmeisterstatthalter mit Sitz in Mohrungen gewählt und 1469 Hochmeister wurde, dann in Petrikau nur unter dem Druck der Umstände dem polnischen König den Lehnseid geleistet hat, um nach Mohrungen zurückzukehren und in seinen Mauern ein Jahr später zu sterben unter dem seelischen Druck und der erlittenen Demütigung.

Inbegriffen sind die Vertreter der alten Adelsgeschlechter, die im Kreisgebiet ansässig waren und sein Landschaftsbild wie seine Geschichte gestalteten, wie die Dohnas, die Finckensteins und die Gröbens. An die Grafen Dohna erinnert in Mohrungen, wie bereits erwähnt, das reizende Schlößchen, in dem zuletzt das Landratsamt untergebracht war, vor allem aber Reichertswalde mit Park und Schloß. Beide Bauwerke, das kleine, zierlichheiter wirkende in Mohrungen wie das repräsentative Gutshaus, vom gleichen Baumeister geschaffen. Aber auch sie nehmen auf dem Blatt der Geschichte eine Sonderstellung ein, weil ihr Aktionsradius, geistig und wirtschaftlich, weit über Mohrungen und seine Landschaft hinausreicht.

Gemeint sind, wenn ich vom Chor der Stimmen spreche, die uns Mohrungens Geschichte erzählen, die vielen Bürger, Handwerker, Kaufleute und Bauern, die Familien Kallien, Pimkall, Komoß — Namen, an die wir uns noch erinnern: Maroß, Gerull, Doehring und Gutzeit, Schidlowski und viele andere, die Haus neben Haus stellten, rings um den Markt, eng aneinandergefügt, im Schatten der mächtigen Kirche, als suchte einer am anderen Halt und Schutz. Und selbst auf den Resten verbliebener Burgmauern, sich ausdehnend zur Peripherie, und endlich darüber hinaus, klein und erhöht — groß wäre zu viel gesagt — durcheinandergewürfelt, von oben her recht lustig anzusehen, aber fest und gediegen, jedes Haus, und wäre es auch noch so einfach und bescheiden, einer Festung gleich, in der sich das Leben vollzog, in Freude und Kummer, in Sorge und Lust.

Herders Vater als Beispiel: er war ursprünglich Tuchmacher, wurde zum Küster bestellt und hielt in seinem Häuschen nahe bei der Kirche Schulunterricht ab, im Sommer zwei, im Winter mit seiner Familie eine Stube bewohnend, kümmerlich besoldet, besoldet, aber was für einen Sohn hat er hervorgebracht!

Zwanzig Generationen, so kann man lesen, sind durch das Portal des Rathauses geschritten, um eine Geburt, eine Trauung, einen Todesfall registrieren zu lassen. So bewegt war das Leben, so blieb es in Fluß, bis zu der Stunde, da alles das aufgelöst und ausgelöscht wurde.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1988

7.—9. Oktober, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen. Meerbachhalle, Nienburg/Weser

7.—9. Oktober, **Königsberg-Land:** Kirchspiel Neuhausen. Dompropstkirche, Minden

7.—9. Oktober, **Mohrungen:** Kreistreffen. Gießen

8./9. Oktober, **Braunsberg:** Hauptkreistreffen, Lindenhof, Münster

9. Oktober, **Angerapp (Darkehmen):** Regionaltreffen, Trelde

9. Oktober, **Johannisburg:** Kreistreffen, Haus des Sports, Hamburg

9. Oktober, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Klein Jerutten, Lobmachtersen

15. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, Hamburg

21.—23. Oktober, **Braunsberg:** Ortstreffen Kaschaunen, Hotel Sonne, Gengenbach

29. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hotel Wartburg-Hospiz, Stuttgart

12./13. November, **Königsberg-Stadt:** Königsberger-Treffen, Duisburg

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Hauptkreistreffen — An diesem Wochenende findet unser Hauptkreistreffen in Nienburg in der Meerbachhalle statt. Vor 30 Jahren (1958) übernahm die Stadt Nienburg die Patenschaft über unsere Heimatstädte Bartenstein, Domnau, Friedland und Schippenbeil. Inzwischen sind in Nienburg Straßen nach unseren Heimatstädten benannt worden. Im Museum „Fresenhof" der Patenstadt stellt aus diesem Anlaß unser Landsmann Ernst Tillmann aus Schippenbeil seine Sammlung „Historisches Schuhzeug" aus. Durch diese sehenswerte Sammlung wird er selber am 7. Oktober von 11 bis 13 Uhr und von 15 bis 17 Uhr, am 8. Oktober von 11 bis 13 Uhr und von 17 bis 18 Uhr und am 9. Oktober von 11 bis 13 Uhr führen. Das sonstige Programm ist in „Unser Bartenstein" und auch an dieser Stelle bereits veröffentlicht worden. Die Patenstadt hat wieder für uns gut gesorgt und so sei nochmals eine herzliche Einladung zum Wiedersehen an diesem Wochenende ausgesprochen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg

Wahlen für den Kreistag — Bei der nach § 7 der Satzung der Kreisgemeinschaft fälligen Wahl wurden während der Mitgliederversammlung am 10. September in Winsen (Luhe) in den Kreistag gewählt: Günther Gaedtke, Heinz Gerlach für Kirchspiel Eydtkau, Stadt; Arnold Klotzbücher für Kirchspiel Eydtkau, Land; Friedrich Brandtner für Kirchspiel Bilderweiten; Hannelore Petereit für Kirchspiel Birkenmühle; Klaus Wendrich für Kirchspiel Göritten; Emma Beyer für Kirchspiel Kassuben; Helmut Rammoser für Kirchspiel Kattenau; Kurt Mielke für Kirchspiel Schloßbach; Harry Söcknick für Kirchspiel Rodebach; Hans Gerullis für Orte der Kirchspiele Schloßberg und Steinkirch; Günther Kropp als Vertreter für Berlin. Vertreter für die Kirchspiele Ebenrode, Stadt (2) und Ebenrode, Land (1) werden zu einem späteren Zeitpunkt nominiert.

Wahlen für den Kreisausschuß — Es wurden gewählt: Paul Heinacher zum Kreisvertreter; Brigitta Wolf zur 1. Stellvertreterin; Martha-Maria Lindemann zur 2. Stellvertreterin.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Fundsachen — Über die Vorstandswahlen am 7. September und das Heimatkreistreffen am 17. und 18. September wird demnächst berichtet. Heute weisen wir auf die Fundsachen dieses Treffens hin: ein Paar schwarze Damen-Lackschuhe Größe 6½, 1 Damenstockschirm, 1 Herrenhut (grau/Filz) und ein Foto aus dem Jahr 1938/39. Diese Gegenstände können in der Geschäftsstelle abgeholt werden. Verloren wurde eine Halskette (Lapislazuli). Für die Rücksendung an die Geschäftsstelle wäre die Verliererin sehr dankbar, da es sich um ein Erinnerungsstück handelt.

Süddeutsches Heimattreffen — Auf vielseitigen Wunsch findet am 20. und 21. Mai 1989 das dritte süddeutsche Heimattreffen der Kreise Fischhausen und Königsberg (Pr)-Land in Oberkirch statt. Für die rechtzeitige Zimmerreservierung geben wir folgende Anschrift bekannt: Städtisches Verkehrsamt, Telefon 0 78 02/8 22 49, Postfach 14 43, 7602 Oberkirch. Das Programm dieses Treffens geben wir Anfang 1989 an dieser Stelle in Folge 101 „Unser schönes Samland" bekannt.

Heimattreffen 1989 in Pinneberg — Bereits heute weisen wir auf das jährliche Heimattreffen am 16. und 17. September 1989 in Pinneberg hin. Merken Sie auch diesen Tag vor und planen rechtzeitig Ihren Besuch ein.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Regionaltreffen Hamburg — Das traditionell im Herbst stattfindende Gumbinner Treffen im Raum Hamburg und Norddeutschland beginnt wie gewohnt um 10 Uhr im Landhaus Walter, Hamburg-Winterhude, Bismarckstraße 2, am Sonnabend, 15. Oktober. Das Treffen soll dem heimatlichen Gespräch dienen. Mitglieder des Kreistages werden in einer Aussprache auf Fragen eingehen, die unser Gumbinner Leben heute in Westdeutschland betreffen. Wie immer, werden alte Schriften, Ansichtskarten und auch Buchveröffentlichungen ausgelegt und können erworben werden. Wer Bekannte und Verwandte anzutreffen hofft, sollte sich vorher mit ihnen zur Teilnahme verabreden. Bitte Erinnerungsbilder mitbringen.

Die öffentliche Kreistagssitzung — Das Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld begann am Sonnabend, 17. September, wie seit Jahren mit der öffentlichen Sitzung des Gumbinner Kreistags im Großen Sitzungssaal des Rathauses (Altbau). Hierzu konnte Kreistagsvorsitzender Karl Feller-Nemmersdorf außer der Mehrzahl der Kreistagsmitglieder einige geladene Gäste und erfreulicherweise auch mehrere Vertreter des Rates und der Verwaltung begrüßen, darunter Bürgermeister Schürmann als Vertreter des verhinderten Oberbürgermeisters, Frau Bürgermeister Viehmeister als Vorsitzende der Partner- und Patenschaftskommission des Rates sowie Beigeordneten Dr. Rappold als Vertreter des Oberstadtdirektors. Auch die Publikumstribüne war von zahlreichen Gumbinner und Bielefelder Zuhörern stark besetzt, die wie in allen früheren Jahren eine interessante und lebendige Behandlung der anstehenden Tagesordnungspunkte erwarten konnten. Hierüber wie auch über andere Themen beim Bundestreffen haben die beiden Bielefelder Tageszeitungen ausführlich in mehreren Reportagen berichtet.

Zu Beginn der Sitzung gedachte Karl Feller stellvertretend des verstorbenen Kreistagsmitglieds Upadek-Amtshagen und des langjährigen früheren Mitglieds Weitkunat-Klein Beitschen. Besonders verdiente Mitarbeiter wurden geehrt, so Irmgard Kampofski-Gumbinnen, Helmut Niedermeyer-Bielefeld und Manfred Scheurer-Wilhelmsberg mit dem Verdienstabzeichen, Gerhard Brandtner-Gumbinnen, Fritz Meitsch-Altkrug und Herbert Roßbacher-Gumbinnen mit dem Ehrenzeichen, ferner Kurt Bewersdorf-Gumbinnen und Otto Schöning für ihre bekannten herausragenden Leistungen mit der Ehrenmitgliedschaft. Nach den Ehrungen stellte Kreisvertreter Goldbeck in seinem Lagebericht eine Übersicht über die derzeitigen Aufgaben und Einrichtungen der Kreisgemeinschaft dar, wobei er besonders die Bedeutung des Kreisarchivs mit seinen weitläufigen Verbindungen und die Probleme der „Ständigen Gumbinner Ausstellung" in Bielefeld hervorhob. Beide Einrichtungen bedürfen einer räumlichen Erweiterung. Mehrere Mitarbeiter in den Arbeitskreisen untermauerten diese Wünsche durch nähere Einzelangaben, so z. B. Gerhard Brandtner für die Planung des Ausstellungswesens, wozu er auf manche ungenutzten (aus Raummangel) Möglichkeiten hinwies, die eine wesentliche Bereicherung und damit größere Anziehungskraft der Ausstellung zur Folge haben würden. Bürgermeister Edith Viehmeister ergriff in der Debatte das Wort für die Patenschaftskommission des Rates und sicherte die ernsthafte Prüfung der vorgebrachten Anregungen zu, man sei sich der Bedeutung der Patenschaft bewußt und lege Wert darauf, „daß die Gumbinner sich als Bürger Bielefelds fühlen". Ihre Gumbinner Geschichte sei ein Teil europäischer und zugleich Bielefelder Geschichte. Als Gast berichtete Frau Linge, die im Arbeitskreis „Ostpreußisch Platt" mitarbeitet, über die Tätigkeit dieses zweimal jährlich in Bielefeld tagenden Gremiums, an dem jetzt alle Nachbarkreise beteiligt sind, wie sie selbst aus dem Kreis Ebenrode. Frau Bischof-Seewiese und Arthur Klementz-Zweilinden stellten die wichtige Kleinarbeit bei den Regional- und Dorftreffen vor.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (0 22 04) 5 20 85, p. (0 22 07) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Neuwahl — In diesem Jahr findet eine Neuwahl des Kreistags unseres Kreises Heilsberg statt. Die Wahl erfolgt durch einen Vorschlag der Kandidaten seitens des Kreistags und die Veröffentlichung dieses Vorschlags im Ostpreußenblatt. Mitglieder der Kreisgemeinschaft können Einspruch gegen die vorgeschlagenen Kandidaten erheben. Die Einsprüche sind an den Kreisvertreter zu richten. Über sie entscheidet der Kreistag. Der Kreistag schlägt folgende Kandidaten zur Wahl bzw. zur Wiederwahl vor: Monika Gossing, Gisela Häberer, Leo Hönig, Berthold Hoppe, Rudi Kaninski, Eva-Maria Köpnick, Alfred Krassuski, Erich Lepki, Arnulf Masukowitz, Christel Poschmann, Robert Scheer, Sonja Birkner, früher Heilsberg, August Dittrich, früher Wernegitten, Alois Steffen, früher Wernegitten, Benno Boese, früher Süßenberg, Herr Wagner, früher Benern. Als geborene Mitglieder gehören dem Kreistag an: Oberkreisdirektor unseres Patenkreises Brümmer, Gisela Kunterding, Dr. Erich Gross.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

5. Treffen der Palmburger — Die Gemeinde Palmburg, zu der die Ortschaften Lapsau, Wangnicken, Palmburg und das Gebiet der Mühle Lauth gehören, liegt 6 Kilometer westlich Königsberg (Pr). Die Reichsstraße 1, die von Aachen über Königsberg, Insterburg bis zur Grenze führt, ging durch die Gemeinde Palmburg. Wir Palmburger trafen uns in Bodenrod/Taunus zum fünften Mal und wohnten in dem sehr schönen Haus der Heilandsgemeinde e. V. Frankfurt/M, einem Ferienwohnheim. Erika Polit hat nach einem Gespräch mit einer Palmburgerin zu einem Treffen eingeladen, das ursprünglich in ihrer Wohnung stattfinden sollte. Als dann im Mai 1981 das erste Treffen im Ratsweinkeller in Hamburg stattfand, reichten die bereitgestellten Sitzgelegenheiten nicht mehr aus. Alle Treffen waren gut besucht und dieses Mal waren es 97 Personen. Die Adressenkartei ist inzwischen auf 102 Namen angewachsen. Zudem ist eine Mappe im Entstehen, die den Titel tragen soll: Palmburg, Kreis Königsberg (Pr)-Land. So lebten wir in unserer Heimat. Eine Art Dorfchronik. Darin wurde bisher zusammengetragen: Berichte, die einmal von Palmburgern im Ostpreußenblatt veröffentlicht wurden, Auszüge aus einer Chronik unserer Mühle Lauth und kleine Erlebnisse von daheim, von Dorfbewohnern aufgeschrieben. Ein Exemplar davon wird auch die Heimatstube in Minden erhalten.

Treffen in Oberkirch — Das Treffen für den süddeutschen Raum wird in Oberkirch am 20./21. Mai 1989, das ist eine Woche nach Pfingsten, stattfinden. Fritz Berger wird es wieder organisieren. Quartierbestellungen sind an das Städtische Verkehrsamt, Telefon 0 78 02/8 22 42, Appenweierstr., Erwin-Braun-Halle in 7602 Oberkirch zu richten.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 48 1) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Torhaus Otterndorf — Das Torhaus ist während der Zeit vom 30. September 1988 bis 31. März 1989 geschlossen. Interessenten innerhalb dieser Zeit, insbesondere Gruppen, wenden sich bitte telefonisch an die Aufsicht Bruno Brenk, Telefon 0 47 51/38 50. Eine Neueröffnung mit einer neuen Sonderausstellung im oberen Raum des Torhauses ist am 1. April 1989 zu erwarten.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen — Den Auftakt für das Heimattreffen in der Patenstadt Bochum bildete am Freitag eine nichtöffentliche Sitzung des Kreisausschusses im Rathaus. Die Tagesordnung konnte in allen Sachfragen nach teilweise längerer Diskussion abgewickelt werden. Hauptthemen waren neben dem Geschäftsbericht des Kreisvertreters der Kassen- und Prüfungsbericht, die Patenschaftsarbeit, die Heimatstube sowie der Heimatbrief. Außerdem wurden die zukünftige Heimatarbeit und der Ablauf der kommenden Heimattreffen besprochen. Die nächste Kreisausschußsitzung wird im Frühjahr 1989 stattfinden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Hauptkreistreffen — Die Befürchtung, daß der Besuch unseres Jahreshauptkreistreffens durch die vielen Veranstaltungen — wie Bundestreffen, Gemeinde- und Kirchspieltreffen — beeinträchtigt sein würde, hat sich nicht bestätigt. Auch dieses Mal wurde der Saalbau in Essen, der 3000 Besucher aufnehmen kann, bis unters Dach gefüllt. Ebenso hat sich die Befürchtung, daß die Alten aussterben und die Jungen das Heimatproblem nicht mehr interessiert, als Irrtum erwiesen. Der Anteil der jüngeren Teilnehmer hat sich kontinuierlich vermehrt. Auch der Besuch unserer Landsleute aus Mitteldeutschland ist angestiegen. Mit Befriedigung konnte man beobachten, daß sie von ihren Angehörigen und Freunden umsorgt wurden. Wie in den Vorjahren waren auch Landsleute aus dem Ausland angereist, um Bekannte und Verwandte wiederzusehen. Am Tag vor unserer Großveranstaltung trafen sich recht zahlreich die Passenheimer Mackensenschüler in ihrem Stammlokal Böll-Essen. Mit Ergriffenheit wurde der Schulkamerad Erich Krzykowski-Waplitz, zuletzt wohnhaft in Isselstraße 17, 4236 Hamminkeln 1, betrauert. Krzykowski starb an einer langwierigen Krankheit im Alter von 68 Jahren. Er war mit der Willenbergerin Lydia-Ruth Scharnowski verheiratet. Das Ehepaar Krzykowski nahm regelmäßig an unseren Veranstaltungen teil. In Ehrfurcht und Trauer gedenken wir unseres heimattreuen Schicksalsgefährten.

Klein-Jerutter Kirchentag — Für Teilnehmer am Klein-Jerutter Kirchentag am 9. Oktober in Lobmachtersen, die schon am 8. Oktober anreisen, werden Übernachtungen im Hotel-Restaurant Holzhof in Lobmachtersen bereitgehalten.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saalestraße 7, 3000 Hannover

Mitgliederversammlung — Anläßlich der am 11. September in Osterode am Harz satzungsgemäß stattgefundenen Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr. e. V. fand die Neuwahl des Kreisvertreters und des Kreistages statt. In den Kreistag wurden für die Wahlperiode 1988 bis 1992 gewählt: Lm. Karl Moldaenke (Hohenstein) als Kreisvertreter. Ferner die Landsleute Behrendt, Günther (Sabangen) — Biell, Gerhard (Bienau), — Buchen, Ulrich (Liebemühl) — Jork, Kurt (Seebude) — Kuessner, Kurt (Domkau), Meyel, Benno (Osterode) — Poersch, Georg (Treuwalde) — Reipert, Ulrich (Buchwalde) — Schulz, Willi (Peterswalde) — Dr. von Stein, Elard (Grasnitz) — Streit, Brigitte (Hohenstein) — Volkmann, Horst (Osterode) und Westphal, Walter (Osterode). Dem scheidenden bisherigen Kreisvertreter Walter Westphal sprach Lm. Kuessner als 1. stellvertretenden Kreisvertreter Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit aus.

Neuer Obmann der Panzerjägerkameradschaft P 21. Auf ihrem Jahrestreffen im Rahmen des Hauptkreistreffens der KGO wählte die Kameradschaft Bernhard Berger, Bremen, zum neuen Sprecher, da Kamerad Herbert Berkau dieses Amt leider nicht mehr weiterführen kann. Der Beauftragte des Traditionsverbandes der 21. Ostpr./Westpr. ID verlieh dann an die Kameraden Hans-Ulrich Kemski und Hans Szallies die Ehrennadel. Inzwischen hat auch ein weiteres Rundschreiben alle Mitglieder erreicht.

Neuwahl bei der Traditionsgemeinschaft III. IR 3. Durch die schwere Erkrankung des Sprechers Fritz Kirchkahn — er konnte daher auch nicht an den Veranstaltungen der KGO im Rahmen der 35jährigen Patenschaften teilnehmen — beauftragte die Kameradschaft als Vertreter für ein Jahr Hans Döhring, Bad Pyrmont. Die übrigen Aufgabengebiete werden von den bisherigen Mitarbeitern weitergeführt. Als örtlicher Verbindungsmann wurde Viktor Zepke gewählt. Neben den Veranstaltungen mit der Patenkompanie in der GFM-Rommelkaserne wurden auch alle Sonderveranstaltungen der Kreisgemeinschaft besucht.

Osteroder Zeitung — Anfang November wird die Folge 70 der Osteroder Zeitung zum Versand kommen. Sie wird diesmal in verstärkter Auflage mit 112 Seiten erscheinen und aktuelle und interessante Beiträge beinhalten. Auch werden wieder Ortspläne veröffentlicht werden. Alle Leser, die zwischen beiden Folgen einen Wohnungswechsel oder andere persönliche Veränderungen zu verzeichnen hatten, werden gebeten, dieses bitte rechtzeitig Lm. Kurt Kuessner, Telefon 04 31/7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, mitzuteilen, der den Versand vornimmt.

Druckreif aber noch nicht veröffentlicht sind die folgenden Pläne: Bolleinen, Falkenstein mit Koiden und Trukeinen, Domäne Frödau mit Annenhof, Elgenau, Georgenthal, Gröben, Langstein, Luttken, Luzeinen, Kl.-Maransen, Mertinsdorf, Mispelsee, Mittelgut, Gr. Nappern, Neudorf, Osterwein, Osterwitt, Parwolken, Podleiken, Gr. und Kl. Pötzdorf, Ramten, Rhein, Rothwasser, Schwenteinen, Sophiental, Thymau, Treuwalde, Turauken, Waschette, Wittmansdorf. Alle genannten Ortspläne werden auf Anforderung an Interessenten versandt. Das Verzeichnis der früheren Bewohner bzw. Eigentümer wird mit jedem Ortsplan mitgeliefert. Jeder Plan kostet im Format DIN A 4 = 5,50 DM im Format DIN A 3 = 8 DM; Überweisungen hierfür nur auf die Konten der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr. (siehe hierzu letzte Seite einer jeden OZ). Bestellungen sind zu richten an Lm. Günther Behrendt, Telefon 0 50 34/3 56, Hinter den Gärten 14, 3057 Neustadt 1.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Das 34. Hauptkreistreffen mit rund 800 Teilnehmern in der Winsener Stadthalle war auch in diesem Jahr ein guter Erfolg. Bereits am Freitagabend hatte die Schülergemeinschaft der Friedrich-Wilhelm-Schule Schloßberg zur „Freitagsgesellschaft" eingeladen unter dem Motto „Von der Aula bis zum Café Wuppdich" mit Einzelvorträgen und „Oldies und Evergreens" unter musikalischer Mitwirkung der ehemaligen Schüler Hellmuth Orlowsky und Guntram Zernitzki sowie zwei Schüler des Patengymnasiums Winsen. Der gut besuchte Abend nahm einen stimmungsvollen Verlauf. Am Sonnabend bestand Gelegenheit, am Unterricht im Patengymnasium Winsen teilzunehmen.

Mit der Kreistagssitzung wurde nachmittags das Hauptkreistreffen eröffnet. Der Jahresbericht gab Aufschluß über die Aktivitäten der Kreisgemeinschaft und die künftigen Planungen. Nach der Sitzung standen zwei Busse der Stadt Winsen zu einer Heideblütenfahrt bereit, auch ein Bus mit Jugendlichen, die hinter der Stadthalle zelteten, unternahm mit weiteren Gästen eine Heidefahrt. Der gut besuchte heimatliche Gemeinschaftsabend mit der Musikgruppe „Triangel" aus Lüneburg verlief bei Tanz und Unterhaltung stimmungsvoll. Sonntag früh wurde in Anwesenheit zahlreicher Landsleute mit einer Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Winsener Friedhof der Toten von Krieg, Flucht und Vertreibung gedacht. Stellv. Kreisvertreter Schattauer hielt eine Ansprache mit der Mahnung zu Frieden und Versöhnung über den Kriegsgräbern.

Die Feierstunde in der Stadthalle wurde musikalisch umrahmt vom Städtischen Männer- und Frauenchor Winsen unter Leitung von Günter Patz und dem Posaunenchor St. Marien mit Kantor Besenthal. Kreisvertreter Georg Schiller gedachte bei der Ehrung der Kriegstoten auch der in diesem Jahr verstorbenen Kreistagsmitglieder Martin Paulat, Artur Doligkeit und Siegfried Maeder. Mit Oberkreisdirektor Hans-Joachim Röhrs, Kreisdirektor Bodo Hesemann, Bürgermeister Gustav Schröder, Stadtdirektor Jens-Volkert Volquardsen und Altbürgermeister Heinrich Riedel begrüßte der Kreisvertreter alle Ehrengäste der örtlichen Behörden und Organisationen, 40 Landsleute aus der DDR und Besucher aus den USA. Superintendent Helmut Reske hielt die Andacht. Oberkreisdirektor H.-J. Röhrs überbrachte Grüße von Landrat Otto Gellersen. Weitere anerkennende Grußworte richteten Stadtdirektor J.-V. Volquardsen und der Ebenrodener Kreisvertreter Dietrich von Lenski-Kattenau an die Festversammlung. Von Lenski-Kattenau überreichte das Buch „Der letzte Akt", eine Beschreibung der Kämpfe um den Kreis Ebenrode als „Dank für jahrzehntelange Freundschafts- und Nachbarschaftshilfe". Astrid Quassowski sprach das „Wort der Jugend". Der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Amtsgerichtsdirektor Gerhard Wippich behandelte in der Festansprache anschaulich das Thema „Wir Ostpreußen und unsere Nachbarn im Osten".

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 29. Oktober, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132, Gedenkstunde zum 300. Todestag des Großen Kurfürsten; Ursula Meyer-Semlies referiert zum Thema „Seine Jugend und sein Wirken als Staatsmann".

Bergedorf — Sonntag, 23. Oktober, 16 Uhr, Holstenhof, Vortrag „Hanna Reitsch — ein Fliegerleben" mit Diaschau. Eintritt frei

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 8. November, 18 Uhr, Condor e. V., Zusammenkunft. Die Frauen werden gebeten, sich mit einer Handarbeit zu beteiligen für den Weihnachtsbasar, der am selben Tag stattfindet.

Hamm-Horn — Sonnabend, 8. Oktober, 14 Uhr, Altentagesstätte Horn, Gojenboom (U-Bahn Horner Rennbahn), Herbst- und Erntedankfest. Gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen sowie einem umfangreichen Programm. Gäste sind herzlich willkommen. Das erste Mal Tanz unter der Erntekrone.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 22. Oktober, 19 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Erntedankfest. — Montag, 31. Oktober, 18 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 15. Oktober, 10 Uhr, Regionaltreffen für Norddeutschland. Bitte benachrichtigen Sie Freunde und Bekannte.

Heiligenbeil — Sonnabend, 29. Oktober, 16 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, Erntedankfest mit Andacht und Tanz gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode, Eintritt 5 DM.

Osterode — Sonnabend, 29. Oktober, 16 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, Erntedankfest gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil. Eintritt 5 DM.

Stadtgemeinschaft Königsberg — Sonnabend, 8. Oktober, 15 Uhr, Landhaus Walter, Stadtpark Hindenburgstraße, Treffen zur gemeinsamen Kaffeetafel. — Busreise am 12. und 13. November nach Duisburg zum Königsberg-Treffen. Anmeldungen schriftlich bitte an Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 2000 Hamburg 60, bis zum 30. Oktober; Auskunft ab 10. Oktober telefonisch ab 20 Uhr unter der Telefonnummer 4 60 40 76.

Sensburg — Sonnabend, 8. Oktober, 18 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Oktoberfest mit Musik und Tanz.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 14. Oktober, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Erntedank.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 25. Oktober, 16 Uhr, Condor e. V., Berner Heerweg 188, Zusammenkunft.

Hamburg-Nord — Dienstag, 11. Oktober, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Langenhorn, Tannenweg 24a, 2000 Hamburg, 62 (U-Bahn-Langenhorn-Markt), Erntedankfeier gemeinsam mit der Bezirksgruppe.

Wandsbek — Donnerstag, 6. Oktober, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Erntefest.

SALZBURGER VEREIN

Gedenkstunde — Sonnabend, 8. Oktober, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Kirchenallee (gegenüber dem Hauptbahnhof), Gedenkstunde für Agnes Miegel.

Berlin — Sonnabend, 15. Oktober, 15.30 Uhr, Gemeindehaus am Hohenzollernplatz, Nassauische Straße 67, Berlin-Wilmersdorf, Pfarrer Ulrich Scharffetter gibt einen Bericht über eine Fahrt nach Memel und Begegnungen mit evangelischen Christen im Memelgebiet. Gäste willkommen, Eintritt frei.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Donnerstag, 6. Oktober, 19 Uhr, Stadtwaage in der Langenstraße, 13. Ostpreußisch-Baltischer Literaturabend mit einer Lesung der diesjährigen Kulturpreisträgerin Annemarie in der Au. Eintritt für Mitglieder 3 DM, für Nichtmitglieder 5 DM.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Itzehoe — Donnerstag, 6. Oktober, 15 Uhr, Café Schwarz, Manfred Vollack spricht über „Danzig und Umgebung — einst und jetzt". — Donnerstag, 13. Oktober, 15 Uhr, Klosterhof 9a, Treffen der Handarbeitsgruppe. — Dienstag, 18. Oktober, Fahrt der Frauengruppe zur Besichtigung der Kerzenfabrik Gies nach Glinde. Abfahrt 11.30 Uhr, ab Holzkamp und um 12 Uhr ab Dithmarscher Platz. Anmeldungen bei Reisebüro Numssen.

Malente — die Gruppe unternahm ihren traditionellen Sommerausflug. Bei strahlendem Sonnenschein startete der vollbesetzte Bus in Richtung Kiel, Eckernförde, Kappeln mit Ziel Arnis, der kleinsten Stadt der Bundesrepublik. Gastlich empfing uns dort die „Schleiperle" zum Mittagessen, es gab Goldbutt und schöne Auswahl satt. Die Besichtigung der Handweberei Schundau fand großes Interesse, die Werkstatt mit 12 unterschiedlichen Webstühlen, wie auch der Laden, ließen die Mühe und große Kunst der Handweberei ahnen. Das nächste Ziel, die Rurupper Mühle, beherbergt ein privates Bernsteinmuseum. Herr Sandeck präsentiert dort mit großem Engagement eine Sammlung wertvoller alter und neuer Stücke darunter besonders schöne Einschlüsse. Bevor es heimwärts ging, und die Missunder Fähre den Bus über die Schlei schaukelte, wurde im Fährhaus eine Kaffeepause eingelegt. Dr. Schützler dankte im Namen aller Teilnehmer für die gelungene Fahrt.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega.

Bad Bevensen — Dienstag, 11. Oktober, 20 Uhr, die ostpreußische Amateurtheatergruppe Dittchenbühne Elmshorn gastiert im Kurhaus Bad Bevensen. Sie spielt die Komödie „Sturmgeselle Sokrates". Gäste sind herzlich willkommen.

Cloppenburg — Im Saal des Schwedenheims beging die Kreisgruppe bei guter Beteiligung ihr 30jähriges Bestehen, das vom Vorsitzenden Bernhard Steffen eröffnet und mit einem heimatlichen Beitrag auf Ostpreußen gerichtet als Abschluß der Veranstaltung gebracht wurde. Die Festansprache hielt Bürgermeister Bernd Thonemann, der in seiner Rede auf Preußen und gesamtdeutsche Anliegen einging. Der Vorsitzende der LO-Bezirksgruppe Weser/Ems, Fredi Jost, erzählte von seiner vor kurzem durchgeführten Reise nach Warschau und Ostpreußen. Aus der Hand von Fredi Jost erhielt Vorsitzender Bernhard Steffen das Ehrenzeichen in Silber. Für das Rahmenprogramm waren in eindrucksvoller Weise verantwortlich der Andreas-Jugendchor Cloppenburg unter Leitung von Professor Tebel, mit Gedichten und Lesung von Erika Link, Marianne Barein, Gisela Rabenhorst und einem Klaviervortrag von Ernst Beck. — Die Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes begeht die Kreisgruppe am Freitag, 11. November, 15 Uhr, im Schwedenheim.

Emden — Die Kreisgruppe beging den „Tag der Heimat" unter Mitwirkung der Transvaaler Handörgler und des Chores Bürgerverein Port Arthur/Transvaal. Festredner Heinz Greifenhain vertrat in seiner Ansprache den Standpunkt: „Als Völkerrecht ist Selbstbestimmung nirgendwo einklagbar, da wo ich deutsch leben kann, da ist meine Heimat." Kreisvorsitzender Franz Kolberg verwies darauf, daß die Gedenkstunde nicht ausschließlich ein Anliegen der Heimatvertriebenen, auch die einheimische Bevölkerung sei zur Teilnahme aufgerufen. Vor etwa 450 Teilnehmern wurde die stellvertretende Kreisvorsitzende, Landtagsabgeordnete Brigitte Stoll, mit der goldenen Ehrennadel des BdV ausgezeichnet.

Göttingen — Freitag, 4. November, 17 Uhr, Gasthaus zur Linde, Hauptstraße 50, Vortrag von M. C. Thomasius.

Hildesheim — Freitag, 14. Oktober, 16 Uhr, Vereinslokal Hückedahl 6, Mitgliederversammlung. Lm. Grentz erzählt über seine Heimat — das Memelland. — Dr. Dietrich eröffnete die letzte Mitgliederversammlung und mahnte die Anwesenden zur Mithilfe bei der Lösung der Probleme der Aussiedler. Archivdirektor Dr. Borck hielt einen geschichtlichen Vortrag über die Chronik Hildesheims im Laufe der Jahrhunderte und erläuterte mit Hilfe von Dias. — Donnerstag, 27. Oktober, 15.30 Uhr, Härkeklause, Treffen der Frauengruppe.

Osnabrück — Sonnabend, 15. Oktober, 19 Uhr, Kolpinghaus, Osnabrück, Seminarstraße 32, Herbstfest. — Freitag, 21. Oktober, 15 Uhr, Café Gertrudenberg, Treffen der Frauengruppe.

Quakenbrück — Die Verpflichtung des Diplom-Biologen Carl-Heinz Buck mit der Tonbildschau in Farbe „Sinfonie an Ostpreußen" — „Land der dunklen Wälder" wurde für die Gruppe zu einem außergewöhnlichen Erfolg; denn der in jeder Beziehung beeindruckende Vortrag füllte den evangelischen Gemeindesaal von St. Petrus bis auf den letzten Platz. Vorsitzender Fredi Jost konnte neben den Landsleuten der eigenen Gruppe auch Abordnungen ostpreußischer Gruppen aus Fürstenau, Oldenburg und Cloppenburg begrüßen. Man muß diese Tonbildschau „Sinfonie an Ostpreußen" erlebt haben, um den Autor, dessen Familie in der nordwestdeutschen Tiefebene in der Landwirtschaft beheimatet war, wirklich verstehen. Reichlicher Beifall der Anwesenden an den Autor beschloß die eindrucksvoll verlaufene Veranstaltung. Am Tag zuvor hatte der Vortrag des Diplom-Biologen Carl-Heinz Buck bei der Nachbargruppe Bramsche ebenfalls einen überwältigenden Erfolg zu verzeichnen.

Scheeßel — 25 Landsleute trafen sich zum Heimatabend. Vors. Linow hielt kurze Rückschau: Der Jahresausflug führte nach Otterndorf zum Besuch der Labiauer Sammlung im Torhaus Otterndorf. Dort wurde die Gruppe vom Bürgermeister der Stadt begrüßt. Die Besucher waren von der modernen Präsentation der Sammlung überrascht, vermißten aber doch ein wenig „persönliche Note". Einen tiefen Eindruck hinterließ die Besichtigung der fast 1000jährigen Otterndorfer Kirche. Der Heimatabend wurde gestaltet mit mundartlichen Vorträgen (H. Stanullo/E. Handwerker), gemeinsames Singen der lieben Heimatlieder mit Chorleiter Stanullo. Eine Besucherin aus der Nähe Magdeburgs wurde besonders herzlich begrüßt. Geschäftsführer H. Stanullo und Irmgard Cordes sprachen das Aussiedlerproblem an und riefen die Anwesenden eindringlich auf, im Bereich ihrer Möglichkeiten zu helfen, zu raten und Beistand zu leisten. Der ostpreußische Hobbymaler Emil Westphal hat für den Ostdeutschen Singkreis Scheeßel ein Emblem entworfen, das im Briefkopf (und eventuell als Plakette für die Chormitglieder) Verwendung finden soll. Der Vorsitzende schloß die Veranstaltung mit einer herzlichen Einladung zum Erntefest am 19. Oktober.

Weser/Ems — Sonnabend, 15. Oktober, 10.30 Uhr, Cloppenburg, Markt-Café, Löninger Straße, Frauendelegiertentagung der Gruppen und Kreisgruppen. Bei Abwicklung der Tagesordnung werden die Frauenleiterinnen der örtlichen Gruppen gebeten, einen Kurzbericht über die letztjährige Tätigkeit zu geben. Für offizielle Vertreter werden Reisekosten Bundesbahn 2. Klasse erstattet, Mittagessen und Kaffeetafel frei. Weitere Teilnehmer als Gäste sind herzlich willkommen. An der Tagung nimmt auch der Vorsitzende der LO-Bezirksgruppe Weser/Ems, Fredi Jost, teil, der bevorzugt Hinweise für organisatorische Aufgaben und Veranstaltungen bekanntgeben wird.

Wilhelmshaven — Sonnabend, 5. November, 17 Uhr, Gorch-Fock-Haus, 40jähriges Bestehen der Kreisgruppe. Die Festrede hält der Vorsitzende der LO-Bezirksgruppe Weser-Ems, Fredi Jost.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Dienstag, 1. November, 15 Uhr, Vertriebenenkreuz auf dem Sennefriedhof, Totengedenken zu Allerheiligen.

Bochum — Sonnabend, 8. Oktober, 19 Uhr, Kolpinghaus, Wattenscheider Hellweg 76, Erntedankfest der Gruppe Wattenscheid, gestaltet vom Ost- und Westpreußenchor Bochum. — Sonnabend, 15. Oktober, 19 Uhr, Erich-Brühmann-Haus (Evangelisches Gemeindezentrum), Bochum-Werne, Kreyenfeldstraße 36, Heimatabend im Zeichen des Erntedank. Mitwirkende: Chor der LOW-Kreisgruppe Bochum unter Leitung von Fritz Großmann, Mitglieder der Kreisgruppe sowie Tanz- und Unterhaltungskapelle Delberg. Anschließend Tanz unter der Erntekrone. Die jährlich durchgeführte Veranstaltung am Vorabend des Volkstrauertages im Planetarium der Stadt Bochum muß auf einen späteren Termin verlegt werden.

Düsseldorf — Sonntag, 16. Oktober, 15.30 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Eichendorffsaal, 13. Ostdeutsches Schatzkästlein im Rahmen der 25. Ostdeutschen Kulturtage. Geboten werden heitere und ernste Kostbarkeiten aus Dichtung und Musik aus Ostdeutschland einschließlich Sudeten, Siebenbürgen und Mitteldeutschland. Vorbereitet wurde ein ausführliches Programm unter Mitwirkung von Leonore Gedat, Peter Stracke, Gerhard Angstenberger, Professor Leonore Auerswald, Richard Vogel und anderen. Der Eintritt ist frei. Einlaß ab 14.30 Uhr.

Gelsenkirchen — Montag, 10. Oktober, 15 Uhr, BdV-Heim, Husemannstraße 39/41, Hofgebäude rechts, Erntedankfest.

Herford — Sonnabend, 5. November, 18 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, kleiner Saal, Stiftbergstraße, Jubiläumsveranstaltung zum 40jährigen Bestehen der Landsmannschaft. Es sprechen unter anderem der LO-Landesvorsitzende, Alfred Mikoleit, und der Landesobmann der Westpreußen, Siegfried Sieg, während der mit einem umfangreichen Programm versehenen Feierstunde. Es folgt ein gemeinsames Abendessen und ein Festball gegen 21 Uhr. Kostenbeitrag für das Abendessen und den Festball: 10 DM pro Person. Anmeldung bis zum 15. Oktober bei Paul Preuß, Telefon 0 52 21/20 73, Ortsieker Weg 26, 4900 Herford.

Münster — Dienstag, 11. Oktober, 15 Uhr, Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 15. Oktober, 15 Uhr, Kolpinghaus, Erntedankfeier.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg — Dienstag, 1. November, 19.30 Uhr, Bad Sooden-Allendorf, Veranstaltungshalle im Kurpark, Auftritt des Rosenau-Trios unter Leitung von Willy Rosenau unter dem Thema „Eine Reise in das Land der dunklen Wälder". Der Tanzkreis Ost-West aus dem Werra-Meißner-Kreis ist mit heimatlichen deutschen Volkstänzen vertreten. Sondereintrittspreis für LOW-Mitglieder in Gruppen: 6 DM. Anmeldung bei Albert Kannenber, Telefon 0 56 52/32 25, Hedwig-Lange-Weg 2, Bad Sooden-Allendorf. — Jeden 3. Mittwoch, 15 Uhr, Brachvogels „Aue-Stübchen", Berliner Straße 44, Treffen der Frauengruppe. — Der Tag der Heimat in der Dillenburger Stadthalle verlief sehr erfolgreich. Die Stadthalle war gefüllt. Unter den vielen Besuchern befanden sich auch eine große Zahl prominenter Gäste, darunter der Landrat, fast alle Bürgermeister, Bundestags- und Landtagsabgeordnete sowie Vertreter der CDU und des VdK. LOW-Landesvorsitzende Anneliese Franz hielt eine Festrede unter dem Motto „Recht und freie Selbstbestimmung für alle Deutschen". Sie forderte, daß bei den Überlegungen für eine Friedensregelung in Europa in erster Linie das Recht und die freie Selbstbestimmung für alle Deutschen die sichere Grundlage bilden müsse. Der Landrat und der Bürgermeister der Oranierstadt äußerten sich im gleichen Sinne. Letzterer forderte den ständigen Einsatz für die Aussiedler, denen man mit Rat und Tat helfen müsse. Die Totenehrung nahm Geschäftsführer Hermann Franz vor. Anneliese Franz und Edwin Kneifel gaben dann einen Querschnitt durch Joseph von Eichendorffs reiches Schaffen, von dessen Volks- und Wanderliedern einige gemeinsam gesungen wurden. Tänze und weitere Lieder rundeten die Veranstaltung ab. — Die alljährliche Wochenfahrt der LOW-Kreisgruppe Dillenburg führte in den Schwarzwald. Erste Station war der 150 Jahre alte Kurpark in Baden-Baden. Auf der Fahrt über die Schwarzwaldhochstraße wurde am sagenumwobenen Mummelsee Rast gemacht. Kehl in der Oberrheinischen Tiefebene war der „Standort" für die kommenden Tage. Die Reisegruppe kam gerade zur richtigen Zeit nach Straßburg, das in diesem Jahr sein 2000jähriges Bestehen feiert. Viele Sehenswürdigkeiten wurden besichtigt. Besonders interessant waren eine Fahrt auf der Ill und eine Stadtführung. Ein anschließender Empfang im Rathaus zu Straßburg wurde mit Recht als besonderer Höhepunkt empfunden. Eine weitere Bootsfahrt auf dem wunderschön gelegenen Titisee, der Besuch in der alten Stadt Freiburg mit seinem Münster und anderen Sehenswürdigkeiten und schließlich eine Pause mit Besichtigung des Heidelberger Schlosses auf der Rückreise waren beachtenswerte Punkte der Schwarzwaldfahrt.

Hanau — Die Kreisgruppe unternahm eine 5-Tages-Fahrt nach Kaisersbach in den Schwäbischen Wald. Nach Eintreffen im Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald folgte in den nächsten Tagen ein interessantes Programm. Am darauffolgenden Tag wurde das Ostpreußische Kulturzentrum im Deutschordensschloß Ellingen besucht, am zweiten Tag die Burg Hohenzollern in Hechingen besichtigt und der vorletzte Tag in Ludwigsburg mit Stadt- und Residenzschloßbesichtigung verbracht. Am letzten Tag wurde die reizvolle Kleinstadt Welzheim besucht.

Heppenheim — Freitag, 14. Oktober, 19.30 Uhr, Hotel „Am Bruchsee", 3. Preußische Tafelrunde. Zum Thema „Käthe Kollwitz" referiert Frau U. Liederwald, Heppenheim. Als Tafelgericht werden Schmandheringe mit Salzkartoffeln und als Nachtisch rote Grütze angeboten. Anmeldung bei Hans-Ulrich Karalus, Telefon 0 62 52/7 35 25, Heinrich-Heine-Straße 10, 6148 Heppenheim. — Sonnabend, 29. Oktober, 18 Uhr, Christuskirche, Theodor-Storm-Straße 10, ökumenischer Gottesdienst. Der Jugendchor des Alten Kurfürstlichen Gymnasiums Bensheim gestaltet den Gottesdienst und bringt ein Konzert zu Gehör.

Wiesbaden — Dienstag, 11. Oktober, 15 Uhr, Herrengartenstraße 6, Erntedankfeier der Frauengruppe (zu erreichen von den Bushaltestellen in der Bahnhofstraße). — Donnerstag, 13. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Hummel, Mühlweisenstraße, Sonnenberg, Stammtisch. Auf der Speisekarte steht „Falsches Hühnchen". Anmeldung bei Kukwa, Telefon 37 35 21.

Fortsetzung auf Seite 16

Erinnerungsfoto 717



Volksschule Gudwallen — Im Sommer 1932 entstand diese Aufnahme der Schülerinnen und Schüler der Volksschule Gudwallen, Kreis Angerapp. „In der Mitte sind die beiden Lehrer Essner und Richter zu sehen", schreibt uns die Einsenderin des Fotos, Irmgard Rogner. Sie würde sich freuen, wenn sich ehemalige Mitschülerinnen oder -schüler bei ihr melden. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 717" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an Irmgard Rogner weiter. **AzH**

Landsmannschaftliche Arbeit

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Frankenthal — Freitag, 7. Oktober, 19.30 Uhr, Hotel „Zum Kurfürsten", Meergartenweg 1, Preußische Tafelrunde. Zum Thema „Alliierte Pläne im Zweiten Weltkrieg zur Behandlung Preußen-Deutschlands" spricht Dr. Alfred Schickel, Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt.

Neustadt a. d. Weinstraße — Sonnabend, 5. November, 16 Uhr, Lichtbildervortrag von Horst Hoffmann und Horst Labrenz unter dem Thema „Unsere Reise nach Memel und Tilsit".

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen — Sonntag, 16. Oktober, 15 Uhr, TSV-Sportheim (Richtung Mosbach-TÜV), Erntedank mit Tombola. (Es wird darum gebeten, daß jeder zwei bis drei Äpfel oder Birnen mitbringt.) Die Eheleute Mursa berichten von ihrer Reise in die Heimat nach Johannisburg.

Esslingen — Sonnabend, 15. Oktober, 18.30 Uhr, Waldheim, Esslingen-Zollberg, Stiftungsfest unter dem Motto „Erntedank in Ostpreußen" in Lied, Text, Musik und Darstellungen heimatlicher Erntebräuche. Zum Tanz unter der Erntekrone spielt die Böhmerwaldkapelle Sonnberger, Kostenbeitrag 6 DM.

Stuttgart — Dienstag, 1. November, 14.30 Uhr, Friedhof Zuffenhausen, Totengedenkfeier an den Ehrenmalen für Soldaten und Vertriebene.

Ulm/Neu-Ulm — Dienstag, 25. Oktober, 14 Uhr, Bushaltestelle Gasthaus „Stern", Harthausen, (Abfahrt: 13.30 Uhr, Busbahnhof Ulm, Linie 20), Treffpunkt der Wandergruppe. Nach der Wanderung Treffen im Gasthaus „Stern".

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Augsburg — Sonnabend, 8. Oktober, 18 Uhr, Kegeln im Römerkeller, Göggingerstraße — Mittwoch, 12. Oktober, 15 Uhr, Erntedanknachmittag in der Nagelschmiede, Haunstetter Straße. — Freitag, 14. Oktober, 19 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. — Sonnabend, 15. Oktober, 15 Uhr, Dia-Vortrag über Reisen nach Memel 87/88 im Musiksaal des Zeughauses.

Bamberg — Mittwoch, 5. Oktober, 18.30 Uhr, Gaststätte Tambosi, Bamberg. Monatsversammlung mit Grützwurstessen und einem Bericht über eine USA-Reise. — In der Versammlung vom 22. September wurde aus Anlaß des 100. Geburtstages des Kammersängers Heinrich Schlusnus gedacht.

Hof/Saale — Sonnabend, 10. September, traf sich die Ortsgruppe zu ihrer Monatsversammlung. Nach der Begrüßung der Anwesenden und Gratulation der Geburtstagskinder stimmte man ein Lied an. Anschließend erfolgte ein Bericht über den Königsberger Musiker Mosevius. Den größten Raum nahm die Vorbereitung der Coburgfahrt ein. Zum Abschluß erfreute sich die Gruppe mit weiteren Liedern, Gedichten und Erzählungen.

Erlangen — Sonntag, 9. Oktober, 15 Uhr, Saal Frankenhof, Südl. Stadtmauerstraße, Tag der Heimat, gestaltet von der Tanz- und Späldeel „Leba". — Donnerstag, 13. Oktober, 19.30 Uhr, Frankenhof, Raum 20. Dias zweier Ostpreußenreisen von Ulrike Gelhausen-Kolbeck. — Sonntag, 23. Oktober, Uhrzeit wurde in der Tagespresse bekanntgegeben. Gedenksteinenthüllung zur Mahnung der Toten in Ostpreußen.

Nürnberg — Am Freitag, 9. September, traf sich die Kreisgruppe zur Monatsversammlung. Begeisterung rief ein Dia-Vortrag von Ulrike Gelhausen-Kolbeck hervor. Sie berichtete über eine Reise nach Ostpreußen 1983.

Tutzing — Sonnabend, 15. Oktober, 16.00 Uhr, Andechserhof. Gemütliches Beisammensein mit Dia-Vortrag über das Voralpenland. — Sonnabend, 22. Oktober, 16 Uhr. Feierstunde am „Gedenkstein für die Toten der Heimat" auf dem neuen Friedhof.

Würzburg — Am Donnerstag, 22. September, fand ein Heimatnachmittag statt. Der Vorsitzende Paul Berger bedankte sich für die Glückwünsche zu seinem 80. Geburtstag. Für hervorragende Verdienste um Heimat und Vaterland wurde ihm das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. Nach der Ehrung folgten Mundartgedichte, Lesungen und Lieder. Glanzlicht war der Auftritt der Würzburger Heimatdichterin Grete Brehm. Danach mußten sich die Teilnehmer einem Gedächtnistest zu Ostpreußen stellen. Die besten Kenner der Heimat werden bei der nächsten Zusammenkunft am Donnerstag, 13. Oktober, ausgezeichnet werden.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 14

In seinem Schlußwort dankte Kreisvertreter Georg Schiller allen Teilnehmern für zahlreiches Erscheinen und richtete auch den Dank an seine Mitarbeiter, die sich nach besten Kräften bemüht haben, das Treffen vorzubereiten und durchzuführen. Besonderer Dank galt allen Rednern. Mit dem Hinweis an alle Schloßberger, die Patenschaft des Kreises Harburg für den Kreis Schloßberg durch aktive Mitarbeit zu unterstützen, dankte Schiller dem Patenkreis Harburg für seine vorbildliche Förderung unserer heimatpolitischen Aufgaben, besonders der Jugendarbeit.

Die Heimatstube in der Rote-Kreuz-Straße 6 und der Traditionsraum der Friedrich-Wilhelm-Schule im Winsener Gymnasium waren an beiden Tagen geöffnet und hatten zahlreiche Besucher. Zwei Lichtbildervorträge „Schloßberg einst und jetzt", gehalten von Georg Schiller, am Sonnabend- und Sonntagnachmittag, fanden reges Interesse.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Herbsttreffen in Reutlingen — Am Sonnabend, dem 29., und Sonntag, dem 30. Oktober, werden wir uns in der Julius-Kemmler-Halle in Reutlingen-Betzingen, Hofmannstraße, treffen. Am 29. Oktober beginnt es um 15 Uhr. Am Sonntag, dem 30. Oktober, ist die Halle ab 9 Uhr geöffnet. Sonnabend wird ab 19 Uhr eine Kapelle zum Tanz aufspielen. Zwischen Reutlingen und Betzingen besteht eine regelmäßige Verkehrsverbindung. Zimmerbestellungen sind zu richten an: Fremdenverkehrsamt Reutlingen, Listplatz 1, 7410 Reutlingen (Telefon 0 71 21-30 34 89). Wir hoffen auf einen guten Besuch dieses Treffens, denn auch aus dem Norden wollen viele Landsleute kommen.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 10

Makowka, Hedwig, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Prälateninkel 13, 3338 Schöningen, am 5. Oktober

Maseiczick, Martha, geb. Borowy, aus Lyck, Morgenstraße 17, jetzt Besenbecker Straße 117, 2200 Elmshorn, am 1. Oktober

Mauritz, Ewald, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Geibelstraße 15, 3167 Burgdorf, am 28. September

Mertins, Käthe, geb. Grasteit, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Am Gang 26, 2740 Bremervörde, am 3. Oktober

Michaelis, Helga, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt 2314 Tökendorf, am 19. September

Milz, Lieselotte, geb. Reuser, aus Königsberg, Am Fließ 10, jetzt Nebelflucht 85, 3320 Salzgitter 1, am 14. September

Müller, Lilli, geb. Neumann, aus Königsberg, Nachtigallenweg 20, jetzt Ginsterweg 18, 5882 Meinerzhagen, am 18. September

Napiwotzki, Ottilie, geb. Koriath, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Dachsweg 49, 3100 Celle, am 10. September

Naporra, Emma, geb. Gorklo, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Deusener Straße 200, 4600 Dortmund 18, am 9. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Burchert, Ewald und Frau Anna, geb. Döhring, aus Osterode, Mackensenstraße 1, jetzt Keilbecker Straße 63, 5608 Radevormwald/Dahlerau, am 11. Oktober

Nellis, Walter und Frau Elfriede, geb. Schittich, aus Königsberg, Naseeng. Feuerweg 56, jetzt Oelmühlenweg 2, 2905 Edewecht, am 3. Oktober

Zöllner, Karl und Frau Luise, geb. Klein, aus Schmidtsdorf, Kreis Sensburg, jetzt Auf dem Sande 45, 4937 Lage/Lippe, am 7. Oktober

Fortsetzung in der nächsten Folge

Veranstaltungen

Lesung von Marion Gräfin Dönhoff

Hamburg — Mittwoch, 12. Oktober, 20 Uhr, Thalia-Buchhandlung, Alstertal-Einkaufszentrum, Maria Gräfin Dönhoff liest aus ihrem Buch „Kindheit in Ostpreußen". Eintritt: 6 DM (4 DM). Kartenvorverkauf in der Thalia-Buchhandlung im Einkaufszentrum und unter der Rufnummer 6 02 04 14.

Neue Bücher über und für Ostpreußen von Rautenberg

Stadtplan von Fischhausen mit Erläuterungen und Legende

Statistische Angaben über das Memelgebiet und Reg.-Bez. Westpreußen

Skizze des Kreises Elbing mit Erläuterungen und Statistik

Die Provinz Ostpreußen in Zahlen nach Städten aufgegliedert

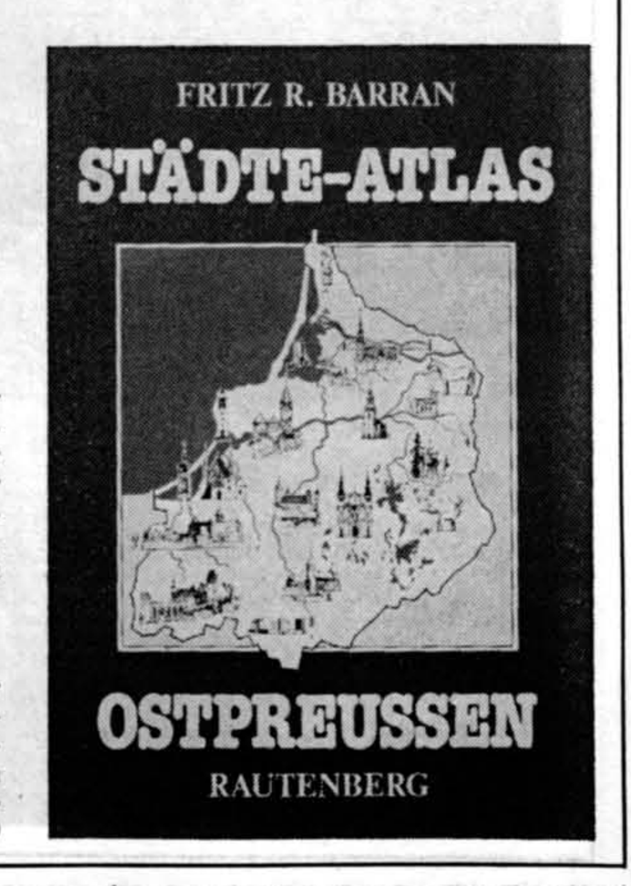
- *Kurze geographische Beschreibung*
- *Kurze Geschichte der Provinz*
- *Die Provinz in Zahlen*
- *Namens- und Grenzänderungen 1939-45*
- *Stadtpläne aller ostpreußischen Städte*
- *Skizzen aller ostpreußischen Kreise*
- *Verzeichnis* **aller** *Gemeinden mit Einwohnerzahlen*
- *Verzeichnis der verdeutschten (regermanisierten) Ortsnamen*
- *diverse Karten zur Geschichte*
- *Karte der evangelischen Kirchspiele in Ostpreußen*

Fritz R. Barran

Städte-Atlas Ostpreußen

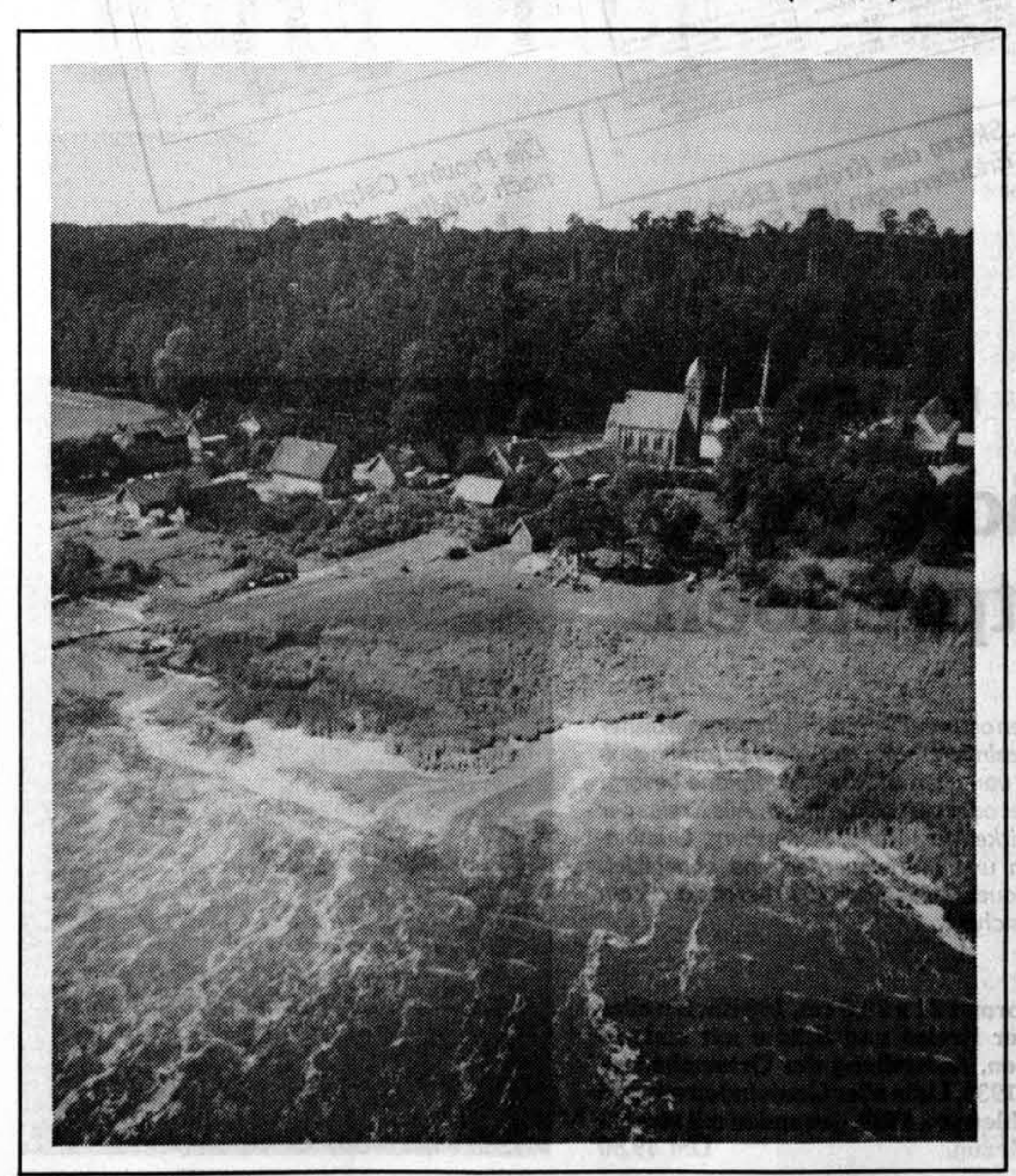
Nur von wenigen ostpreußischen Städten waren bisher Stadtpläne einzeln lieferbar. Der Autor hat in mühevoller Kleinarbeit von allen Städten Stadtpläne besorgt bzw. gezeichnet oder vervollkommnet. Alle Kreise der Regierungsbezirke Memelland, Königsberg, Gumbinnen, Allenstein und Marienwerder sind abgebildet. Auch das Soldauer Gebiet, das 1920 bereits an Polen fiel, ist berücksichtigt.

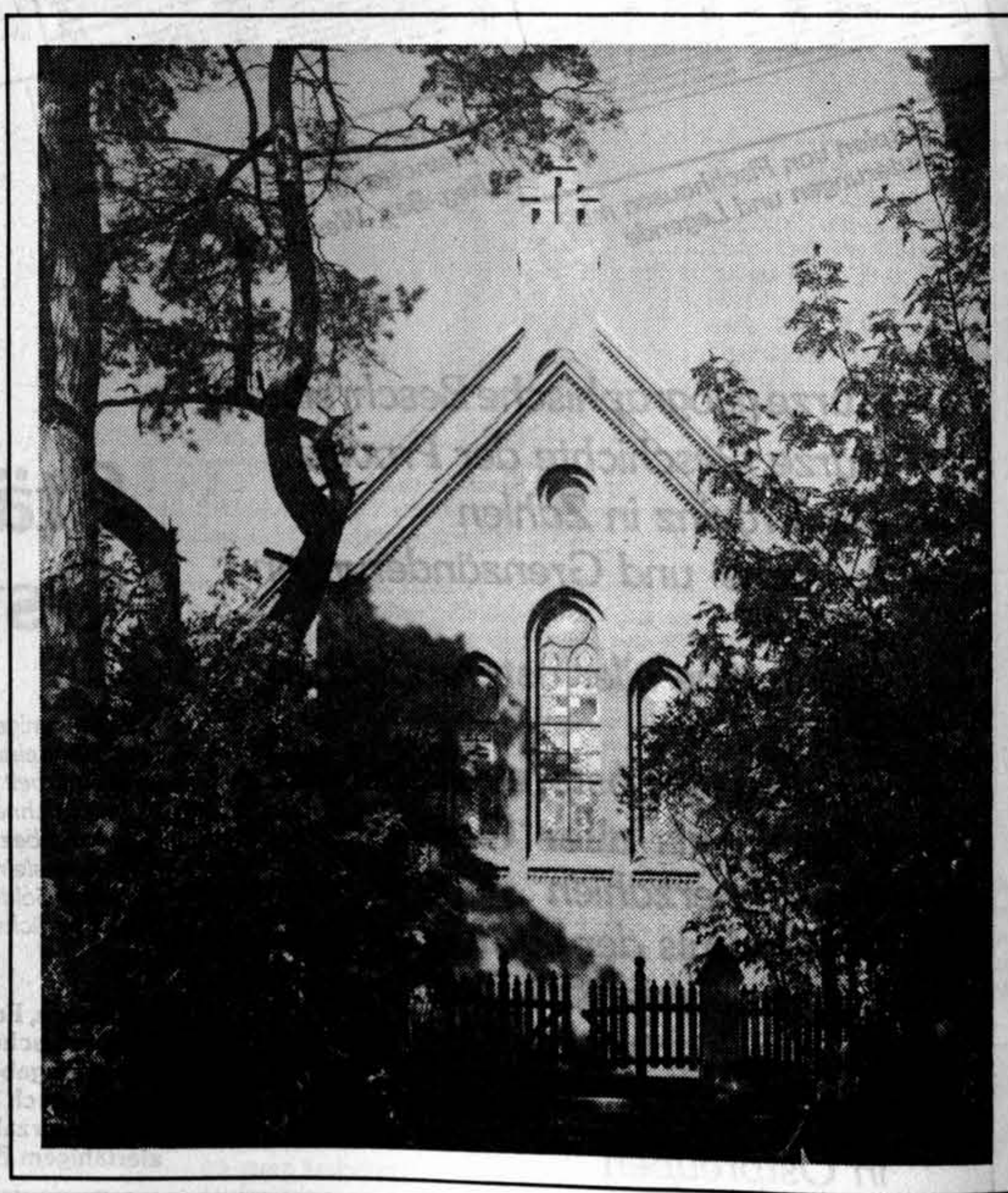
224 Seiten, Format 21 x 29,8 cm, 140 Karten aller ostpreußischer Kreise und Städte mit statistischen Angaben, Aufstellung der Ortsumbenennungen nach 1936, Liste aller Gemeinden mit den Einwohnerzahlen von 1939, gebunden mit strapazierfähigem Bezug. DM 49,80





Die Kirchen von Schwarzort (links) und Nidden (rechts) sind erhalten geblieben!



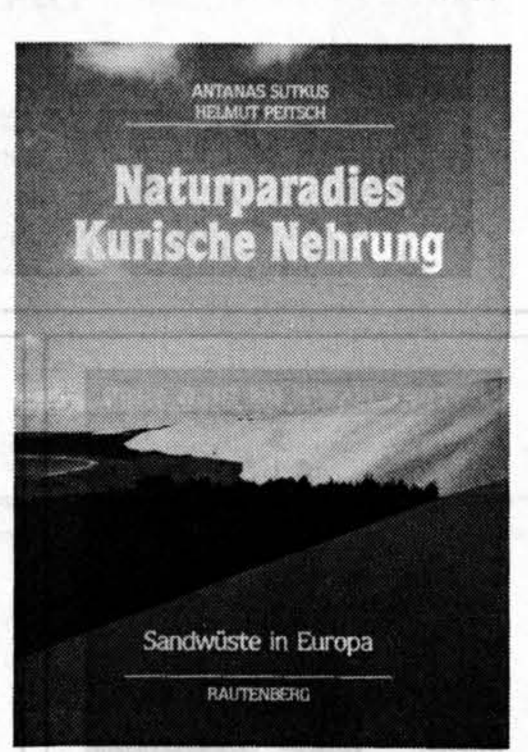




Naturparadies Kurische Nehrung



Von 1945 bis heute ist die Kurische Nehrung Sperrgebiet. Diese „Sandwüste in Europa“, dieses unwirkliche Wunderland wird nun mit Hilfe dieses Buches zugänglich. Sie sehen die Dünen, die Ostsee, das Haff, den Fischreichtum, Spuren aus deutscher Vergangenheit, die Bäume, das Thomas-Mann-Haus, die Kirche von Schwarzort und Nidden und die Elche auf Ihrem Spaziergang im Naturparadies Kurische Nehrung.



Antanas Sutkus/Helmut Peitsch

Naturparadies Kurische Nehrung

224 Seiten, gebunden in Leinen, farbiger cellophanierter Schutzumschlag, Format 22,5 cm x 33 cm, 255 großformatige Farbbilder, einleitendes und erklärendes Vorwort, Übersichtskarte **DM 88,00**





184 Seiten, geb. 24,80 DM

Diese Bücher sind wahre Fundgruben:



136 Seiten, geb., 19,80 DM

Reisebücher von Anno dazumal

...das bessere Programm

10 Tage-Fahrt **27.12.88 — 4.1.89**

Silvester in Masuren

im **** Hotel in Sensburg

Doppelzimmer Bad/WC · Halbpension

Silvesterball · Schlittenfahrt

Ab Hannover pro Person im DZ **899,— DM**

RAUTENBERG-REISEN

2950 Leer · Blinke 8 · Postfach 1909

Tel. (04 91) 41 43

Marion Lindt serviert

Spezialitäten aus Ostpreußen

DAS KOCHBUCH VON RAUTENBERG

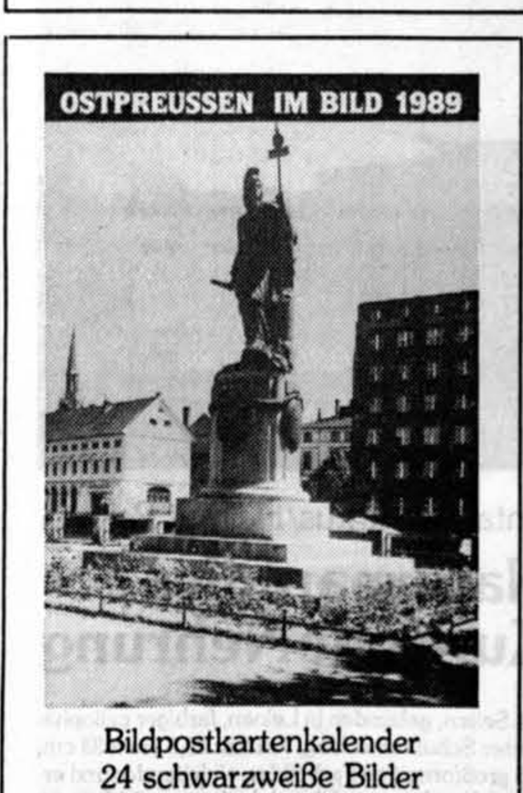
Marion Lindt

Marion Lindt serviert Spezialitäten aus Ostpreußen

Rezepte und Anekdoten

104 Seiten, gebunden, strapazierfähiger Bezug, Format 17 x 18,2 cm, Register DM 24,80

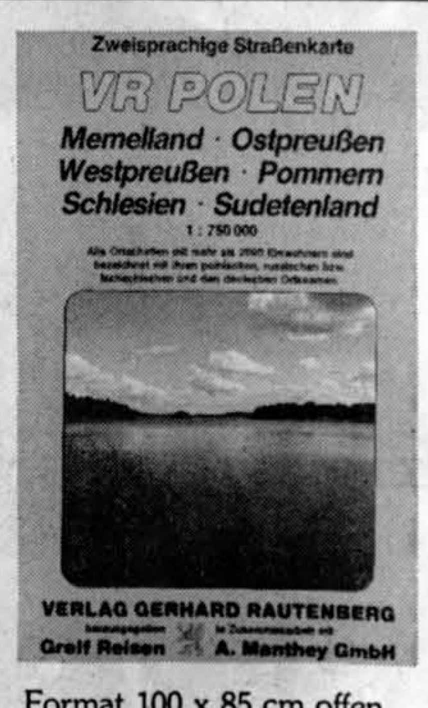
Folgende Rezepte sind auch enthalten: Apfelplins'chen, Beetenbartsch, Biersuppe, Fleck, Gänsebraten, Glumskeilchen, Königsberger Klopse, Machandel mit Pflaume, Nikolaschka, Pillkaller, Schlunz, Wruken und vieles andere mehr.



Bildpostkartenkalender
24 schwarzweiße Bilder
11,80 DM



128 Seiten, broschiert
viele Abbildungen
11,80 DM



Format 100 x 85 cm offen
Vierfarbendruck
14,80 DM

Ihre

BESTELLUNG

schicken Sie bitte an:

Versandbuchhandlung
Gerhard Rautenberg
2950 Leer, Postfach 1909
Tel.: 04 91/41 42

Hinweis

Das auf den Innenseiten angebotene Buch: „Naturparadies Kurische Nehrung" ist in unserem August-Katalog unter dem Titel: „Die Kurische Nehrung heute" angeboten worden, weil zu dem Zeitpunkt der endgültige Titel noch nicht feststand. Die Auslieferung erfolgt ab 10. 10. 1988.



URLAUB / REISEN

Familien-Anzeigen

Ihren 85. Geburtstag
feiert am 14. Oktober 1988 Frau
Ida Kischkat
geb. Müllbredt
aus Schäferei, Kreis Angerburg
jetzt bei Fam. Behrens, Talweg 25A
2104 Hamburg-Hausbruch

Zu diesem Ehrentage gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel

80 Jahre
wird am 10. Oktober 1988 Herr
Karl Hagen
aus Borschimmen, Kreis Lyck
jetzt Luisenstraße 6
6780 Pirmasens

Es gratulieren herzlich
seine Frau, Traudel und Erich

75 Jahre
wird am 7. Oktober 1988 meine liebe Frau
Amanda Schlomski
geb. Pompes
aus Gartenstadt Stablack
Kreis Pr. Eylau, Ostpreußen
jetzt Britzinger Weg 24
7840 Müllheim 1
Tel.: 0 76 31/84 78

Es gratulieren herzlich
Ehemann Karl, Sohn Siegfried
Schwiegertöchter und Enkeltöchter


Am 4. Oktober 1988 feierte Herr
Fritz Fränkler
aus Jennen, Kreis Insterburg
jetzt Lindenstraße 34
7540 Grüningen-Riedlingen 5
Tel.: 0 73 71/1 20 12
seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren
Tochter Helga Wohllaib mit Familie
und Sohn Klaus mit Familie

Ihren 88. Geburtstag
feiert am 7. Oktober 1988 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau
Minna Thybusch
aus Ulrichssee, Kreis Ortelsburg
jetzt Sommerauerstraße 46
7742 St. Georgen

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute, vor allem Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder mit Familien


Jahre
wird am 8. Oktober 1988
Alma Schulz
geb. Gatzke
aus Königsberg (Pr)
Tiergartenstraße 26
und Hünefeldstraße 2

Es gratulieren von Herzen
Ehemann Erich Schulz
Kinder und Enkelkinder
Archivstraße 22, 1000 Berlin 33



Goldene Hochzeit
feiern am 14. Oktober 1988
Gustav und Ida Komorowski
geb. Waschke
aus Schaden bei Nikolaiken
Kreis Sensburg

jetzt Pivitsheider Straße 55
4937 Lage/Lippe
Tel.: 0 52 32/6 22 50

Es gratulieren herzlichst
die Kinder mit Familien


Ihre Goldene Hochzeit feierten am 3. Oktober 1988 unsere lieben Eltern und Großeltern
Friedrich und Herta Schwittek
geb. Marienfeld
aus Osterode
jetzt Bendixenstraße 6, 2300 Kiel
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen alles erdenklich Gute für die Zukunft
Ursel und Reinhard, Marlies und Lothar, Andrea und Gerd und 4 Enkelkinder

Erinnerung ist das Paradies aus dem wir nicht vertrieben werden können.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb mein so sehr geliebter Mann, unser guter Vater und Onkel

Franz Olschewski
* 3. 12. 1910 in Lyck, Masuren
† 10. 9. 1988 in Gießen

In tiefem Schmerz
Ilse Olschewski, geb. Stolberg
Wolfgang Wüpper
Werner Wüpper
Dr. Liesel Schindler
und alle Angehörigen

Ebelstraße 26, 6300 Gießen
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 14. September 1988, um 12.30 Uhr auf dem Neuen Friedhof statt.

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung Gnade
Nach einem erfüllten Leben ist unser guter Vater, Opa, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Otto Gutowski
* 28. 4. 1899 † 22. 9. 1988
aus Groß Blaustein, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Waltraut Pachollek, geb. Gutowski
Emmy Röhrig
Karin Baumann, geb. Pachollek
mit Familie
und alle Anverwandten

Kreuzäckerstraße 13, 7613 Hausach
Die Beerdigung fand am Montag, dem 26. September 1988, von der Dorfkirche in Hausach aus statt.

Unsere liebe Tante, Großtante und Cousine

Martha Nickel
geb. Lichatz
* 12. 3. 1900 † 22. 9. 1988
aus Alt-Wolfsdorf, Kreis Johannisburg

wurde nach einem von Schicksalsschlägen gezeichneten Leben in den ewigen Frieden heimgerufen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Günther Kosin
und Frau Irmgard, geb. Lichatz

Zum Jagdschloß 6, 3008 Garbsen-Osterwald U—E

Nach einem langen, erfüllten Leben ist unser lieber Vater und guter Großvater

Siegfried Häßner
Landwirtschaftsrat a. D.
letzter Direktor der Landwirtschaftsschule in Braunsberg i. Ostpr.

im 98. Lebensjahr in die Ewigkeit abberufen.

Prof. Dr. Frank Haeßner
Dr. med. Elisabeth Haeßner
Silke Haeßner
Dr. med. Joachim Haeßner

Julius-Leber-Straße 46
3300 Braunschweig, den 24. September 1988

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der frühere Landwirt aus Klein-Sobrost, Kreis Gerdauen, Herr

Fritz Warwel

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Warwel, geb. Schmittat
und alle Anverwandten

Sandhofstraße 43, 6753 Alsenborn, den 12. September 1988

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 15. September 1988, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle Alsenborn aus statt.

Zeit ist Gnade und höret auf,
ist einst vollendet mein irdischer Lauf.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 24. September 1988 im 92. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Hedwig Neumann

geb. Frohnert
früher Köllmisch-Damerau, Kr. Wehlau

Ihr sehnlichster Wunsch, in ihre geliebte Heimat zurückzukehren, hat sich nicht erfüllt.

Wir denken an sie in Dankbarkeit und Liebe

Liselotte Sambraus, geb. Neumann
Hugo Neumann und Frau Margoth, geb. Lange
Magdalena Dörfling, geb. Neumann
Dr. Friedrich Neumann-Damerau mit Arnulf und Sigrun
Bernd Dreyer und Frau Gabriele geb. Sambraus
mit Constantin als Urenkel

Fr.-Bebensee-Straße 6, 2408 Timmendorfer Strand-Niendorf

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 30. September 1988, in der Friedhofskapelle zu Niendorf/Ostsee statt.



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Uromi

Helene Hahn

geb. Pfuhl
aus Berschienen, Krs. Gumbinnen/Ostpr.

folgte nach exakt 1 Jahr ihrem Ehemann, unserem lieben Vater Arnold Hahn. Sie starb im 90. Lebensjahr in Frieden.

In Liebe und Dankbarkeit
Annelore Wiese, geb. Hahn
Ursula Rings, geb. Hahn
Ilse Lior, geb. Hahn
Kurt-Ulrich Hahn
und Familien

Metzendorfer Weg 1
2100 Hamburg 90, den 29. September 1988
Die Abschiedsfeier fand in aller Stille in Kiel statt.

Erinnerung ist das Paradies,
aus dem wir nicht vertrieben werden können.

Nach schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Freundin

Gertrud Bethke

geb. Goldau
aus Königsberg (Pr)

im Alter von 82 Jahren.

In stillem Gedenken
Horst Dohm und Familie
sowie die Landsmannschaft Ostpreußen. Landesgruppe Berlin

Die Trauerfeier mit Urnenbeisetzung findet am 25. Oktober 1988 im Krematorium Berlin-Wilmersdorf statt.

Meine liebe Schwester

Christel Pätzold

geb. Schurian
* 27. 12. 1919 † 23. 9. 1988
aus Königsberg (Pr)

ist von ihrem mit großer Tapferkeit getragenem Leiden erlöst worden.
Dank für alle Liebe und Treue.

Hildegard Radde, geb. Schurian

Zur Amtsheide 1, 3118 Bad Bevensen

Wir haben Abschied genommen von unserer Oma und Schwiegermutter

Hedwig Birkner

geb. Lilleike
* 12. 8. 1898 † 16. 9. 1988

und meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter, Schwiegertochter und Schwägerin

Ursula Meyer

geb. Birkner
* 16. 9. 1931 † 17. 9. 1988

In stiller Trauer
Johannes Meyer
Susanne und Ulrike
Johanne Meyer, geb. Beinhorn
Günter und Hannelore von Fintel geb. Meyer

Buchenweg 6, 3030 Walsrode, Liebenau

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis in Liebenau stattgefunden.



Wir trauern um unsere langjährige 1. Vorsitzende und Ehrenvorsitzende der Frauengruppe Berlin in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Frau

Gertrud Bethke

aus Königsberg i. Pr.

Sie wurde am 12. September 1988 im 83. Lebensjahr von ihrem langjährigen Leiden erlöst.

Dankbar gedenken wir einer aufrechten und treuen Ostpreußin.

Ursula Schiffmann Vorsitzende — **Elfriede Jankowski** stellv. Vorsitzende

Trauerfeier am 25. Oktober 1988 um 12.30 Uhr, Krematorium Berlin-Wilmersdorf.



In tiefer Trauer und Bestürzung über seinen plötzlichen Tod nimmt die Landsmannschaft Ostpreußen Abschied von

Franz Josef Strauß

Als Ministerpräsident des Freistaates Bayern hat Dr. h. c. Franz Josef Strauß sich der Anliegen der Heimatvertriebenen und in besonderem Maße der Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen angenommen.

Zu den großen Zielen dieses aufrechten Patrioten gehörten Freiheit und Selbstbestimmung als Eckpfeiler einer konstruktiven Deutschlandpolitik. Seiner Initiative verdanken wir stärkste Impulse für ein wiedervereinigtes Deutschland.

In den Herzen aller Ostpreußen wird Franz Josef Strauß als aufrechter Freund unserer Heimat und unseres Anliegens in dankbarer Erinnerung weiterleben.

Seine Ideale bleiben uns Pflicht und Aufgabe.

Harry Poley — Dr. Ottfried Hennig — Gerhard Wippich

Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Solidarität beweist Dasein der Nation

Die Sechsten Ostdeutschen Kulturtage standen im Zeichen heimatlicher und ostpolitischer Thematik

Neuburg an der Donau — Die 6. Ostdeutschen Kulturtage in Neuburg an der Donau, durchgeführt vom Bund der Vertriebenen/Landesverband Bayern, der Deutschen Jugend des Ostens in Bayern und dem Haus des Deutschen Ostens München, standen diesmal weit mehr als die vorangegangenen Großveranstaltungen unter dem Thema aktueller Ostpolitik. In nahezu allen Vorträgen, Seminaren, Diskussionen, Eröffnungs- und Abschlußansprachen klang die Sorge um das Problem der seit etlichen Monaten in die Bundesrepublik einfließenden Welle von Spätaussiedlern aus dem Osten an. Und wie kaum je zuvor wurden im Rahmen der Kulturtage in aller Deutlichkeit Aussagen und Forderungen zum Thema „Menschenrechtsverweigerung" für die heute noch im kommunistischen Machtbereich lebenden Deutschen vorgetragen. Unter diesem Gesichtspunkt kommt den Ostdeutschen Kulturtagen 1988, über die Darstellung des kulturellen Heimaterbes hinaus, eine vielleicht wegweisende Bedeutung zu.

Bereits in seinem Grußwort ging der Schirmherr der Veranstaltungen, Ministerpräsident Franz Josef Strauß †, auf diesen Aspekt ein: „Diese Deutschen haben auf ihrem Weg in ein demokratisches Deutschland soviel durchgemacht, daß es für uns Ehrensache sein muß, ihnen jede mögliche Hilfe zu gewähren. Im Zusammenstehen, in der Solidarität beweist sich das Dasein der Nation. Auch daran wollen uns die Ostdeutschen Kulturtage erinnern..."

In weiteren Grußworten betonte Bundeskanzler Helmut Kohl, daß die Bundesregierung sich der „Wahrung der Menschenrechte besonders verpflichtet fühlt", und Bundesinnenminister Zimmermann, daß „die umfassende Einbeziehung der Aussiedler in unser gesellschaftliches Leben über die staatlichen Hilfsmaßnahmen hinaus ein Prüfstein für uns alle" und zugleich ein „Appell zur Mitmenschlichkeit" sei, den die Ostdeutschen Kulturtage weitertragen sollten als „Beispiel für die Hilfsbereitschaft zwischen Deutschen".

Auf der Eröffnungsveranstaltung der Seminare legte Festredner Dr. Sieghard Rost MdL, Mitglied des Kulturpolitischen Ausschusses des Bayerischen Landtages, grundlegende Ziele und Aufgaben der ostdeutschen Kulturpolitik dar sowie die Möglichkeiten ihrer Verwirklichung in den Medien, in Schule, Elternhaus und akademischen Bildungsanstalten. Dabei komme es vor allem auf die historisch exakte Darstellung des Deutschlandbildes an. Besonders die junge Generation müsse motiviert werden, ein bewußteres Verhältnis zu Geschichte und Kultur der Vertreibungsgebiete zu finden für ein zukünftiges gesamtdeutsches und gesamteuropäisches Zusammenleben.

In insgesamt fünf Seminaren wurden diese Anregungen vertieft, wobei dem Seminar für Jugendarbeit unter Leitung des BdV-Generalsekretäras Hartmut Koschyk, Bonn, besonderes Augenmerk zukam. Auch eine Podiumsdiskussion im Großen Saal des Landratsamtes unter Leitung des Hauptabteilungsleiters beim Bayerischen Fernsehen, Michael Rutz, mit Staatssekretär Dr. Heinz Rosenbauer vom Bayerischen Innenministerium, dem BdV-Landesvorsitzenden Bayern, Dr. Fritz Wittmann MdB, dem Landtagsabgeordneten Eugen von Rettwitz, Dozent Hans Friedrich von der Politischen Akademie Tutzing und Hartmut Koschyk zum Thema „Menschenrechte als Grundlage einer europäischen Friedensordnung" setzte bemerkenswerte Akzente zur aktuellen ostpolitischen Situation. Auch hier, im freien Teil Deutschlands, gehe es darum, Sprachschwierigkeiten, Arbeits- und Wohnraumbeschaffungsprobleme und vor allem die psychisch-menschliche Belastung der Aussiedler — wie ihre „Stigmatisierung" als Fremde oder Ausländer — zu überwinden. Es bestehe ein „enormer Handlungsbedarf" von seiten der westdeutschen Öffentlichkeit, wie es Michael Rutz ausdrückte.

Höhepunkt der Ostdeutschen Kulturtage in Neuburg war die Kundgebung zum Tag der Heimat am Sonntag im Neuburger Kolpingsaal unter dem Motto „Recht und freie Selbstbestimmung für alle Deutschen". Staatsminister Gebhard Glück vom Bayerischen Arbeitsministerium sagte als Vertreter des Schirmherrn in seinem Grußwort: „Wir dürfen nicht mehr schweigen, wir müssen handeln, im Bewußtsein unserer Verantwortung zu unserer Geschichte, die 1933 nicht begann und 1945 nicht zu Ende ging." Staatsminister a. D. Dr. Fritz Pirkl MdEP wies in seiner Festansprache darauf hin, daß die Heimatlandschaften des deutschen Ostens unverzichtbarer Bestandteil europäischer Kulturentwicklung seien, aber auch die 17 Millionen Deutschen, die heute in der DDR leben.

Gemäß den Worten des BdV-Landesvorsitzenden Dr. Fritz Wittmann bei der festlichen Eröffnung der Kulturtage im Kongregationssaal der Amalienschule — „der Auftrag der Ostdeutschen Kulturtage bestehe nicht nur darin, museale Kultur darzustellen und zu pflegen", sondern „zu bezeugen, daß die innere Heimat, die sich in der Kultur ausprägt", für Heimatvertriebene, Aussiedler und alle Deutschen nicht verlorengehe — war auch der Themenbogen der kulturellen Veranstaltungen diesbezüglich weit gespannt. Neben Musik- und Volkstanzvorführungen der Jugend unter Mitwirkung der Stadtkapelle Neuburg, der Ermländer Volkstanzgruppe Schwabach, des Böhmerwaldbundes, der Siebenbürger Sachsen, der Donautaler und der Banater Jugend auf Straßen und Plätzen der Stadt, einem Konzertabend mit „musikalischen Kostbarkeiten böhmischer, sächsischer und schlesischer Meister" und einem großen Volkstumsabend im Kolpingsaal mit Darbietungen landsmannschaftlicher Sing- und Tanzgruppen waren es vor allem eine Reihe von Ausstellungen, die ostdeutsches Kulturgut „anschaulich" präsentierten.

Als Dank für die Ausrichtung der Ostdeutschen Kulturtage überreiche der BdV Buchgeschenke und die Landsmannschaft sowie die Stiftung der Ost- und Westpreußen, Bayern, je einen, zum 10jährigen Bestehen der Patenschaft des Freistaates über die Ostpreußen kreierten Porzellanteller mit den Wappen der Königreiche Bayern und Preußen an Landrat Dr. Richard Keßler und Oberbürgermeister Hans Günter Huniar als Repräsentanten Neuburgs, einer Kreisstadt mit jahrhundertelanger kultureller Tradition, die sich in besonderem Maße für die Aufnahme und Eingliederung der Heimatvertriebenen (Neuburg ist Patenstadt der sudetendeutschen Gemeinden Weiden und Groß-Krosse) und jetzt wiederum für die Aussiedler engagiert hat. **Doro Radke**

Münchner Abkommen vor 50 Jahren

Bemerkenswerte Veranstaltung im Rahmen der Preußischen Abendrunde

Rendsburg — Zu einer Veranstaltung im Rahmen der „Preußischen Abendrunde" hatte der BdV-Kreisverband Rendsburg-Eckernförde in den Conventgarten eingeladen. Thema und Anlaß war das vor fast 50 Jahren geschlossene Münchner Abkommen vom 29. September 1938, in welchem die Abtretung der deutsch besiedelten Gebiete Böhmens und Mährens an das Deutsche Reich nach vorherigem Notenwechsel zwischen Frankreich und Großbritannien einerseits und der Tschechoslowakischen Republik andererseits vertraglich festgelegt wurde.

Das große Interesse für dieses Thema bewies der vollbesetzte Saal. Dort konnte Kreisvorsitzender Otto Grams, Todenbüttel, unter anderem Hans-Klaus Solterbeck, MdL, Senator Brodersen und Oberstleutnant a. D. Breitenstein als Gäste begrüßen. Nach einem kurzen Abriß der Vorgänge zur Sudetendeutschen Frage und dem Münchner Abkommen durch Grams folgte die Vorführung eines Films, in welchem die Sudetendeutsche Frage behandelt wurde und Ausschnitte aus Heimattreffen, Meinungsäußerungen von deren Besuchern sowie eine Stellungnahme des damaligen Sprechers der Landsmannschaft gezeigt wurden.

Dabei wurde die Treue der Sudetendeutschen zu ihrer Heimat und die Verbundenheit und die Pflege des alten Kulturguts und Brauchtums offensichtlich. Bemerkenswert in dem Anfang der siebziger Jahre gedrehten Films sind auch die überwiegend positiven Äußerungen Einheimischer zu dem Treffen und der Sudetendeutschen Frage.

Auch heute haben die Sudetendeutschen ihre Heimat nicht aufgegeben, ein Land, das aus fast menschenleerem Urwald und Einöde bestand, vom 11. bis zum 13. Jahrhundert von Menschen deutscher Sprache besiedelt, erschlossen und kultiviert wurde und in dem fast alle Städte nach Nürnberger und Magdeburger Recht entstanden. Nach dem Film entstand eine lebhafte Diskussion, in der auch viele Fragen an den Vorsitzenden der Landesarbeitsgemeinschaft für Ostkunde im Unterricht, Alfred Kurzweg, gestellt wurden.

Kurzweg erläuterte, daß Ortsbezeichnungen im Sudetenland in tschechoslowakischer Sprache immer häufiger würden, sowohl in den Medien, als auch im Schulunterricht, obwohl Anweisungen bestünden, die deutschen Namen zu verwenden. Dies sei aber auch darauf zurückzuführen, daß die heutige Lehrergeneration zum erheblichen Teil die Bundesrepublik Deutschland als Deutschland ansehe. Als versöhnlicher Schlußpunkt stellte sich der Aspekt einer Versöhnung auf der Basis des Rechts heraus, eines Rechts auf Heimat und freie Selbstbestimmung in Frieden und Freiheit. **Helmut Feilscher**

Leben ohne Furcht

Schülerwettbewerb der internationalen Gesellschaft für Menschenrechte

Frankfurt/Main — Anläßlich des 40. Jahrestags der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte ruft die Deutsche Sektion der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) Schülerinnen und Schüler zwischen 14 und 19 Jahren zu einem Schülerwettbewerb auf. Die Jugendlichen sollen sich Anregungen für ihre Arbeiten aus den 30 Artikeln der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte holen und ihre Ideen in Form eines Gemäldes, einer Zeichnung, einer Collage oder ähnlichem zu Papier bringen. Als Themen stehen zur Auswahl: 1. Welches Menschenrecht ist mir das wichtigste? 2. Ich lebe, also bin ich! 3. Sind Brieftauben auch Friedenstauben? 4. Mensch, da war ich sehr erstaunt! 5. Kann ein Bettler glücklich sein? Als Preise winken eine einwöchige Studienfahrt für die Gewinner, verschieden gestaffelte Berlin-Fahrten mit einem Tagesaufenthalt in Ost-Berlin für die zweiten und dritten Preisträger und interessante Bücher vom vierten bis zum zehnten Preis. Letzter Einsendetermin ist der 7. November 1988. Anschrift für die Einsendung der Arbeiten und Anforderung der Wettbewerbsunterlagen: Internationale Gesellschaft für Menschenrechte — Deutsche Sektion e. V. —, Schülerwettbewerb, Postfach 10 11 32, 6000 Frankfurt/Main. **r.B.**

Aussöhnung mit östlichen Nachbarn

Landesvorsitzender Günter Petersdorf sprach auf Kulturabend

Grömitz — Um die Ostseewellen zu hören, die zu gleicher Zeit an die Samlandküste strömen in der fernen Heimat, sei man mit diesem Kulturabend an die Ostseeküste gegangen, sagte LO-Landesvorsitzender Günter Petersdorf in der bis auf den letzten Platz gefüllten Strandhalle an der Grömitzer Promenade. Auf der Kulturveranstaltung unter dem Motto „Ostseestrand — Heimatstrand" hob Petersdorf hervor, daß die Ostsee ein völkerverbindendes Meer sei, das seine Anrainer über Jahrhunderte im Handel und Kultur verbunden habe.

Petersdorf unterstrich die besondere Anziehungskraft Schleswig-Holsteins als Patenland für Pommern und Mecklenburg nach dem Zweiten Weltkrieg für die Vertriebenen. Damit brachte er die Ostsee-Akademie in Zusammenhang, die vor kurzem im Travemünder Pommern-Zentrum eröffnet wurde. Diese habe sich, wie auch die Landsmannschaft Ostpreußen, neben der Wahrung ostdeutscher Geschichte und Kulturguts die Aussöhnung mit den östlichen Nachbarn und die Herstellung völkerrechtlicher Verbindungen in Freiheit und Selbstbestimmung zur Aufgabe gemacht.

Petersdorf konnte nach Eröffnung des Kulturabends eine Vielzahl von Ehrengästen und Repräsentanten aus dem öffentlichen Leben begrüßen, darunter Landrat Volker Steffens, Kreispräsident Ernst-Günther Prühs, Bürgermeister Gehrke sowie Vertreter der Landsmannschaften. In einem Grußwort verdeutlichte Kreispräsident Prühs die Verbundenheit des Kreises Ostholstein mit den Menschen aus den ostdeutschen Gebieten und wies darauf hin, daß der Kreis Ostholstein derjenige mit den meisten ostdeutschen Patenschaften ist.

Die weitere Programmfolge des Abends war dem ostpreußischen Brauchtum und dem Gedenken an den Dichter Joseph Freiherr von Eichendorff gewidmet. LO-Landeskulturreferent Edmund Ferner umriß in einer Kurzbiographie Leben und Werk des großen Dichters und ging dabei auch auf die weniger bekannten Texte Eichendorffs, wie etwa Verse philosophischen und allgemeingültigen Inhalts ein. Zwei Schüler der Heiligenhafener Realschule trugen dazu Gedichte vor.

Ostpreußischer Humor in heimatlicher Mundart wurde vom Neustädter Rektor Dietrich Morschheuser vorgetragen. Mit Tanzeinlagen erfreute die Volkstanzgruppe und die Nachwuchsgruppe der LO aus Schönwalde unter Leitung von Ingrid Giese die über 600 Teilnehmer des Kulturabends. Für stimmungsvolle Musik sorgten das Blasorchester des TSV Fissau unter seinem Dirigenten Humpert und der Schönwalder Gesangverein. Besonderer Dank für den anregenden Kulturabend gilt dem LO-Kreisvorsitzenden Ostholsteins, Walter Giese, der für Zusammenstellung und Durchführung des anspruchsvollen Programms verantwortlich war. **Hö**

Veranstaltungen

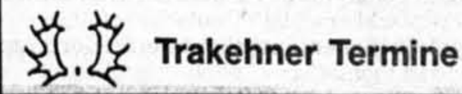
Deutschlandpolitische Tagung

Berlin — Freitag, 28., bis Sonntag, 30. Oktober, 7. deutschlandpolitische Tagung unter dem Thema „Was können wir für Deutschland tun?", veranstaltet von der Gesellschaft für Deutschlandpolitik Berlin, der Gesellschaft für die Einheit Deutschlands und dem Studienzentrum Weikersheim, Stuttgart. Die Haupttagung findet im Reichstagsgebäude, Süd-Eingang, Scheidemannstraße, und die Jugendseminare im Haus vom Guten Hirten, Residenzstraße 90/91, statt. Die Haupttagung leiten Dr. Günter Oeltze von Lobenthal und Gerd H. Komossa, Generalmajor a. D.; die Jugendseminare leitet Michael Krause. Es referieren unter anderem Heinrich Lummer MdB, Alexander Böker, Botschafter a. D., Professor Dr. Klaus Hornung, Professor Dr. Wolfgang Seiffert, Professor Dr. Günter Rohrmoser und Superintendent em. Reinhold George. Organisation und nähere Auskünfte: Ingeborg Brand, Telefon 24 85 45, Nachodstraße 1, 1000 Berlin 30.

Ausstellungen

Joseph von Eichendorff

Ratingen — Noch bis Sonntag, 16. Oktober, ist im Oberschlesischen Landesmuseum, Bahnhofstraße 71, die Ausstellung der Eichendorff-Gesellschaft „Ich bin mit der Revolution geboren..." — Joseph von Eichendorff (1788—1857) zu sehen. Unter den 170 Exponaten sind neuentdeckte und unbekannte Materialien, Kuriosa, überaus seltene Erstdrucke, und sogar das einzige bekannte Exemplar der Erstausgabe des „Taugenichts" mit dem illustrierten Originalumschlag. Zur Ausstellung ist ein umfangreicher Katalog erhältlich. Öffnungszeiten des Oberschlesischen Landesmuseums, Telefon 0 21 02/6 73 41: täglich (außer montags) von 10.30 bis 16 Uhr.



Trakehner Hengstmarkt

Neumünster — Freitag, 21., bis Sonntag, 23. Oktober, Internationaler Trakehner Hengstmarkt. 200 Junghengste, 50 Stuten und 50 Fohlen wurden zu der Veranstaltung angemeldet. Bereits Ende August hatte sich die Beurteilungskommission, bestehend aus dem Vorsitzenden Gottfried Hoogen und dem Zuchtleiter Dr. Eberhard Senckenberg auf Musterungsreise begeben, um nach strengem Maßstab die höchste Qualität auszusuchen. In Neumünster wird sich auch ein Schimmel namens „Mr. Williams", dessen Vater der berühmte Sporthengst Abdullah ist, um die Zulassung zur Zucht bewerben.



Katharina II. (1762—96), deutsche Zeitung aus St. Petersburg (1841): Nach einem gemeinsamen Beginn...



... hat sich das Los der Rußlanddeutschen dramatisch verschlechtert: **Deportationserlaß für die Wolgadeutschen aus dem Jahr 1941 und ausreisewillige Deutsche auf dem Roten Platz in Moskau 1980**

Das neue Buch:

Geben und nehmen

Bilanz der 1000jährigen Nachbarschaft von Deutschen und Russen

VON Dr. JÖRG BERNHARD BILKE

Der durch das Buch vermittelte Einblick in die deutsch-russische Beziehungsgeschichte trägt dazu bei, dem Leser die Lage der Rußlanddeutschen ins Bewußtsein zu rufen und damit die Einsicht in die Notwendigkeit eines konstruktiven deutsch-sowjetischen Dialogs zu fördern." — So urteilte Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher nach Erscheinen des umfangreichen Sammelbandes „Tausend Jahre Nachbarschaft / Rußland und die Deutschen".

Dieser Sammelband ist der nunmehr dritte einer Reihe, die 1976 mit dem der deutsch-polnischen Geschichte gewidmeten Werk „Nachbarn seit tausend Jahren" (286 Seiten) eröffnet und 1981 mit dem Buch „Tausend Jahre Nachbarschaft / Deutsche in Südosteuropa" (304 Seiten) fortgeführt wurde. Der dritte Band ist thematisch ähnlich aufgegliedert wie der zweite und mit 368 Seiten der bisher umfangreichste. Für die Erarbeitung des Buches, die Abstimmung der Beiträge untereinander und ihre oft schwierige Bebilderung hatte der Ostdeutsche Kulturrat zwei Fachleute gewinnen können, deren Lebensgeschichte mit „Rußland", um diese Abbreviatur für Zarenreich und Sowjetunion zu gebrauchen, eng verbunden ist: der 1978 emeritierte Prof. Dr. Manfred Hellmann (München), geboren 1912 in der lettischen Hauptstadt Riga, vertrat seit 1956 das Fach Geschichte Osteuropas an der Universität Münster; der 1951 noch in der Sowjetunion geborene Dr. Alfred Eisfeld hat 1986 das Buch „Die Deutschen in Rußland und in der Sowjetunion" veröffentlicht und ist seit 1987 beim „Göttinger Arbeitskreis" tätig. Um die Fülle des vorliegenden Materials zur deutsch-russischen Begegnungsgeschichte dem Leser übersichtlich anbieten zu können, wurden vier Abschnitte eingerichtet, denen die 21 Beiträge zugeordnet sind: „Geschichte", „Die Deutschen in Rußland", „Kulturelle Beziehungen" und „Wirtschaftsbeziehungen". Ergänzt wird der Band durch eine umfangreiche Bibliographie zu den einzelnen Kapiteln (insgesamt zehn Seiten) und durch Kurzbiographien der 16 Autoren, während eine Zeittafel leider fehlt. In der Einleitung erklärt Manfred Hellmann, warum ein solches Buch unter dem Reihentitel „Tausend Jahre Nachbarschaft" überhaupt erscheinen kann, wo doch deutsches und russisches Siedlungsgebiet nirgendwo aneinanderstoßen: die Beziehungsgeschichte beider Völker war, weit vor den zwei Weltkriegen dieses Jahrhunderts, von ungewöhnlicher Intensität in allen nur möglichen Bereichen. Es gab nicht nur dynastische Verflechtungen, die zur Einwanderung deutscher Siedler vor 200 Jahren ins Zarenreich führten, sondern Deutschland, das russischen Emigranten nach 1917 und nach 1945 Zuflucht bot, galt auch auf kulturellem und politischem Gebiet als vorbildlich. Noch Lenin vertrat, wie man weiß, die These, die Oktoberrevolution werde auf die Weimarer Republik übergreifen, womit letztendlich auch das bürgerliche Europa niedergeworfen sei.

Im ersten Abschnitt „Geschichte" wird in sechs Kapiteln über deutsch-russische Begegnungen vom Kiewer Reich im 9. Jahrhundert (Manfred Hellmann), dessen Abgesandte 839 Kaiser Ludwig den Frommen auf dem Ingelheimer Reichstag aufsuchten bis in unsere Tage berichtet. In der Moskauer Periode (Edgar Hösch) russischer Staatlichkeit kam es im Baltikum, zunächst über Handelsbeziehungen, zu deutsch-russischen Begegnungen, 1721 dann, als die den Schweden weggenommenen Provinzen Estland und Livland russisch geworden waren, wurden der deutschen Oberschicht dort ungeahnte Aufstiegsmöglichkeiten am Zarenhof gewährt. Der deutschsprechende Zar Peter der Große (1696—1725) umgab sich mit deutschen Beamten, in seiner Hauptstadt Petersburg wurde eine deutsche Zeitung gegründet (1728—1914), und unter seiner Nachfolgerin Katharina II. (1762—1796), einer deutschen Prinzessin von Anhalt-Zerbst, setzte die Einwanderung deutscher Kolonisten ins Zarenreich ein, deren Nachkommen in diesen Wochen zu Zehntausenden nach Deutschland „heimkehren".

Zwei weitere Kapitel (Philipp W. Fabry) sind den Beziehungen Deutschlands zu Rußland zwischen der Oktoberrevolution 1917 und dem Kriegsende 1945 gewidmet. Beide Zeitabschnitte 1917/41 und 1941/45 gesondert zu behandeln, findet seine Berechtigung darin, daß es während der Weimarer Republik zwischen beiden Staaten eine Annäherung gab, die während des Dritten Reichs im Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August 1939 ihre scheinbare Erfüllung fand. Aus dem „Großen Vaterländischen Krieg" 1941/45 ist dann die Sowjetunion als Siegermacht hervorgegangen, die in Konkurrenz zu den Vereinigten Staaten zur zweiten Weltmacht aufstieg, was ohne den günstigen Kriegsverlauf in dieser Effizienz kaum möglich gewesen wäre. Die Annäherung beider Staaten, die zunächst im Abkommen von Rapallo 1922 ihren Ausdruck fand, lag darin begründet, daß beide Mächte, obwohl füreinander Kriegsgegner, auf der Verliererseite des Ersten Weltkriegs standen und sich durch die ihnen auferlegten Friedensverträge als gedemütigt empfanden, zumal beide Reichsgebiete beträchtlich verkleinert worden waren. Aber schon im Spanischen Bürgerkrieg 1936/39 standen Deutschland und Sowjetrußland gegeneinander, so daß der Pakt von 1939 nur als Zweckbündnis zur Besetzung Polens zu betrachten ist, das dann mit dem Rußlandfeldzug vom 22. Juni 1941 erlosch.

Was in den knapp vier Jahren bis zum 8. Mai 1945 geschah, ist für die ältere Generation in Deutschland noch Zeitgeschichte: die als „Blitzkrieg" angelegte Invasion blieb ein halbes Jahr später in Schlamm, Frost und Schnee stecken. Die verlorene Schlacht von Stalingrad und der Untergang der 6. Armee am 2. Februar 1943 brachten die Wende im Zweiten Weltkrieg überhaupt: „Von den 90 000 Mann, die in Gefangenschaft geführt wurden, sahen nur etwa 5000 ihre Heimat wieder." (S. 82)

Nach der Aufteilung Deutschlands in Jalta und Potsdam 1945, nach der Berlin-Blockade 1948 und noch mitten im Kalten Krieg ist die erneute Annäherung zwischen der Sowjetunion und dem westdeutschen Teilstaat ein erstaunlicher Vorgang (Manfred Hellmann): Im September 1955 reiste Bundeskanzler Konrad Adenauer nach Moskau, die letzten deutschen Kriegsgefangenen wurden freigelassen und diplomatische Beziehungen aufgenommen. Trotz Hallstein-Doktrin 1955/69, die den SED-Staat vom internationalen Parkett fernhalten sollte, und trotz Mauerbau in Berlin 1961 kam es 1970 zum Moskauer Vertrag durch Willy Brandt und 1985 zum ersten Besuch Helmut Kohls in Moskau.

Daß die deutsche Minderheit in der Sowjetunion unter dem Zweiten Weltkrieg und seinen Folgen schwer zu leiden hatte, ist hierzulande höchstens Fachleuten bekannt, obwohl inzwischen Tausende von Betroffenen, deren kulturelle und politische Unterdrückung erst mit der Aussiedlung endete, unter uns leben. Im zweiten Abschnitt des Buches „Die Deutschen in Rußland" erfährt man oft erschreckende Einzelheiten über das Schicksal einer deutschen Volksgruppe, die seit 200 Jahren einen eigenen Weg gegangen ist. Nach dem Manifest der Zarin Katharina II. vom 22. Juli 1763, so liest man im ersten Kapitel (Alfred Eisfeld), kamen gegen 29 000 Deutsche ins Land, die vornehmlich im hessischen Büdingen angeworben und über Lübeck verschifft worden waren. Sie genossen, wie auch die im 19. Jahrhundert unter Alexander I. einwandernden Deutschen, Selbstverwaltung, Befreiung vom Wehrdienst, Religionsfreiheit. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs wurden der Gebrauch der deutschen Sprache in der Öffentlichkeit verboten und 1915 200 000 deutsche Kolonisten aus ihren Dörfern vertrieben.

Erst die Februarrevolution 1917 konnte diesen Russifizierungsprozeß verzögern, wenn auch nicht aufhalten. Es kam zur Gründung des „Allrussischen Bundes russischer Deutscher" in Odessa und der Wolgadeutschen Republik 1924, die bis 1941 bestand. Einer Verschlechterung ihrer Situation als Minderheit konnten, wie man sieht, die Rußlanddeutschen auch in der Sowjetunion nicht entgehen, im Gegenteil. Schon nach 1930, in den Zeiten der Hungersnot, waren sie Repressionen und Deportationen ausgesetzt.

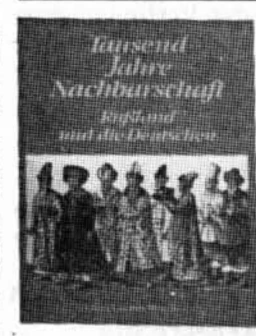
Während des Kriegsendes 1945 wurden 200 000 von ihnen, die im Warthegau angesiedelt worden waren, von der „Roten Armee" überrollt und unter hohen Verlusten verschleppt. Erst 1955 wurden sie amnestiert und die deutsche Minderheit insgesamt erst 1964 rehabilitiert. Aber trotz kultureller Einrichtungen wie Zeitungen, Verlage, Theater, Rundfunksendungen in deutscher Sprache scheint der Drang nach Auswanderung ungebrochen.

Besonders ergiebig in diesem Buch sind die fünf Kapitel des Abschnitts „Kulturelle Beziehungen". So wird zunächst der „deutsche Einfluß auf die russische Philosophie" (Assen Ignatow) untersucht, der im 19. Jahrhundert einsetzte: „Rußland wurde das ideale Land, welches sich ein deutscher Philosoph wünschen konnte, was die Verbreitung seiner Ideen betraf." (S. 195) Hegel und seine Schüler, vornehmlich die Linkshegelianer, aber auch Schelling und Feuerbach, später Marx waren die in Rußland bevorzugt rezipierten Philosophen, wobei der Autor zu unterscheiden weiß zwischen echter Marxismus-Diskussion und jener Staatsideologie, die sich fälschlich „Marxismus" nennt.

Auch die Wissenschaftsbeziehungen (Arnold Buchholz) sind ein beachtliches Zeugnis binationaler Kulturgeschichte. Die deutsche Wissenschaft galt seit dem 18. Jahrhundert in Rußland als vorbildlich. Der Philosoph Leibniz wurde 1712 von Peter dem Großen zum Geheimen Justizrat ernannt, und sein Leibarzt Laurentius Blumentrost wurde 1725 erster Präsident der „Akademie der Wissenschaften" in Petersburg, von deren 109 Lehrkräften bis 1799 nicht weniger als 68 Deutsche waren, von der besonderen Bedeutung der 1694 gegründeten Universität Halle für die russische Wissenschaftsgeschichte ganz zu schweigen.

Bleibt schließlich die Vielfalt der Wirtschaftsbeziehungen von der Hansezeit bis in unsere Tage, wie sie hier in sechs Kapiteln ausgebreitet sind (Norbert Angermann, Walther Kirchner, Elisabeth Harder-Gersdorff, Manfred Späth). Der Rußland-Handel, der schon im 14./15. Jahrhundert bedeutend war und Pelze vor allem nach Deutschland brachte, wurde vornehmlich von lübischen Kaufleiten beherrscht. Die Städte Nowgorod, Pleskau und Dorpat, die östlichste Hansestadt übrigens, stehen hier für deutsch-russische Wirtschaftsbeziehungen im ausgehenden Mittelalter. Nach der Eroberung Nowgorods durch Moskau war der traditionelle Rußland-Handel beendet und mußte sich in den folgenden Jahrhunderten andere Wege suchen: „Deutsche Fabrikleiter wurden in russischen Werken eingesetzt. Um 1880 stand Deutschlands Maschinenexport nach Rußland an erster Stelle, und Deutschland wurde Rußlands größter und wichtigster Handelspartner" (S. 308). Eine weitere Umstellung erfolgte in der Zwischenkriegszeit, wo ein kapitalistischer Markt auf planwirtschaftliche Zwänge reagieren mußte, und eine dritte nach 1945, als mit zwei Staaten in Deutschland Handel zu treiben war.

Dieses Buch kann man nicht studieren, ohne einen Geschichtsatlas und ohne Günter Stökls Standardwerk „Russische Geschichte" (Stuttgart 1983) zu Rate zu ziehen. Die Fragen, die diese 21 reichhaltigen Beiträge aufwerfen, zwingen den Leser immer wieder, sich der gewonnenen Erkenntnisse auch anderswo zu vergewissern.



Stiftung Ostdeutscher Kulturrat (Herausgeber), Tausend Jahre Nachbarschaft. ***Rußland und die Deutschen,*** *Bruckmann-Verlag, München, 368 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, zahlreiche, z. T. farbige, Bilder, Karten, Zeichnungen, Register, DM 89,00*